

E I N L E B E N I N D E R N A C H F O L G E J E S U

DIE SPIRITUALITÄT DER KONGREGATION DER "SCHWESTERN VON DER SCHMERZHAFTEN MUTTER"
(SSM) IM WANDEL DER ZEIT

Verfasser: GUDRUN SCHELLNER

eingereicht als DIPLOMARBEIT der Selbständig Religionspädagogischen Studien-
richtung im April 1987

LEBENS LAUF

Ich, Gudrun Schellner, wurde am 9. Juli 1962 als 5. Kind einer 7 köpfigen Kinderschar geboren. Nach der Volksschule in Wien besuchte ich 8 Jahre ein Bundesrealgymnasium für Mädchen, wo ich am 30.5.1980 mit der Matura abschloß. Dann begann ich Katholische Theologie und Philosophie, Psychologie und Pädagogik zu studieren und 1 Jahr später stockte ich auf Selbständige Religionspädagogik auf. 2 Semester meines Studiums verbrachte ich in Deutschland in der Universitätsstadt Tübingen. Diese Arbeit habe ich zur Erlangung des Magistergrades verfaßt, da ich im Juni 1987 Selbständige Religionspädagogik beenden möchte.

Wien, im April 1987

Gudrun Schellner

DIE SPIRITUALITÄT DER KONGREGATION DER "SCHWESTERN VON
DER SCHMERZHAFTEN MUTTER" (SSM) IM WANDEL DER ZEIT

0. Vorwort

I. Leben und Spiritualität der Gründerin Mutter
Franziska Streitl

| | | | |
|----------|------------------------------------------------------------------------------------|----|----|
| 1.1. | Die wichtigsten biographischen Daten | S. | 1 |
| 1.2. | Die Geschichte ihrer Berufung - das Schicksal Abrahams wiederholt sich | S. | 2 |
| 1.3. | Die Spiritualität von Mutter Franziska | S. | 7 |
| 1.3.1. | Ihre Kindheit und Jugend | S. | 7 |
| 1.3.2. | Ihr Leben als Schwester | S. | 9 |
| 1.3.2.1. | Berufung und Eintritt ins Kloster "Maria Stern" | S. | 9 |
| | Exkurs: Erinnerungen an die ehemalige Oberin Sr. M. Angela | S. | 13 |
| 1.3.2.2. | Als Novizin im Karmel von Himmelsporten | S. | 15 |
| 1.3.2.3. | Ruf nach Rom und Ringen um Verwirklichung der eigenen Spiritualität | S. | 18 |
| | Exkurs: Die Persönlichkeit von P. Jordan und die Grundzüge seiner Spiritualität | S. | 18 |
| 1.3.3. | Zusammenfassung der geistlichen Grundhaltungen von Mutter Franziska | S. | 28 |

II. Die Entstehungsgeschichte der SSM

| | | | |
|--------|--------------------------------------------------------------------------|----|----|
| 2.1. | Die ersten Anfänge - Entstehung einer katholi- schen Lehrgesellschaft | S. | 38 |
| | Exkurs: Warum ein neuer Orden? | S. | 41 |
| 2.2. | Gründung der Genossenschaft der SSM und ihre Tätigkeitsbereiche | S. | 42 |
| 2.2.1. | Selbständigmachung der Genossenschaft der SSM | S. | 42 |
| 2.2.2. | Die erste Aufgabe - eine Schwester der Schmerzhaften Mutter werden | S. | 45 |
| 2.2.3. | Ausbreitung - Entstehung von Filialen | S. | 49 |

III. Die spirituellen Leitlinien der SSM vor dem
Vatikanum II

| | | | |
|------|----------------------------|----|----|
| 3.1. | Das Charisma der Gründerin | S. | 63 |
|------|----------------------------|----|----|

| | | |
|--------|----------------------------------------------------------------------------------------|--------|
| 3.2. | Die ersten Konstitutionen | S. 67 |
| 3.2.1. | Einige Vorbemerkungen | S. 67 |
| 3.2.2. | Die Normen von Mutter Franziska | S. 68 |
| 3.2.3. | Die Regeln und allgemeinen Normen der Katholischen Lehrgesellschaft 1884 | S. 70 |
| 3.2.4. | Die Konstitutionen der barmherzigen SSM 1885 | S. 71 |
| 3.2.5. | Die Konstitutionen der SSM 1898 | S. 74 |
| 3.2.6. | Die Konstitutionen der Schwestern vom 3. Orden des hl. Franziskus, genannt SSM 1911 | S. 76 |
| 3.2.7. | Die Konstitutionen der Schwestern vom 3. Orden des hl. Franziskus, genannt SSM 1926 | S. 77 |
| 3.3. | Das konkrete geistliche Leben der Gemeinschaft | S. 82 |
| 3.3.1. | Die klösterlichen Übungen | S. 82 |
| 3.3.2. | Geistliche Lesungen, Andachts- und Gebetsbücher | S. 84 |
| | | |
| IV. | <u>Das Vatikanum II - eine Zeit des Umbruchs beginnt</u> | |
| 4.1. | Die Erneuerung der Konstitutionen | S. 92 |
| 4.1.1. | Der Ruf nach Erneuerung und ein stufenweiser Nachvollzug | S. 92 |
| 4.1.2. | Geist und Aufgabe der Gemeinschaft der SSM | S. 96 |
| 4.1.3. | Gottgeweihte Armut | S. 99 |
| 4.1.4. | Gottgeweihte Keuschheit | S. 101 |
| 4.1.5. | Gottgeweihter Gehorsam | S. 104 |
| 4.1.6. | Buß-, Gebets- und Gemeinschaftsleben | S. 106 |
| 4.2. | Erneuerung - ein Lebensvollzug beständiger Umkehr | S. 110 |
| | | |
| V. | <u>Ein neuer Aufbruch</u> | |
| 5.1. | Das Ideal der Gründerin - heute überholt? | S. 116 |
| 5.2. | Entdeckung neuer - alter Grundwerte | S. 119 |
| 5.3. | Ein möglicher Weg in die Zukunft | S. 132 |
| 5.4. | Abschließende persönliche Gedanken | S. 142 |
| | | |
| VI. | <u>Verzeichnis der verwendeten Literatur</u> | S. 146 |

0. VORWORT

Die vorliegende Arbeit hat die spezielle Geschichte der Kongregation der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter zum Inhalt. Der Grund, daß ich mir die Spiritualität dieser Gemeinschaft zum Thema einer Diplomarbeit gemacht habe, war in erster Linie persönliches Interesse. Das Ziel dieser Arbeit ist es, die Entwicklungsgeschichte des Ordens, von der Gründung bis in die heutige Zeit, zusammenfassend darzustellen. Dadurch kann jede Schwester auch zu früheren spirituellen Stadien ihrer Gemeinschaft leichter Zugang gewinnen. Dies ermöglicht ihr dann ein besseres Verständnis des Ursprungs und der Basis der Kongregation.

Weiters möchte ich in dieser Arbeit den Zusammenhang zwischen Tradition und Erneuerung deutlich machen. Die frühen Entwicklungsstadien der Gemeinschaft sind zwar heute nicht mehr lebbar, aber trotzdem nicht unnütz gewesen, im Gegenteil - sie waren notwendig als Basis, auf der die Erneuerung aufbauen konnte. Eine echte und dauerhafte Erneuerung ist nicht möglich, wenn nicht immer wieder die vielfältige Geschichte der Gemeinschaft reflektiert wird.

Und schließlich war es mir noch wichtig, einen möglichen und bereits ansatzweise praktizierten Weg in die Zukunft aufzuzeigen. Einen Weg, der zeigen kann, daß und wie es auch heute noch sinnvoll ist, eine solche Lebensform, wie die des Schwester-Seins glaubhaft und glücklich zu leben, ohne eine Verwischung der ursprünglichen Gedanken zulassen zu müssen. Zum formalen Aspekt der Arbeit ist zu bemerken, daß, insbesondere die Orthographie in den mir zur Verfügung gestellten Unterlagen nicht immer einheitlich ist, sondern, oft sogar innerhalb desselben Schriftstücks, wechselt; insbesondere sind Unregelmäßigkeiten in der S- und ß-Schreibung festzustellen. Da es sich meist um Abschreibfehler handelt, bzw. sich die Uneinheitlichkeiten auf die Verwendung von sowohl deutschen, als auch amerikanischen Schreibmaschinen zurückführen lassen, habe ich - soweit abweichend Schreibweisen nicht als Charakteristikum der Zeit anzusehen waren, die Orthographie einheitlich der heute verwendeten Schreibung angepaßt. Nicht maßgebliche Hervorhebungen, ganz offensicht-

liche Auslassungs- oder sinnstörende Tippfehler habe ich nicht übernommen. Bei Abkürzungen hielt ich mich an die gebräuchlichen Abkürzungsregeln.

Zum Abschluß möchte ich noch allen ganz herzlich Danke sagen, die mir beim Zustandekommen dieser Arbeit wertvolle Hilfe geleistet haben: Sr. M. Walberta in Rom, die mir umfangreiches Material aus dem Archiv des Mutterhauses zur Verfügung stellte, Sr. Annemarie, die mich bei der Durchsicht des Materials unterstützte und allen Schwestern die mir geduldig immer wieder Auskünfte erteilten, oder mir Anregungen für meine Arbeit gaben.

Mein Wunsch ist es, daß diese Arbeit über die Spiritualität einer Ordensgemeinschaft ein kleiner Beitrag ist, der eine Möglichkeit aufzeigt, wie Menschen früher und heute versuchten, das Evangelium ernst zu nehmen und ihr Leben danach auszurichten mit der Zuversicht: Gott will, daß wir das Leben haben und es in Fülle haben (vgl. Joh 10,10).

I. LEBEN UND SPIRITUALITÄT DER GRÜNDERIN MUTTER FRANZISKA
STREITEL

1.1. Die wichtigsten biographischen Daten

24.11.1844 wurde sie in Mellrichstadt Thüringen in der Nähe von Frankfurt geboren und auf den Namen Amalia Franziska Rosa getauft.

1858-1862 Besuch der Schule Maria Stern in Augsburg - Abschluß mit dem Diplom einer Lehrerin.

Mit 17 Jahren erkennt sie auf besondere Weise ihre Berufung zum Ordensstand.

17.10.1866 erfolgte die Einkleidung bei den Franziskanerinnen in Maria Stern. Sie erhält den Namen Sr. Angela.

1871-1882 hatte sie in verschiedenen Häusern das Amt einer Lokaloberin inne.

25.1.1882 kam es zum Übertritt und zur Einkleidung in den Karmelitenorden Himmelsporten ihr neuer Ordensname war Sr. Petra.

13.12.1882 trat sie aus dem Karmel aus und kehrte zu den Eltern nach Bamberg zurück.

14.2.1883 Abreise von München nach Rom.

8.3.1883 Eintritt der ersten beiden Kandidatinnen Margaretha Eck und Barbara Demer - ein klösterliches Leben begann.

18.3.1883 Einkleidung in der Katholischen Lehrgesellschaft unter P. Jordan; Annahme des Namens Maria Franziska vom Kreuz und Ablegung der ersten Gelübde.

15.10.1883 Datum der von Mutter Franziska geschriebenen Normen.

1.6.1885 Niederlegung des Leitungsamtes durch das Dekret des Kardinalvikars Parocchi.

17.9.1885 Die Kommunität erhält den Namen "Schwestern von der Schmerzhaften Mutter"; Msgr. Jaquemin wird Geistlicher Direktor.

13.10.1885 Juristische Trennung von der Katholischen Lehrgesellschaft.

20.1.1886 Mutter Franziska wird wieder in das Amt der Generaloberin eingesetzt.

21.2.1888 Abreise der ersten Schwestern zur Kollektur nach Amerika.

17.5.1890 Erste Reise von Mutter Franziska nach Wichita.

- 23.6.1891 Zweite Reise von Mutter Franziska nach Amerika.
- 24.11.1891 Sr. Johanna Ankenbrand wird von Mutter Franziska zur Vertreterin für die amerikanischen Filialen ernannt.
- 21.11.1891 Aussendung der ersten 5 Schwestern nach Wien.
- 20.8.1895 Dritte und letzte Reise der Dienerin Gottes nach Amerika.
- 3.4.1896 Mutter Franziska reist von Amerika über Wien nach Rom zurück.
- 8.4.1896 Ankunft in Rom - Msgr. Joch kommt aus Amerika. Mutter Franziska und Sr. Valeria fahren am nächsten Tag nach Wien zurück.
- 14.4.1896 erfolgte die Absetzung von Mutter Franziska vom Amt der Generaloberin.
- 20.4.1896 Mutter Johanna wird zweite Generaloberin.
- 15.10.1896-2.7.1905 Mutter Franziska lebt in Zurückgezogenheit im Gebet und gutem Beispiel im Mutterhaus in Rom.
- 9.2.1904 Angliederung der Kommunität an den ersten und zweiten Orden des hl. Franziskus.
- 25.5.1905 Eröffnung der Filiale Castel S. Elia.
- 2.7.1905 Die Gründerin geht als Helferin in den Kindergarten nach Castel S. Elia.
- 2.2.1911 Sichtbarer Beginn der Krankheit von Mutter Franziska.
- 6.3.1911 Sterbetag von Mutter Franziska.
- Endgültige Approbation der Konstitutionen vom Hl. Stuhl.
- 12.11.1936 Die Erlaubnis für die Einleitung des Seligsprechungsprozesses der Gründerin wird erteilt.
- 25.4.1939 Exhumierung und Umbettung der Gebeine.
- 14.3.1949 Zweite Exhumierung und Übertragung der Überreste von Mutter Franziska in die Kapelle des Konventes.
- 1.2. Die Geschichte ihrer Berufung - das Schicksal Abrahams wiederholt sich

Abraham - was zeichnet ihn aus? "Der Herr sprach zu Abram: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde." (1) So berichtet uns die Botschaft des AT. Und Abraham gehorchte. Er zog weg, gab seine Heimat, seine Verwandtschaft auf, nur aufgrund eines Wortes, eines Rufes seines Herrn. Er wußte nicht wohin, er hatte keine Ahnung, wie seine Zukunft aus-

sehen würde, er hatte nichts anderes, als die Zusage Gottes. "Ein Segen sollst du sein." (2) Aber das genügte ihm. Sein bedingungsloses Ja zum Ruf Gottes zeigt sich auch in der Bereitschaft, sogar "seinen einzigen Sohn Isaak, den Sohn der Verheißung und Garantie für die Zukunft des schon alten Patriarchen zu opfern." (3) Abraham wurde so zum Leitbild allen religiösen Verzichts, welcher uns zeigt, daß Gott über und jenseits von allem steht. Hier ist nicht eine masochistische Sicht des eigenen Leidens gemeint, sondern es geht "um die Überlegung, daß eine große Liebe gerade durch die Bereitschaft sich zu opfern und zu schenken, reiner und konkreter wird." (4)

Mutter Franziska ist das Beispiel einer Frau, die sich so wie Abraham ganz auf Gottes Ruf einläßt, der sie völlig ungeahnte Wege führt. Das erste, was durch Sr. M. Scholastika über sie in Erfahrung gebracht werden konnte, war ein merkwürdiges Ereignis während ihrer Taufe. So wie es in der damaligen Zeit üblich war, wurde das Kind am Tag seiner Geburt im Elternhaus getauft. Es war ein trüber Novembertag, "aber gerade während der Taufhandlung erleuchtete ein Sonnenstrahl das Zimmer. Vielleicht war es Zufall, doch die Anwesenden, vor allem Pfarrer Endres, waren beeindruckt, und mit ein wenig Übertreibung dachten sie an das Wort, das über Johannes dem Täufer gesprochen worden war: 'Was wird aus diesem Kind werden?' " (5) Nähere Aufzeichnungen aus der Kindheit fehlen, aber vieles wissen wir durch Sr. M. Scholastika, die immer wieder mit der Familie Streitell verkehrte. Amalias Mutter lehrte ihre älteste Tochter schon sehr früh die Grundelemente des christlichen Glaubens. So lernte sie schon mit 2 Jahren das Kreuzzeichen zu machen und kindliche Gebete nachsprechen. Eine Hauptsorge der Mutter war es auch, das Kind zu tätiger Nächstenliebe hinzuführen. Amalia begleitete sie oft beim Besuch von Armen und Kranken. "Amalia war noch ein Kind von neun Jahren, und schon stellte sie Fragen einer erstaunlichen geistigen und religiösen Tiefe. Sie rang um das Verständnis der Worte Jesu: 'Wenn ich erhöht sein werde, werde ich alle an mich ziehen.' Tatsächlich, 'zog' sie Jesus an." (6) Da man in der damaligen pastoralen Praxis noch keine Frühkommunion kannte, konnte sie trotz ihrer Liebe

zum eucharistischen Heiland auch erst im 13. Lebensjahr zur ersten heiligen Kommunion gehen. Seit dieser Zeit pflegte sie eine sehr innige Verehrung der heiligen Eucharistie. "If devotion to the Blessed Sacrament held priority in Amalia's heart, veneration of Our Lady was its counterpart, which manifested itself so strikingly in her later life." (7)

Da sie ein sehr begabtes Mädchen war, waren ihre Eltern mit dem Wunsch, eine höhere Schule besuchen zu dürfen, einverstanden. Und so kam sie in das Erziehungsinstitut "Maria Stern". Sie war eifrig und gewissenhaft und bei ihrer guten Begabung fiel ihr das Studium nicht schwer. Trotzdem liebte sie es nicht besonders, da es, wie sie sich selbst ausdrückte, "die Eitelkeit anregt und ja auch entbehrlich sei." (8) Sie fürchtete, unempfindlich zu werden für die Nöte und Bedürfnisse der Armen.

Mit 17 Jahren erkannte sie ihre Berufung zum Ordensstand. Gegen alle Heiratspläne wehrte sie sich standhaft, obwohl zu ihrer Zeit auch für die studierenden Mädchen eine Ehe im Wohlstand mit vielen Kindern und gutem gesellschaftlichen Status als das Ideal galt. Sie mußte eine 4jährige schwere Prüfungszeit auf sich nehmen, ehe ihre Eltern nachgaben und ihr die Erlaubnis zum Eintritt ins Kloster erteilten. Amalia wählte das ihr bereits aus der Schulzeit bekannte Kloster Maria Stern. Sie hatte aber bald die klare Erkenntnis, daß sie hier nicht das strenge Ordensleben führen konnte, zu dem ihr Gewissen sie mahnte.

Ihr Beichtvater gab ihr den Rat, sich ruhig einkleiden zu lassen trotz ihres Zweifels und ihres Ringens um ihre klösterliche Lebensform. Und so nahm sie am 17. Oktober 1866 das Ordenskleid und erhielt den Namen Maria Angela. Trotzdem waren ihre inneren Kämpfe damit nicht beendet. Immer wieder hörte sie die Stimme ihres Gewissens, die sie zu einem strengen Ordensleben führen wollte. Aber sie schloß ihr Noviziat mit der Ordensprofeß ab, und wurde schon 3 Jahre danach mit dem Amt der Oberin betraut. Ihre Kraft schöpfte sie immer wieder aus dem Gebet.

"One night, as she was again fervently praying before the Tabernacle, the sound of the chapel bell of Himmelsporten, which was the Carmelite convent about two miles away on the

banks of the Main River, fell upon her ears. At the same time a voice said to her, 'Go down there!' In utter amazement she mutely questioned herself, 'How can I do this in the middle of the night?' As if borne on eagle wings, she found herself in spirit in the choir of the Carmelite Sisters, singing the midnight Office with them and hearing the voice of St. Francis, 'You will learn to combine the active with the contemplative life. Enter Carmel and remain there until another sign will be given you.'" (9)

So wurde Sr. Angela auf einen neuen Weg gerufen, dessen Ziel sie nicht kannte. Nachdem sie die Erlaubnis ihrer Generaloberin erhalten hatte, begann sie am 25. Jänner 1882 ihr Noviziat. "Sr. Scholastika schreibt darüber:

"Unsere Mutter Stifterin trat mit dem festen Willen über, im Karmel zu verbleiben, obwohl sie im Inneren überzeugt war, daß sie bestimmt sei, den Geist des hl. Franziskus weiter zu pflanzen und eine neue Genossenschaft zu gründen. In ihrer Demut konnte sie es nicht begreifen, daß Gott ein so unwürdiges Werkzeug, wie sie dazu benützen wollte. Sie meinte durch Gebet und Opfer könnte sie eine andere Person erbitten."

(10) Sie nahm als äußeres Zeichen ihrer Lebensänderung den Namen Sr. Petra an und fühlte sich nun endlich daheim.

Am 31.3.1883 schreibt sie an P. Jordan: "Ich trat in den Karmel ein mit der Gesinnung dort dem Herrn in Abgeschiedenheit und im vollkommenen Gehorsame möglichst vollkommen zu dienen". (11) Gott aber hatte andere Pläne mit ihr. Was er von ihr wollte, das wurde ihr durch eine Vision mitgeteilt. In einem ihrer Briefe an P. Jordan berichtete sie darüber folgendermaßen: "ich sah vor mir im Geiste sich zwei Berge erheben. [...] Der zur rechten sich erhebende Berg war höher als der andere und hatte wie Abstufungen und ich glaube, daß auf der Höhe desselben, ich in mehr unbestimmter Gestalt den hl. Elias und weiter unten ebenso die hl. Theresia gesehen habe. Der Andere nicht so hohe, wahrscheinlich weil nicht so alte Berg, im einen erkannte ich den Karmel, im anderen den Alverno, hatte auf seiner Spitze den hl. Franziskus mit dem Kreuze in der Hand. Beide Berge wölbten sich zusammen und zwar der höhere Berg wölbte und neigte sich von der Stelle wo die hl. Theresia etwa stand dem anderen zu. [...]"

Der Zuruf, den ich vor oder nach diesem Bilde hatte und der mir wurde, weil ich nicht begreifen wollte, warum mich der Herr wieder aus dem Karmel führen wollte und der dahin lautete: 'Um das tätige Leben mit dem beschaulichen zu vereinen' mag Licht in das Geschehene bringen." (12) Diese Vision war eine Berufung zu einem neuen Leben. Sie mußte das endlich erreichte "Land der Verheißung" verlassen und durfte sogar ihrem mit 17 Jahren gespürten Ruf ins Kloster nicht folgen. So verließ Sr. Petra wieder das Noviziat vom Himmelsporten in Zivilkleidung als Amalia Streitel. Ihre Rückkehr ins Elternhaus rief nicht gerade helle Begeisterung hervor. In den Augen ihrer Eltern mußte ihr Klosterleben ja als total gescheitert angesehen werden. Ihre Schwester Hedwig, die ihr später bei der Ausbreitung der neugegründeten Klostersgemeinschaft sehr viel wertvolle Dienste erweisen sollte, meinte, man müßte sich schämen wegen ihres Schrittes, der eine Schande für die ganze Familie sei.

Zu Hause führte sie nun wieder dasselbe zurückgezogene Leben wie früher in Gebet und Arbeit, in Kranken- und Armenbesuchen. Nach 6 Wochen kam ein Frl. Thekla Bayer mit einer Empfehlung von Amalias, ehemals Sr. Petras, Beichtvater "P. Cyprian und von P. Jordan und erklärte, sie sei berechtigt, Amalia Streitel und deren Begleiterin, die spätere Schwester S. für die Neugründung einer Schwesternkongregation des P. Jordan in Rom aufzunehmen." (13)

Daß ihre Eltern von dem neuen Plan ihrer Tochter nicht begeistert waren, ist leicht vorzustellen, aber sie sah darin Gottes Führung und ohne Zögern reiste sie nach Rom. Sie war überzeugt, daß das ihr Weg war und sie nun ihren Ruf zu einem kontemplativ-aktiven Leben im Geist des hl. Franziskus Folge leisten konnte. Diese Berufung war es, die sie immer wieder ermutigte ihren als richtig erkannten Entscheidungen ohne Abstriche treu zu bleiben und die sie nun auch diesen "letzten" Schritt machen ließ. Wenn ihr Weg ins gelobte Land auch eine recht mühevoller war, gezeichnet vom Verlassen, Loslassen und Sich - wieder neu - einlassen, so war doch all ihr Vertrauen auf die Hilfe Gottes gerichtet, der sie ja in ihrem bisherigen Ordensleben bereits so eigenartig und doch offenkundig geleitet hatte. Und dieser Gott war es auch, der

durch alle Dunkelheiten, Mißverständnisse und Unklarheiten hindurch ihr Leben schließlich zu dem, für sie bestimmten Ziel führen wollte.

1.3. Die Spiritualität von Mutter Franziska

1.3.1. Ihre Kindheit und Jugend

In einer tief religiösen Familie aufgewachsen, wurden schon sehr früh die Grundsteine für ihre spätere geistige und spirituelle Entwicklung gelegt.

Ein kurzer, uns erhaltener Brief, den sie im Alter von 11 Jahren an ihren Vater schrieb, kann uns, trotz der uns ungewohnten, weil veralteten Sprache, ein wenig zeigen, welche Liebe und Verehrung sie für ihre Eltern hatte.

"Liebster Vater!

Einer der wichtigsten und festlichsten Tage für unsere Familie ist heute für uns angebrochen wir feiern Deinen Namenstag, und ich habe schon längst mit den frohesten Empfindungen, diesem Tag entgegen geharrt. Mit innigster Andacht will ich heute den lieben Vater im Himmel bitten, dass er mir Dich noch viele, viele Jahre gesund zufrieden und glücklich erhalten wolle. Mein ganzes Streben soll dahin gerichtet sein, so viel zu lernen und mich so gut zu betragen, dass Du immerhin mit mir zufrieden sein kannst." (14)

"In religious matters, however, Amalia was a precocious child. Her natural talents, combined with suitable religious instruction and prayer at home, nurtured and accelerated her religious development, for grace builds upon nature. Mrs. Streitl well understood how to impress Christian ideals upon her children from the very dawn of their reason, both by her example and by simple instruction suited to their mental capacity." (15)

Höhepunkte ihrer kindlichen Glaubenserlebnisse waren der Empfang des Bußsakramentes und der heiligen Kommunion. Mit größter Sorgfalt hatte sie sich darauf vorbereitet und bekannte ihre kindlichen Fehler. "Ihr Eifer wurde nun immer größer, jede, auch die kleinste Unart, die ihr seither unterlaufen war, ernstlicher zu meiden und sich noch sorgfältiger in Zucht zu nehmen, damit sie der gekreuzigten Liebe nicht wieder undankbar würde." (16)

So gerne wollte sie die Liebe ihres Heilands durch irgend ein kleines Überwindungsoffer erwidern. Mutter Streitel berichtete Sr. Maria Scholastika "daß sie einst zu ihrer großen Überraschung entdeckt hatte, ihr Töchterlein habe kleine Holzteilchen in ihr Bett gelegt, um sich so eine kleine Buße aufzuerlegen aus Liebe zu Gott." (17) Amalia wußte schon sehr früh, daß die heilige Eucharistie Gedächtnis des Leidens Christi sei und ihre Sehnsucht nach diesem Sakrament wuchs immer mehr. Ihr letzter Wunsch gegenüber ihrer Generaloberin war in Castel S. Elia, knapp vor ihrem Tod, daß "die feierliche Anbetung des Allerheiligsten immer mit besonderer Vorliebe gepflegt werden möge." (18)

Zur weiteren Ausbildung wurde Amalia zu den Franziskanerinnen nach Maria Stern geschickt, die schon sehr lange einen guten Ruf in der Erziehung der weiblichen Jugend hatten. Neben dem Vorrang von Sprachen und Musik strebte man aber vor allem eine Formung der Mädchen zu brauchbaren Menschen und Christen an. "Ihre natürliche Intelligenz und der schon bewährte starke Wille ließen sie ihre Studien leicht und befriedigend bewilligen." (19)

Die Chronik berichtet, daß sie sich, wenn Besuch im Haus war, nicht gerne sehen ließ, "sondern lieber in verborgenen Winkeln kniete und betete. Die Liebe zum Kreuz beseelte ihr Herz von Jugend auf und so auch die Liebe zur leidenden Menschheit. Am liebsten beschäftigte sie sich und unterhielt sich mit den ärmsten Kindern." (20)

Nach ihrer abgeschlossenen Ausbildung lebte Frl. Amalia noch vier Jahre still und zurückgezogen in ihrem Elternhaus. Ihre Mutter führte sie in diesen Jahren mit Umsicht und Geduld in alle häuslichen Arbeiten ein, mit der Ansicht, aus ihr eine tüchtige Hausfrau zu machen. Aber gegen alle Verlobungspläne und Heiratswünsche leistete sie standhaft Widerstand. Eine Begebenheit aus dieser Zeit wird uns von Sr. M. Scholastika berichtet. "Eines Tages sollte Amalia mit einem Juristen zwecks eventueller Verlobung bekannt gemacht werden. Der Empfang war für den Abend vorbereitet. Amalia mußte sich mit einem Festkleid schmücken, um so mit jenem Herrn bekannt gemacht zu werden. Nun war ihre Seelennot auf das Höchste gestiegen, jetzt mußte es zum Bruch kommen,

entweder mit Gott, oder mit den Eltern. Tagelang hatte sie Gott um Erleuchtung und um einen guten Ausgang angefleht, aber nirgends zeigte sich Hilfe. In ihrer Not und Verwirrung ging sie in ihrem Festkleid hinauf in den Dachstuhl und verbarg sich im Gebälk des Hauses. [...] Die Eltern suchten sie vergeblich im ganzen Haus. Erst spät am Abend fanden die Eltern sie und niemand konnte begreifen, wie sie nur dorthin gelangt war." (21) Dieser Vorfall war es wahrscheinlich, der ihren Eltern die Augen öffnete und sie mußten erkennen, daß das glühende Verlangen ihrer Tochter, Gott im Kloster zu dienen, nicht bloß persönliche Schwärmerei war. Außerdem war sie nun ja schon 22 Jahre alt. Der Widerstand ihrer Eltern war gebrochen und sie bekam endlich die ersehnte Erlaubnis, ins Kloster zu gehen.

1.3.2. Ihr Leben als Schwester

1.3.2.1. Berufung und Eintritt ins Kloster "Maria Stern"

Von ihrer Berufung zum Ordensleben gibt uns ihr eigenhändig geschriebenes Notizbüchlein, zwar sicheren, aber nur in Daten bestehenden Aufschluß. "Darin lautet die erste Aufzeichnung: "August 1862 - Ruf in's Kloster." (22) Eine 2. Aufzeichnung, gemacht am 22. September 1866 gibt uns zu erkennen, daß sie ihrem Ruf erst 4 Jahre später folgen konnte. Es heißt hier kurz und bündig: "22. September 1866 - Abschied von der Familie." (23) Wie die Berufung geschah, wissen wir nicht, denn sie selbst hat nie darüber gesprochen. An den Bischof Pankratius von Dünkel in Augsburg schrieb sie, als sie um die Erlaubnis bat, vom dritten Orden des heiligen Franziskus in den Orden vom Berg Karmel übertreten zu dürfen. "Mit 17 Jahren wurde ich auf besondere Weise zum klösterlichen Leben berufen." (24) Weiters schreibt sie: "Ich trat im Jahre 1866 in das Kloster St. Maria Stern in Augsburg ein und hatte dabei nur eine Befriedigung, dort bei den Kranken Verwendung zu finden, aber die wohlwärtige Frau Oberin dortselbst, der ich meine Neigung zum Krankendienst gestand, sagte: Nein! und ich musste mich im Französischen und in der Musik weiter bilden - Dinge, die ich im Elternhaus aus Liebe zur Einfachheit sehr vernachlässigte, obgleich ich sie üben musste. Gott weiss, was ich im ersten Jahr litt; heftiges Heimweh befahl mich und nur mein

entschiedener Wille, gestützt von der mächtigen Gnade des Herrn, liess mich aushalten und liess mich Selbstverleugnung üben, wo es galt, einem Beruf nachzuleben, der meiner Seelenrichtung ganz entgegen war." (25)

Ihr vorläufiges Ziel hatte sie zwar mit der Einkleidung erreicht, aber in ihrem Inneren spürte sie immer noch den drängenden Ruf, eine strengere Lebensweise zu üben. Ihr Beichtvater gab ihr zwar die Erlaubnis hierfür, aber dies war auch nur im Rahmen der Gemeinschaft und mit Rücksicht auf sie möglich. Trotzdem schloß sie ihr Noviziat am 8.6.1968 mit der Ordensprofeß ab und bekam den Namen Sr. Angela.

1869 [?] schreibt sie ihren Eltern zum 25. Hochzeitstag: "[...] sehet geliebteste Eltern! alle Eure Kinder leben; sind glücklich und ist es ihnen auch nicht möglich, jetzt persönlich zu nahen, um ihren tief gefühlten Glückwunsch mündlich auszusprechen; o gewiss im Geiste umstehen sie Euch alle; Euch die Hände küssend, Euch beglückwünschend; Euch dankend; jedoch keines Eurer Kinder ist Euch mehr zum Dank verpflichtet als ich; [...] o wie glücklich habt Ihr mich gemacht, indem Ihr mir die Erlaubnis gegeben in den Orden eintreten zu dürfen!" (26)

Ihre Tugenden und Fähigkeiten müssen schon damals hervorragend gewesen sein, denn bereits 3 Jahre darauf wurde sie zur Lokaloberin des Klosters Altmünster ernannt. Die Generaloberin selbst berichtete Sr. Angelas Mutter am 1.10.1871, daß ihrer Tochter die Übernahme der Würde einer Oberin viele Tränen gekostet hatte. Ihr energisches Temperament und ihr eisener Wille ließen sie vielleicht manchmal sehr streng erscheinen, aber hinter allem stand die Besorgnis um den Fortschritt im geistlichen Leben. Und gerade diese Sorge nötigte sie, manchmal streng an ihren als richtig erkannten Prinzipien festzuhalten und sie forderte dies auch von ihren Mitschwestern. Einige Briefe an ihre Generaloberin Mutter Salesia Ellersdorfer zeigen uns die verschiedenen Facetten ihres Charakters. Ihr ehrliches Bemühen, ihre Spiritualität zu verbessern, schildert uns ihr Brief vom 5.3.1879. "Since I have learned to pray again like a child, I am at peace with myself and with my fellow Sister [...]. For three fourths of a year, God be praised, nothing has happened which

disturbed charity, since I resolutely bade farewell to my moods and caprices, working more by example than by word. There is always much to do yet to conquer depraved nature, dear Venerable Mother, but thanks to the grace of God, I finally realize that it is I who fail most often and have the most to improve." (27)

Immer neue Aufgaben warteten auf sie und ihre Wirkungsbereiche wurden größer. Schon 7 Monate später wurde sie Oberin im Elisabethenheim zu Würzburg, wo sie Waisenkinder betreuen mußte. Auf jede Weise bemühte sie sich, einen guten Geist bei den Schwestern und bei den Zöglingen zu fördern.

Ihre Gesinnung und ihr Eifer wurden aber nicht von allen Mitschwestern geteilt. Wahrscheinlich war das der Grund, daß sie ihren ursprünglichen Eifer immer mehr aufgab und lau wurde. Sie schreibt darüber in ihrem Brief an den Bischof von Augsburg. "In den ersten Jahren war ich eine eifrige, nach strengen Grundsätzen handelnde Ordensperson, wurde aber lauer und passte mich jenen an, die es nicht genau mit Regel und Ordensvorschriften nehmen; dadurch kam manch ungeordnete Neigung zur Geltung und ich liess mich davon beherrschen, bis es Gott gefiel, mich vor etwa vier Jahren in eine tödliche Krankheit fallen zu lassen. Da erkannte ich meine Verirrungen und bat Gott um Verlängerung meines Lebens. Ich rang einen schweren Kampf mit meiner Eigenliebe, mit meinen verkehrten Neigungen und mit meinen Launen." (28) Sie erwähnte diese Erkrankung später noch einmal in einem Brief an P. Jordan, aber Einzelheiten sind uns nicht bekannt.

Trotzdem muß diese Krankheit auf die damals 33jährige Oberin stark eingewirkt haben. Dreierlei Arten von Fehlern bekennt sie freimütig: Eigenliebe, verkehrte Neigungen und Launen. "Eine gute Beicht bei einem P. Kapuziner brachte mir viel Licht und nach einiger Zeit führte mich Gott durch einen Strom von Leiden." (29)

Als Erneuerin der Ordensbräuche und als unruhiger Geist war sie bei der Zentralleitung der Genossenschaft bekannt.

Trotz allem, so sagte sie selbst, kam ihr nie der Gedanke eines Austritts. "In Gottvertrauen wollte sie geduldig ertragen und mutig weiter ihre Pflichten tun. Da ergab sich ganz unerwartet eine Änderung." (30) Die Vorsteherin des Würz-

burger Erziehungshauses Marienheim kam zu ihr und fragte, ob sie nicht bereit wäre, die Leitung ihres Institutes zu übernehmen. Sr. Angela antwortete "kurz und entschlossen: 'Ja, wenn mich der Gehorsam beruft.' Sie fügte aber gleich hinzu: 'Ich werde dort nicht lange wirken, denn Gott ruft mich an einen anderen Ort.'" (31) Ihre Vorgesetzten waren nicht sehr begeistert, stimmten aber zu und ernannten sie zur Oberin in der Marienanstalt.

Ihr Wirken war vom Segen Gottes sichtbar geleitet und bald schon waren die elenden finanziellen, häuslichen und klösterlichen Verhältnisse wieder hergestellt.

Sr. Scholastika berichtete uns aus jenen Monaten, daß Sr. Angela voll Begeisterung für die Tugend des hl. Franziskus war, und immer mehr wuchs in ihr der Wunsch, die ursprüngliche Strenge dieses hl. Leben zu können. In ihrem Inneren vernahm sie zunehmend häufiger die Stimme, das Haus des hl. Franziskus wieder herzustellen.

Sie sprach darüber mit einem frommen Pater auf dem Käppele in Würzburg. Immer wieder betete sie während dieser Zeit vor dem Bild der schmerzhaften Mutter auf dem Käppele.

Was war dieses "Käppele"? An der Spitze eines Hügels steht eine schöne, 200 Jahre alte Kirche, als Käppele bekannt. Das Käppele hat eine lange und interessante Geschichte. Eine kleine Figur der schmerzhaften Mutter mit dem Leichnam Jesu auf ihrem Schoß, findet dort große Verehrung. Laut Tradition wurde die Pieta von dem Sohn eines Fischers um 1640 geschnitzt. Wahrscheinlich stand dieser Schrein zuerst einfach am Wegrand. In Dokumenten werden Wunderheilungen berichtet, die einen immer größeren Pilgerstrom zur Folge hatten. Die kleine errichtete Kapelle reichte schon längst nicht mehr aus und so wurde 1748 am Fest der schmerzhaften Mutter Gottes der Grundstein für den Bau einer bis heute bestehenden Kirche gelegt. Diese Stelle war eine Lieblingsstelle von Sr. Angela und hier verbrachte sie viele Stunden im Gebet.

Nachdem sie schon einmal eines Nachts, als sie wieder von dem Tabernakel in der Kapelle der Marienanstalt kniete, den Ruf vernommen hatte, in das 30 Minuten entfernte Karmelitinnen-Kloster von Himmelsporten zu gehen und dort in den Karmel einzutreten, wurde es am 4.8.1880 für sie zur vollen Gewißheit. Sie

sollte in der Stadt etwas besorgen und eine Mitschwester, die dies bemerkte, lud sie ein eine Strecke mitzufahren, denn die Damen des Hauses wollten sich nach Himmelsporten begeben. Sie schreibt darüber folgendes: "Kaum hörte ich das Wort 'Himmelsporten' als Licht und Erkennen mein ganzes Wesen durchzog. Alles in mir war klar geworden und in meinem Inneren sprach es laut: Geh und bitte dort um Aufnahme; da will Gott dich haben." (32)

Sie holte sich bei einem Ordenspriester Rat und entschloß sich dann, ihre Vorgesetzten um Erlaubnis zu fragen. So einfach war die Sache aber nicht. Die Priorin des Karmels gab zwar die Erlaubnis einzutreten, sobald eine Karmelitin sterben würde, aber die Bewilligung der Generaloberin des Institutes "Maria Stern" und die des Augsburger Bischofs ließen länger auf sich warten. Am 23.2.1881 sprach sie mit ihrer Generaloberin. Diese nahm ihren Wunsch zwar mit Schmerzen entgegen, aber Sr. Angela bekam keinen Vorwurf, keine Bitterkeit, keine lieblose Bemerkung zu spüren. Die Generaloberin entschuldigte sich bei ihr sogar, daß sie ihr in letzter Zeit so oft weh getan habe, weil sie vielfach falsch unterrichtet worden war. Die Bittstellerin schreibt an den Augsburger Bischof: "Hätte ich nicht die volle Gewissheit gehabt 'Gott ruft', ich würde den Bitten dieser ehrwürdigen Frau nicht auszutreten, nachgegeben haben, um all der Güte willen, mit der sie mir begegnete." (33)

Das Endergebnis dieser Wartezeit läßt sich, wie folgt zusammenfassen: "Die Generaloberin befreite Schwester Angela nicht ganz von ihrer Verpflichtung dem Institut gegenüber und der Bischof stellte zur Bedingung, daß Schwester Angela ihr Ordenskleid weiter tragen und von einer Mitschwester [zuverlässigen Frauensperson] (34) begleitet werden sollte." (35)

Exkurs: Erinnerungen an die ehemalige Oberin Sr. M. Angela: Schon 42 Jahre waren seit ihrem Austritt aus der Anstalt vergangen und doch blieb die Erinnerung an sie bei den älteren Schwestern eine sehr lebhaft. "'Es sei gut, dass sie fortging', meinte eine Schwester, 'sonst hätte sie den ganzen Orden durcheinander gebracht.'" (36)

Verschiedene Schwestern traten zu dieser Zeit aus. Die wachsame und pflichttreue Art der Oberin war ihnen geradezu ein Stein des Anstoßes. Manche seien wegen ihrer Strenge ausgetreten "[...] denn sie meinten, die Oberin sei über ihre Befugnisse hinausgegangen, weil sie die Armut strenger einschärfte als sie es gewohnt waren. So ließ sie z.B. einmal die Zimmer zwischen den Schwestern tauschen, unter Zurücklassung aller Gebrauchsgegenstände, außer der Wäsche." (37) Sie war der Überzeugung, daß die Tugend der Armut nicht nur in der geistigen Trennung von irdischen Dingen besteht, sondern auch in der tatsächlichen Trennung von Gegenständen. Diese Übung des Zimmerwechsels schien ihr darum nur zu gut geeignet, den Sinn für die Armut wach zu halten.

Menschlich gesprochen ist es begreiflich, daß dies manchen zuwider war, und so ist auch die Bemerkung einer Schwester verständlich: "Es ist leider nicht viel Lobenswertes von der Oberin Sr. M. Angela zu berichten, da sie über ihre Befugnisse hinaus ging." (38)

Sr. Gervasia, die noch jene Zeit miterlebte, berichtet: "Ein Charakterzug von Maria Angela Streitl war ihre hervorragende Liebe zur Armut. Als Oberin bewohnte sie ein kleines Zimmer im dritten Stock, obwohl ihr ein größeres Zimmer zur Verfügung gestanden wäre." (39)

Daß sie eine besondere Liebe und Verehrung dem heiligen Josef zukommen ließ, wird von vielen Schwestern berichtet. Nachts machte sie immer noch einen Rundgang durch die Schlafsäle um zu schauen, ob alles in Ordnung sei. Als sie einmal ein frierendes Mädchen bemerkte, gab sie ihm ihre eigene Decke. Täglich ging sie um 5 Uhr früh 1 1/2 Stunden in die Karmelitenkirche und um 6³⁰ Uhr feierte sie dann gemeinsam mit allen anderen Schwestern in der Anstaltskapelle die Heilige Messe. Auch ihre Wohltätigkeit wurde immer wieder gerühmt. Alles was sie geschenkt bekam, verteilte sie unter ihre Zöglinge. Außerordentliche Leistungen belohnte sie immer "[...]" und als ihr einmal gar nichts zur Verfügung stand, teilte sie ihre eigenen Taschentücher aus. Bei verdienten Rügen bot sie meist selbst die Hand zur Versöhnung und brachte dann immer wieder eine Kleinigkeit als Zeichen, dass alles vergessen sei." (40)

Sr. M. Villanova, die als 14jähriges Mädchen die Amtseinführung von Sr. M. Angela als Oberin der Marienanstalt miterlebt hatte, sagte im Kirchengericht in Würzburg folgendes aus. "'Bevor Sr. M. Angela kam, war keine Ordnung im Haus, sie gab uns eine neue Tagesordnung und bald war die Zucht wieder hergestellt. Wir alle hatten sie gern, denn sie behandelte alle gleich. Vor allem achtete sie darauf, daß der wahre Ordensgeist gepflegt wurde [...]." (41)

Viele verschiedene Meinungen über die ehemalige Oberin Sr. Angela ließen sich sammeln. Was wirklich ausschlaggebend war für ihren Übertritt wissen wir letztlich nicht aufgrund der Aussagen anderer über sie sondern entscheidend ist ihr eigenes Zeugnis. Für sie war es eindeutig der Ruf Gottes.

1.3.2.2. Als Novizin im Karmel von Himmelspforten

Nachdem also die Generaloberin der Augsburger Sternschwestern und der Augsburger Oberhirte ihre Zustimmung gegeben hatten, konnte M. Angela in der vom Bischof vorgeschriebenen Weise in den Karmel übertreten. Wie glücklich sie war, zeigt uns ihr Brief an P. Jordan am 31.3.1883 "Ich hatte im Carmel alles was ich seit Jahren in Gebet und Opfer erfleht hatte, gefunden - ich hatte ein Noviziat - ich konnte gehorsam sein - ich hatte vielfach Gelegenheit die zehnjährige Oberin abzustreifen - ich wurde wieder kindlich und trat in engerer Form zu dem Gott meines Herzens." (42) Sie erhielt den Namen Petra. Die beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus wurden ihre besonderen Patrone. Zu ihrem Beichtvater hatte sie kein Vertrauen, aber Demut und Hingabe an ihre Meisterin schützten sie vor Irrtum. Außerdem war ihre Beziehung zu Gott so einfach und klar, daß sie gar keines weiteren Rates bedurfte.

Sie schreibt: "Über die Führungen des Herrn in dem Noviziat nachdem ich erfahren wollte wo 'ER' mich haben wollte, sagte ich nur das Eine - von der Zeit an wo der Zuruf wurde 'Habe die Stärke eines hl. Johannes Kreuz' von da an trat Alles zusammen, meine Seele von ihren Flecken zu reinigen - - Beichtvater, Schwestern und die Mächte des Lichtes und der Finsternis, nur meine Vorgesetzten wurden nicht wankend, [...]." (43)

Nun schildert sie ihre Audition, die sie wieder aufs Neue auf Wanderschaft ins Ungewisse gehen läßt: Es geschah vor dem Bild des heiligsten Herzen Jesu. Sie wurde von dem Wort getroffen, daß sie ihre Gelübde in die Hand eines Bischofs, d.h. in die Hand eines Mannes, der die Würde eines Bischofs hat, ablegen würde. Das schien ihr unmöglich wahr sein zu können, denn die hl. Theresia verbot ausdrücklich das Ablegen der Gelübde in die Hände eines Prälaten. Darauf nahte sie sich fragend dem göttlichen Herzen, warum sie in den Karmel berufen worden war und sie bekam die Antwort: "Um das tätige Leben mit dem beschaulichen Leben zu vereinen 'zugleich ward mir klar, der Herr werde mich zu einer Gründung berufen, die enge Beschauung und Tätigkeit anstreben und von da an war Alles in Führung meiner Seele von Seiten Gottes dahin gerichtet, mich in etwas Seinen Plänen willfährig und geschickt zu machen - [...]." (44)

Quasi als Entschuldigung, bzw. als Beteuerung, daß sie die Wahrheit sagt und keiner Täuschung unterliegt, auch wenn es sehr unglaublich klingt, führt sie an: "[...] bis dahin [waren] (45) mir Ansprachen höherer Art ferne ja gerade zu fremd; ich mit meinem entschiedenen Widerwillen, Bücher zu lesen [...] die nur in etwas der Mystik das Wort sprachen - war ganz unwissend in dieser Art - und obgleich ich Jahre vorher erkannte, daß mich der Herr besondere Wege führen werde, [...], so will ich wenigstens zu einer meiner ganzen Natur widerstrebenden Sache keinen Weg bahnen - durch Lesen solcher Dinge [...]." (46) Auch ihre Mitschwestern hielt sie an, jede höhere Andacht zu meiden oder zumindest zu unterdrücken, damit man stets einfach fromm erscheine.

Es war Gottes geheimnisvolles und oft Schmerz bereitendes Wirken, das der Karmel-Novizin klar machte, daß ihr momentaner Platz nicht der richtige sei. Auch P. Cyprian, ihr Seelenführer, dem sie vertrauensvoll offenen Einblick in ihre Seele gewährte, "[...] konnte schließlich nicht anders, als darin den immer deutlicher erkennbaren Willen Gottes zu sehen: Nicht zum Karmel und seiner mehr beschaulichen Gottesliebe, sondern zu betender Tätigkeit oder tätigem Gebete wollte Gott sie offenbar rufen." (47)

P. Cyprian fragte nun vertraulich bei der Generaloberin der Sternschwwestern an, ob sie bereit wäre die Novizin Petra wieder aufzunehmen, da sie dort sicherlich mehr Gutes wirken könne als im Karmel. "Ich halte für Gottes Willen, dass sie wieder das tätige mit dem beschaulichen Leben verbinde und würde sogar ihre Rückkehr auf den so trefflich versehenen Posten einer Oberin an der Marienanstalt, von dem aus sie sich in die tiefe Einsamkeit des strengen Karmelitenlebens bereits nahezu ins elfte Monat zu vergraben den Mut hatte, als einen glücklichen Gedanken begrüßen. Euer Wohlehrwürden dürfen glauben, dass die Schwester Angela, wie sie bei Ihnen heisst, an Gehorsam, Gebetsgeist, Demut und allen Tugenden während dieser zehn Monate bedeutend gewonnen hat und Ihnen noch grössere Dienste als bisher wird." (48)

Gerade diese vertrauliche Form die P. Cyprian gewählt hatte, um eine unnötige Verbreitung der Angelegenheit zu verhindern, war es, die die Generaloberin erstaunte und ebenso, daß kein Grund für den Wunsch nach einer Rückkehr angegeben war. "Im Brief ist nicht ausgedrückt, ob M. Angela die Bürde, die der Karmeliterorden auferlegt, nicht mehr zu tragen geneigt sei, oder ob sie vielleicht hinsichtlich einer definitiven Aufnahme eine abschlägige Antwort zu befürchten habe." (49) Außerdem bestand die Generaloberin auf einem amtlichen Weg der Mitteilung und zwar direkt von der Oberin der Himmelsporten.

Das Endergebnis war eindeutig - eine Wiederaufnahme in die Marienanstalt wurde nicht gestattet. Aus dem Zusammenhang der Briefe der Generaloberin, des P. Cyprian und des Pfarrers Beckert, der sie getauft hatte, läßt sich dies entnehmen. Ob dieses "Nein" nur für die Marienanstalt galt oder allgemein für das Sternkloster ließ sich nicht feststellen. P. Cyprian mußte manchen Vorwurf einstecken, denn er, der jetzt das Tugendleben der Novizin Petra lobte und um eine Rückkehrmöglichkeit ersuchte, war es zuvor auch gewesen, der den Bischof bat, ihrem Eintritt in den Karmel nichts in den Weg zu legen, da er sich überzeugt hatte, daß sie für diesen strengen Orden voll und ganz berufen sei.

Am 8.12.1882 verließ Sr. Petra die Himmelsporten und ging nach Bamberg zu ihren Eltern. Kirchenrechtlich handelte sie

falsch, denn ohne ordnungsgemäße Dispens durfte sie ja nur in ihr ehemaliges Kloster zurückkehren, oder sie mußte die Folgen der Übertretung auf sich nehmen - nämlich die Strafe der Entlassung aus dem Orden. Daß sie aber im guten Glauben handelte, zeigte ihr Brief an den Bischof von Augsburg "Sie erklärte darin: 'Als Novizin erkannte ich, daß es der Wille Gottes sei, jenes Kloster zu verlassen. Mit Erlaubnis der Priorin verließ ich Himmelsporten in weltlichen Kleidern. Eine besondere kirchliche Erlaubnis dazu habe ich in keinem Falle erlangt, da ich damals nicht wußte, daß dies nötig sei.'" (50)

1.3.2.3. Ruf nach Rom und Ringen um Verwirklichung der eigenen Spiritualität

P. Cyprian setzte sich auch nach Sr. Petras Austritt aus dem Karmel für sie ein. Er schrieb eine Empfehlung an P. Jordan, von dem er wußte, daß er einen weiblichen Zweig der katholischen Lehrgesellschaft gründen wollte. P. Lüthen, ein Priester, der sich P. Jordan angeschlossen hatte, traf sich mit Amalia Streitel in München. Er berichtete seinem Obern in Rom, daß Frl. Streitel auf ihn einen guten Eindruck gemacht hätte. P. Jordan konnte sich auf seinen Mitarbeiter verlassen und forderte Amalia Streitel auf, mit Frl. Bayer nach Rom zu fahren. Letztere erkrankte jedoch schwer und so machte sich Amalia auf Wunsch P. Jordans allein auf den Weg und kam am 16.2.1883 in Rom an.

Da P. Jordan die zukünftige Mutter Franziska entscheidend beeinflusste, wollen wir uns in einem kleine Exkurs mit seiner Person beschäftigen.

Exkurs: Die Persönlichkeit von P. Jordan und die Grundzüge seiner Spiritualität

Johannes Jordan wurde am 10.6.1849 zu Gutweil in Baden geboren. Sein Vater starb bereits mit 44 Jahren als Johannes erst 15 Jahre alt war. Obwohl talentiert, zeigte er wenig Freude am Lernen, dagegen zeigte er lebhaftes Interesse am Zeichnen. So war er von 1864 - 1869 als Dekorationsmaler tätig. Während dieser Jahre reiste er viel umher.

Mit 20 Jahren entschloß er sich Priester zu werden. Er nahm zuerst 1 Jahr lang Privatunterricht bei einem Kaplan. Er hatte eine außerordentliche Begabung für Sprachen und nach

dem 4jährigen Besuch des Gymnasiums in Konstanz schloß er mit der Reifeprüfung ab. Nun konnte er Theologie und Philosophie studieren, zuerst an der Großherzog Albrecht Ludwig Universität in Baden, dann in Freiburg im Breisgau. Am 21.7.1878 wurde er zum Priester geweiht. "Infolge des Kulturkampfes war für ihn eine seelsorgliche Tätigkeit in der Heimat nicht möglich, aus diesem Grunde entschloß er sich, seine Studien im Ausland fortzusetzen. Im Oktober 1878 ging er nach Rom, er erhielt ein Stipendium und konnte so zwei Jahre in Rom studieren." (51)

"Even before his ordination, Father Jordan had already been thinking of founding a Society, world-wide, as he envisioned it, for the spreading of Christian truth and stimulating greater fervor among Catholics [...]. This idea need not surprise us, as this was the age of revival of the missionary spirit, and there arose many religious congregations as well as societies for the strengthening and propagation of the faith. (52) P. Jordan wollte eine Vereinigung von Weltpriestern, die die Missionsaufgaben zum Zweck haben sollte. Durch Privatgelübde verpflichteten sich die Mitglieder zur Einhaltung von Satzungen. Mit Hilfe der Zeitschrift "Der Missionar" wurde Propaganda betrieben. Auf Anordnung des Heiligen Stuhls wurde der Name von "Apostolische Lehrgesellschaft" in "Katholische Lehrgesellschaft" umgeändert. Das Ziel Jordans konnte man mit den Worten der Bibel zusammenfassen: " Das ist das ewige Leben, dich den einzigen wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast." (53) Nach vielem Beten und umsichtigen Planen konnte Joh. Bapt. Jordan mit kirchlichem Rat und Segen am 8. Dezember 1881 in Rom einen männlichen Zweig ins Leben rufen. Erst sieben Jahre später gelang es ihm, ebenfalls am 8. Dezember, in Tivoli den weiblichen Zweig zu konstituieren [...]. Beide Gründungen festigten sich rasch und führten seit 1893 den Namen 'vom Göttlichen Heiland' (Salvatorianer - Salvatorianerinnen)." (54) P. Jordan starb im Armenhaus in Tafers bei Freiburg in der Schweiz am 8. September 1918. Den größten Einblick in das Innenleben, in die Spiritualität P. Jordans erhalten wir durch sein "Geistliches Tagebuch". Der 1. Teil umfaßt die Jahre 1875 - 1894. Am 20.12.1894 begann er das zweite

Vorsatzbuch, das aber erst veröffentlicht werden wird. Daß er mit einer außerordentlichen Sprachenbegabung ausgestattet war, macht verständlich, daß er seine Merksätze in verschiedenen Sprachen notierte. Sein "Tagebuch" ist für ihn nicht ein formales Erinnerungsbuch, sondern schriftlich festgehaltene, vor Gott verpflichtende Ordnung des geistlichen Lebens. P. Jordan beginnt mit dem ignatianischen Motto "Alles zur größeren Ehre Gottes und zum Heil der Seelen." (55) 1901 stellt er einen Satz seinem Geistlichen Tagebuch voran, der ein uneingeschränktes Bekenntnis zum kirchlichen Lehramt ist: "Ich bestätige, was die heilige Kirche bestätigt, und ich verwerfe, was die heilige Kirche verwirft." (56) "Wache und prüfe dich in all' deinem Thun, damit nicht der Stolz mit der Tugend verschleiert deine guten Werke zerstöre, dieser giftige und gefährliche Wurm zernagt am liebsten die verdienstlichen Thaten." (57) Der Kampf gegen den Stolz und das Ringen um echte Demut war ein zentraler Gedanke Jordans.

Immer wieder zitiert er kurze Psalmtexte oder Verse aus der Bibel, die ihn gerade beschäftigen, oder die seinen inneren Seelenzustand am zutreffendsten beschreiben. Er schreibt Grundsätze nieder, die sein Leben bestimmen sollen. So z.B. im Jänner 1876: "Frage dich, wenn du etwas thun willst, was nützt das für die Ewigkeit?" (58) und kurze Zeit darauf "Wisse, daß du ganz Gott geweiht bist; er allein hat das Recht und Anspruch auf deine Fähigkeiten. Du darfst daher nur wollen, wenn oder weil Gott will." (59) Um dies durchführen zu können ist eine hl. Gleichmut gefordert. P. Jordan übernimmt auch viele Gedanken von theologischen und hl. Schriftstellern, so z. B. von der hl. Theresia, dem hl. Franz von Sales, dem hl. Philipp Neri, dem hl. Ignatius, den Kirchenvätern etc. Auch die verschiedenen Erbauungsbücher und Exerzitiensbüchern sind ihm eine große geistliche Hilfe. Seine Eintragungen erinnern immer wieder an Exerzitienvorsätze, teils entnahm er Anregungen aus der "Nachfolge Christi" von Thomas Kempen. Es geht ihm immer wieder um das Groß-sein vor Gott und nicht vor der Welt. "Mögen deine Arbeiten noch so viele sein, betrachte doch jeden Tag 1 Stunde, wenn es die Gesundheit dir erlaubt ---." (60) Schon während der 5 Jahre, als er noch Theologiestudent war, bedrängte ihn die Eingebung, eine Gesellschaft ins Leben zu

rufen. Er schreibt sich selbst den Vorsatz: "Bete täglich, daß deine Absicht sich reinige vor allem in Bezug auf jenes Institut." (61) P. Jordan anerkennt, daß ihm zur Zeit die sorglose Heiterkeit nicht liegt. Vielleicht hängt dies mit seiner harten Jugendzeit zusammen - jedenfalls notiert er sich: "Meide so viel als möglich die zu ängstliche Stimmung, denn der Herr ist mächtig und kann dich erretten." (62)

"Durchgehe die einzelnen Völker, Länder und Sprachen des Erdkreises und sieh, wie vieles es für die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten zu wirken gibt! [..] Hier hält Jordan zum erstenmal fest, was eine Eigenart seiner Berufung sein wird, daß nämlich ein Apostel Christi nur mit dem Blick auf den Globus leben kann, daß er sich für alle Menschen mitverantwortlich weiß, für die ja Christi Blut geflossen ist." (63) Über seinen Umgang mit Frauen schreibt er: "Mit Personen des anderen Geschlechtes sei stets ernst, kurz und fürchte und meide strengstens jede Vertraulichkeit, denn bist du heiliger als David und größer (als) Salomon?! Männer sind gefallen, die so fest zu stehen schienen wie die Cedern des Libanons." (64) Und ein wenig später notiert er: "Die Frauen, wie sehr sie dreist und sanft sein können, bringen leicht die Felsen und Steine der Kirche zu Fall, wenn man nicht darauf achtet, vor ihnen zu fliehen. (65) An den Beginn der geistlichen Übung am 11.3.1878 stellt er den Satz: "Du mußt als hl. Priester herauskommen." (66) Und 4 Monate später schreibt er voll Freude: "Gott in Ewigkeit unendlicher Dank, weil er sich heute gewürdigt hat, seinen unwürdigen Diener in den Priesterstand aufzunehmen." (67) "Priester gottgeweiht! du gibst Geweihtes! du bist geweiht! du dienst dem Geweihten! alles in dir sei gottgeweiht! du vollbringst das Gottgeweihte! Also sei ein ganzer Heiliger." (68)

Immer wieder macht er sich Gedanken über seinen Plan. Wo sollte er sein Werk durchführen? In Wien? In Rom? Jedenfalls gibt er sich selbst den Befehl: "Gründe die Apostolische Gesellschaft und sei in allen Trübsalen immer gleichen Mutes! 19. September 1878." (69) Viele seiner Vorarbeiten für den Start seines Werkes schlagen sich in seinem Geistlichen Tagebuch nieder. Er gibt sich z.B. 4 praktische Regeln für das persönliche Verhalten

- "1. Nicht zu viel offenbaren =====
2. Niemals lachen -----
3. Gegenüber Untergebenen ----- mach dies oder so -----
genug
4. Niemand zulassen, dessen Berufung nicht feststeht
Festigkeit und Entschiedenheit." (70)

Ob die ursprüngliche Idee von P. Jordan je auszuführen gewesen wäre, wissen wir nicht, aber wir wissen, daß die Begegnung mit Amalia Streitel seinen Plänen eine neue Richtung gab.

"Schon einen Monat nach der Ankunft der Dienerin Gottes in Rom änderte er, gegen seine eigene Ansicht und gegen die Neigung seiner Mitbrüder, nicht nur seine Pläne, sondern auch seine Kleidung und seinen Namen." (71) Das, was für den männlichen Zweig der Gründung galt, dürfte in ähnlicher Form auch auf den weiblichen Zweig zutreffen. P. Jordan entschloß sich, seiner bisher lose strukturierten Gründung einer katholischen Lehrgesellschaft, wenigstens in ihrem bisherigen 1. Grad, das feste Gefüge einer Ordensgesellschaft zu geben.

Vom Ringen um die äußere und innere Form der geplanten Gründung, geben uns die Briefe von Mutter Franziska an P. Jordan reichen Aufschluß. Seine Antwortschreiben sind uns nicht erhalten, da Mutter Franziska sich an ihr Versprechen hielt und wirklich alles vernichtete. Die über 100 Briefe, die sie ihm schrieb, lassen uns ihre Gedanken und Pläne über das Ordensleben erkennen. Sie wurden alle in der Zeit von Mitte Februar 1883 bis Juli 1885 geschrieben. Sie schreibt ihre Ansichten einem sehr gebildeten Priester, der ihr ehrliches Streben, sich im Ordensstand Christus hinzugeben, wohl erkannte, der aber auch die Grenzen und Möglichkeiten dieser idealen Lebensform erwägen mußte. "Monatelang mühten sie sich redlich ab, eine gemeinsame Form zu finden. Die Briefe zeigen die Dienerin Gottes meist in der Verteidigungsstellung; sie muss sich von P. Jordan Punkt für Punkt die Zustimmung zu ihrer Auffassung erst erringen. [...] sie muss auch zu inständigem Gebete, oft zu tagelangen Gebeten und Bussübungen ihre Zuflucht nehmen, um von Gott Licht und Kraft für ihn zu erflehen, damit er ihrem Streben nach vollkommener Selbstentäußerung folgen könne." (72) Bereits 2 Tage nach ihrer Ankunft in Rom bittet sie ihren Ehrw. Vater, sie als ihre geistliche Tochter anzunehmen.

Sie schreibt ihm weiter: "Tragen Sie Sorge, daß das was (der) Herr an ihr als dem schlechtesten Werkzeuge gewirkt immer mehr Gestalt gewinne; daß das, was sie als heiligsten Willen Gottes erkennen muß, zur Ausführung komme. Achten Sie dabei nicht darauf, daß Sie an mir ein schwaches Weib erblicken - nein - achten Sie vielmehr der Schriftworte: 'Gott erwählt Schwaches um Starkes zu beschämen.' Der Herr gab diesem Weibe starken Glauben, zuversichtliches Hoffen und eine glühende Liebe -- er führte es ungeahnte und abnorme Wege, um es erstarren zu machen in der Treue in seinem heiligen Dienste. Die Gnade lehrte mich zwei Gebete, das eine 'Herr vernichte mich unter deinen Fußtritten und laß dafür [Neues] (73) in deinem hlst. Herzen erstehen,' das andere 'Herr tausend Leben wünsche ich zu haben und ein jedes möchte ich unter unaussprechlichen Qualen für dich hingeben!'" (74)

Dieser Brief zeigt uns sehr deutlich, welches Vertrauen sie ihrem geistlichen Vater von Anfang an schenkt und mit welcher Sicherheit sie an dem nun erkannten Weg festhalten will. Gleich zu Beginn legt sie ihm ihre Wünsche dar, d.h. eigentlich ist es nur ein einziger Wunsch - Armut. Sie schreibt "[...] so bald das Wort 'Armut' mein Ohr berührt, empfindet Alles in mir heilige Freude. Deshalb bitte ich auch mit aller Innigkeit, seien Sie stark wo es gilt die Rechte vollendeter Armut zu schützen, fürchten Sie nichts in diesem Punkte, der große Arme von Assisi wird umso mächtiger für Ihre gottgewollte Gründung [...] eintreten, je weniger Sie zugeben, daß man die Reinheit dieser Herrin des großen Vaters beflecke, indem man ihr einen Teil der Ursprünglichkeit raubt." (75)

Es ist leicht verstehbar, daß P. Jordan zu solchen Plänen nicht ohne weiteres seine Zustimmung geben konnte, da er fürchtete auf diese Weise seine geplante Aufgabe nicht durchführen zu können. Er gab ihr das auch in eindeutiger Weise zu verstehen. In dem Brief vom 20.2.1883 bittet sie ihn um Verzeihung für den bestimmten und maßgebenden Ton. Sie möchte nicht mehr bezüglich der zu wählenden Grundbasis der Neugründung gefragt werden. Sie möchte nur mehr Beten, Ringen und Leiden für das Neuwerk, und deshalb bittet sie ihn:

"Beten und Ringen aber auch Euer Hochwürden, um Jungfrauen

die den Mut haben, dem vielfach verflachten Ordensleben, durch ein streng aszetisches Leben einen Damm zu setzen und der Welt hiedurch zeigen, daß auch das Weib stark ist in Christus und Seiner hl. Gnade." (76)

Gerade dieser Widerstreit in ihr wird die ganze Gründungsgeschichte überschatten. Einerseits möchte sie nichts anderes als gehorsam sein und andererseits fühlt sie sich berufen die strenge Ordensform zu leben. Immer wieder beteuert sie ihrem geistlichen Vater freudigen und opferwilligen Gehorsam, selbst wenn er sie weit abführt von dem, was der Herr durchführen will. Mit der Gnade Gottes will sie keinen Augenblick zögern zu gehorchen.

Trotz der Verpflichtung zum unbedingten Gehorsam drängt es sie, P. Jordan stets aufs Neue zu ermutigen an, Selbstverleugung und Lebensstrenge festzuhalten. Eindeutig und klar schreibt sie ihm am 28.1.1884: "Sie werden Gott und der hl. Kirche keinen besonderen Dienst erweisen, wenn Sie die Zahl, der an sich so sehr gehäuften leichten Congregationen, die nicht viel mehr über ein gutgeordnetes Familienleben in Bezug von Speise und Ruhe und Entsagung hinausgehen, auch noch vermehren. In dem Grade als Sie, Ehrwürden, abgehen von einer strengen Lebensweise bei Fundierung Ihres Ordens, in dem Grade nehmen Sie ab in Ihrem wahren Werte als Stifter einer guten, einer, die ganze Welt, den ganzen Ordensstand durchdringenden Sache." (77)

Bisher hatte sie immer noch mit M. Petra unterzeichnet. Sie wollte aber, daß die Berufung auf den großen Heiligen von Assisi sich auch äußerlich zeigen sollte. So wählte sie nun für sich den neuen und endgültigen Namen "Mutter Franziska vom Kreuz." Dies geschah am 18.3.1883 als sie ihre Gelübde in die Hände P. Jordans ablegte.

Immer wieder betont sie, daß der Herr Großes durch Kleines wirkt und sich des Schlechten bedient, um Gutes zu erzielen. "Ich aus mir kann nur sündigen - habe wie ich schon oft gesagt, persönlich gar nichts Gutes geübt - ich werde, wenn ich nicht entschiedener an meiner Heiligung arbeite, trotz vieler und besonderer Gnaden in die Hölle - aber dann sehr tief geworfen werden." (78) Dies war aber nicht nur ein Grundgedanke von Mutter Franziska, sondern viele, von Gott

ergriffene Menschen, dachten damals so. So können wir z.B. im Tagebuch P. Jordans lesen: "Sei fest davon überzeugt, daß du aus dir selbst nur böse bist und zwar schlimmer als deine Mitmenschen und daß daher alles Gute, das Gott dir verleiht oder durch dich wirkt, in hohem Grade Gnadengeschenke Gottes sind und daß unzählige Menschen derselben würdiger waren als du." (79)

Die Gegensätze in Auffassung und äußerer Lebensform von Mutter Franziska und P. Jordan treten immer klarer hervor. Schon am 12.11.1883 schreibt sie ihm, als es um die Frage der ständigen Abstinenz geht: "Warum muß ein so armseliges und ganz tugendarmes Weib in dieser hl. Sache ihre Stimme erheben?! Warum nimmt der Herr Schlechtes und Ungelehrtes zu einem Anfangswerke! Mein Vater, verweigern Sie alle Strengheiten - aber geben Sie mir alsdann auch die Versicherung, daß ich in nichts eine Verantwortung trage, wenn nach 10 Jahren, der Herr eine gewaltsame Änderung in Ihrem Werke zuläßt und durchführt." (80) Sie ruft ihm in direkter oder indirekter Weise immer wieder zu: "[...] seien sie überzeugt, der Herr will von Ihnen nichts 'Mittelmäßiges'" (81)

P. Jordan schreibt in seinem Geistlichen Tagebuch nur ganz kurz von Schwierigkeiten mit seinem weiblichen Zweig der Katholischen Lehrgesellschaft und versichert, mit drei Rufzeichen versehen, daß die rechte Absicht sein Handeln bisher geleitet habe und auch weiter führen soll. Am 10.10.1885 heißt es: "In rechter Absicht habe ich beschlossen, das Institut der Schwestern zu gründen und auszubreiten, auch Rota will, daß ich es verbreite." (82)

P. Jordan glaubte in Frl. v. Wüllenweber schon im April 1884 jene Frau gefunden zu haben, die Mutter Franziska bei der Gründung des weiblichen Zweiges seines Institutes für die Verbreitung der christlichen Lehre ersetzen sollte. Dies umso mehr, als gerade in dieser Zeit Mutter Franziska mit der kirchlichen Anerkennung ihrer Gelübde Schwierigkeiten hatte, da sie noch dem Institut "Maria Stern" verpflichtet war. Er setzte sich aber dennoch für eine Dispens von ihren Gelübden ein. Diese wurde ihr zwar gegeben, aber alle seitherigen Gelübde blieben bestehen und sie mußte ihr Noviziat wiederholen und ordnungsgemäß vollenden. "Sobald die Dienerin

Gottes durch P. Jordan die Bestimmungen erfuhr, legte sie noch am gleichen Tag, am 1. Juni 1885, ihr Amt nieder." (83) Erst am 13.6. übernahm Sr. Stanisla gezwungenermaßen das Oberinnenamt, aber schon eine Woche später richtete sie an den Kardinalvikar ein Bittgesuch, um Enthebung von ihrem Amte. "Das Gesuch zeigt die ausserordentlich hohe Meinung, die alle Schwestern von der Dienerin Gottes hatten und lautet: 'In meiner traurigen Lage wende ich mich an Ew. Eminenz, die allein mich von meiner grossen Bedrängnis befreien kann. Unser Oberer hat unsere verehrte Mutter Oberin abgesetzt, die uns bisher auf den Weg der Vollkommenheit so schön geführt hat. Ich kann sagen, dass sie uns in Wahrheit zu Gott geführt hat, so dass Er uns so ausserordentlich viele Gnaden gab. Mich als die Unwürdigste von allen Schwestern hat unser Oberer gezwungen, den Platz der Oberin einzunehmen. Von dem Tage an begann meine furchtbare Lage, denn so wie ich haben auch meine lb. Mitschwestern wegen der Absetzung unserer Oberin schwer gelitten. Ich bitte Sie darum auch im Namen meiner Mitschwestern, sie uns als Oberin wiederzugeben, weil wir überzeugt sind, dass das der Wille Gottes ist, dass die Schwestern so in Heiligkeit und Freude Gott dienen zum Wohle der Kirche.'" (84)

Wie es Mutter Franziska selbst dabei gegangen ist, schreibt sie P. Jordan am 4.7.1885: "Warum erfüllen sich die Absichten Gottes auf so furchtbare Weise?! Ich leide ohne Mass. Sie so leidend - M. Stanisla ganz gebrochen - M. Angela ganz unfähig zu unterrichten - M. Johanna krank in Deutschland. Meine Umgebung kummergebeugte Gemüter und dazu sehen müssen, wie das mit Schmerz und Weh, mit Kummer und Gebet Erbaute dem Verfall entgegen geht - mein Ehrwürdiger Vater, nur die Gnade läßt mich noch aufrecht stehen - natürlicher Weise existiert nichts mehr in mir, was Kraft oder Lebensmut sich nennt. - Mein Gott verlaß mich nicht, denn nur Deine Hand ist's die mich, obwohl schlagend, dennoch vor dem Abgrund der Verzweiflung bewahrt." (85)

Auch wenn der Kardinalvikar den jungen Kaplan Dr. Jacquemin erst am 17.9.1885 offiziell zum geistlichen Leiter der Schwestern ernannte, so ist doch anzunehmen, daß er schon früher beauftragt wurde, die Schwierigkeiten bei den Schwestern zu regeln. Somit lag ab Juli 1885 die Leitung der

Schwestern nicht mehr in den Händen von P. Jordan. Sonst wäre es nicht erklärlich, daß, nachdem Mutter Franziska am 16.8.1885 nochmals in aller Form ihr Amt niedergelegt hatte, Msgr. Jacquemin als Delegierter des Kardinalvikars an diesem Tag Sr. Stanisla von ihrem Amt enthob und Sr. Scholastika als Oberin bestimmte. Eine Bedingung hatte der Kardinalvikar selbst bestimmt: "Mutter Franziska Streitl soll in Wirklichkeit dem Hause vorstehen und alle Schwestern können sich ihr unterwerfen in allem, was die geistlichen Leitung betrifft. Sr. M. Scholastika gelte als gesetzmäßige Oberin, ist aber in der Ausführung ihres Amtes von der Zustimmung und dem Rat der Mutter Stifterin abhängig." (86) P. Jordan erhielt während eines Deutschlandaufenthaltes von Rom brieflich die Nachricht, daß die Schwierigkeiten seiner Schwesternschaft durch die kirchliche Behörde geregelt worden seien und daß Msgr. Jacquemin Konstitutionen ausgearbeitet habe, die approbiert worden waren. Darauf hin überreichte P. Jordan am 13. Oktober 1885 folgende schriftliche Mitteilung dem Kardinalvikar. "Ich bin bereit, die Weisung Ew. Eminenz, die mir durch den Sekretär mitgeteilt wurde, anzunehmen, d.h. ich werde mich nicht mehr um das seitherige Schwestern-Institut kümmern." (87) Am selben Tag als Msgr. Jacquemin formell geistlicher Leiter der Schwestern wurde gestattete der Kardinalvikar auch, daß die Genossenschaft künftig den Namen "Schwestern von der Schmerzhaften Mutter" führen dürfe - laut Sr. M. Johanna geschah dies auf Rat und Vorschlag der Dienerin Gottes. Schwestern von der Schmerzhaften Mutter - dieser Name faßte nochmals das Programm, die ureigensten Gedanken von Mutter Franziska zusammen. Leiden und Kreuz waren die Säulen auf die sie die Genossenschaft aufbauen wollte. Und gerade darin war ihr die Mutter Gottes ein großes Vorbild. So wie diese bedingungslos, wenn auch fragend, unter dem Kreuz ausharrte, so wollte auch sie in allem Unverständnis, in allen Schmerzen ihrem Ruf treu bleiben und ihr Kreuz bis zum Ende tragen. Ihr Exerzitienvorsatz vom Jahre 1896, den man nach ihrem Tode fand, drückt dies wie folgend aus: "O Maria führe mich ein in das Geheimnis von Liebe und Leiden, daß ich in Wahrheit Braut des Gekreuzigten werde, die nicht von seinen Füßen weicht, bis die gekreuzigte Liebe sagen wird, steige höher hinauf, nimm Platz in der Mitte meines Herzens." (88)

1.3.3. Zusammenfassung der geistlichen Grundhaltungen von Mutter Franziska

Ihre Haltung des Gebetes

Wenn wir Mutter Franziska richtig verstehen wollen, so müssen wir vor allem die Haltung kennen lernen, die ihr Leben zutiefst bestimmt und getragen hat. Dies war ganz sicher die Haltung des Gebetes. Wenn auch der apostolische Dienst einer ihrer Hauptaufgaben war, und sie später als Oberin genügend wichtige Aufgaben zu erfüllen hatte, so fand sie doch stets die nötige Zeit zum Gebet. Sie wußte, woher ihre Kraft kam und dies veranlaßte sie auch täglich vor ihren Mitschwestern aufzustehen, um ihrem Herrn diese erste Stunde des neuen Tages zu schenken. Besonders von ihren letzten 15 Lebensjahren kann man sagen, daß es Jahre des Gebetes waren "Der Bürgermeister von S. Elia äußerte einmal: 'Oft wunderte ich mich, wie ein Mensch so lange beten konnte und dieses fast immer kniend, besonders, wenn ich an ihr hohes Alter denke.'" (89) Ihre Andacht und tiefe Sammlung wurde von ihren Mitschwestern immer wieder hervorgehoben. Tatsächlich muß sie eine Freude ausgestrahlt haben, die einen unauslöschlichen Eindruck hinterließ.

Eine besondere Liebe und Verehrung schenkte sie Jesus in der Gestalt der hl. Eucharistie. Noch auf dem Sterbebett empfahl sie ihr großes Anliegen der Generaloberin. Sie wünschte sich, daß, sobald es die Zahl der Schwestern erlaube, wenigstens in einem Haus von einigen älteren Schwestern die ewige Anbetung des allerheiligsten Sakramentes gehalten würde. Die höchste Aufgabe der Nachfolge sah Mutter Franziska in der Anbetung des eucharistischen Heilands und im Empfang der hl. Kommunion.

Ihre Verehrung Mariens

Christus war für Mutter Franziska nicht von seiner Mutter zu trennen. Ihre Briefe an ihre Schwester und an P. Jordan zeigen uns das ganz deutlich. So schrieb sie z.B. an ihre Schwester Hedwig: "Möge uns die Mutter der schönen Liebe tief einführen in das Geheimnis der Liebe Gottes und möchten wir, gleich ihr, feststehen unter dem Kreuz Christi." (90)

P. Jordan ermutigt sie, das Kreuz hoch zu halten und stellt ihm dabei Maria als Vorbild hin. Ähnlich schreibt sie an Vater Joch: "Nur fest stehen unter dem Kreuze mit Maria der Schmerzhaften Mutter; Hochwürdiger Vater, wir werden dereinst auch deren Glorie teilen dürfen." (91)

Am 20.11.1898 schrieb sie wieder ihrer Schwester Hedwig:
"Die liebe Gottesmutter berge Dich unter ihrem Schutzmantel und erwärme Dich an ihrem Mutterherzen. Wenn Du dann reich an Gnaden geworden bist, dann lasse nicht nach zu bitten, bis mich diese gute Mutter auch aufnimmt unter ihrem besonderen Schutz!" (92)

In den letzten 6 Jahren in Castel S.Elia stieg sie täglich die vielen Stufen zum Heiligtum der "Muttergottes vom Felsen" hinab, um dort zumindest einer Heiligen Messe beizuwohnen. Immer wieder wurde den Schwestern Maria als Vorbild hingestellt Gerade die kleinen Notizen, die sie sich bei besonderen Anlässen machte, ermöglichen uns einen kurzen Einblick in ihr Inneres "Nun habe ich alles, mein ganzes Wesen in und mit Maria dem Allerhöchsten geopfert, notiert sie am 21. November 1896." (93)

Ihr Glaubensleben

Jeder Mensch, der sein Leben in besonderer Weise Gott zur Verfügung stellt, fühlt sich von ihm angesprochen und gerufen. Genauso wie diese Berufung ganz verschieden erlebt wird, so ist auch die Antwort jedes einzelnen unterschiedlich. Meist ist es eine individuelle, nur diese Person bezeichnende Eigenschaft, die die unvergleichbare Lebensantwort auf den Ruf Gottes ausmacht. Mutter Franziskas besonderes Kennzeichen war ihre außerordentliche Demut. All ihr Streben war darauf gerichtet, im Verborgenen zu bleiben. Es ging ihr darum, nicht vor den Menschen, sondern allein vor dem, der alle Herzen kennt, groß zu sein. "Ihr fester Glaube lehrte sie in allem und überall das Werk Gottes zu erkennen, auch in Heimsuchungen und Enttäuschungen sah sie das Zeichen göttlicher Liebe. Aus diesem Grund nahm sie auch alles demütig hin, was von Gott kommt, bewahrte die Ruhe, selbst wenn sie innerlich stark gedrückt ward." (94) Am 8.2.1898 schreibt sie an Hedwig:
"Liebe Schwester, suchen wir eifrigst nur Gott und finden wir alle unsere Befriedigung in der Erfüllung seines anbetungswürdigsten Willens - Er der so gute und getreue Vater, wird uns sein Erbarmen zuteilen in dem Grade als wir unser Vertrauen in ihn allein setzen und wenn wir in den Heimsuchungen nicht ermatten, uns kindlich seiner liebevollen Vorsehung zu überlassen, wird Er Hilfe zur rechten Zeit senden." (95) Gott war der

Mittelpunkt ihres Denkens und Strebens. Aus diesem Licht des Glaubens versuchte sie alle Menschen, Dinge und Ereignisse zu beurteilen. Das Leben war für sie nur ein Vorübergang auf ein besseres Leben. Mutter Franziska war überzeugt davon, je mehr Leiden und Kreuz ihr und ihrer Gemeinschaft begegnen würde, desto besser wäre dann auch das Fundament der Genossenschaft. "Ordensleben ist Glaubensleben, sagte sie stets im Unterricht und sogar bei der Rekreation flocht sie diesen Hinweis geschickt ein." (96)

Eine weitere, vom Glauben nicht abtrennbare Tugend, war ihre vertrauensvolle Hoffnung. Sie bemühte sich immer wieder neu ihr Leben und Wirken auf Gott auszurichten. Ihr war bewußt, daß sie ohne die Hilfe Christi ihre Sorgen und Anliegen nicht bewältigen konnte. Gerade dieses Wissen "[...] verlieh ihr aber auch jene beglückende Sicherheit und den frohen Ernst, die ihr eigen waren, und die sie auch nie verlassen haben, selbst unter den bedrückendsten Umständen, wo man sonst menschlich gesprochen, kaum eine Erfolgsmöglichkeit gewahren könnte. Auch dann setzte sie eben all' ihr Hoffen und Vertrauen auf Gottes Wahrhaftigkeit und Treue." (97) Nicht irdische Güter waren ihr wichtig sondern grenzenloses Vertrauen auf Gott. Dies können wir aus noch erhaltenen Briefen immer wieder herauslesen. So schreibt sie zum Beispiel ihrer Schwester "Jener, der uns zum Zwecke der Reinigung unserer Seele in manches Trübsal hat gleiten lassen, wird uns auch eines Tages wieder herausführen, und seine gütige Vorsehung wird nicht verfehlen, um zur rechten Zeit auch wieder Trost und notwendige Hilfe zu gewähren." (98)

Hinter diesen Zeilen können wir Jesu Wort hören "Macht euch also keine Sorgen und fragt nicht. Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Was sollen wir anziehen? Denn um all das geht es den Heiden. Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das alles braucht. Euch aber muß es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben." (99)

Dieses große Vertrauen auf Gottes Hilfe hielt sie aber nicht davon ab, selbst mit der Gnade Gottes mitzuwirken. Sie hielt auch ihre Schwestern an, treu und gewissenhaft zu arbeiten. Obwohl Mutter Franziska in ihren Schriften nur selten das

Wort Liebe erwähnt, sind ihre Werke ein lebendiges Zeugnis tiefer Gottes- und Nächstenliebe. Besonders in ihrer Liebe zu den Armen und Kranken war sie ihrem Herrn eine treue Nachfolgerin. Eine Zeugin berichtet: "Sie liebte den Nächsten ohne Unterschied, vor allem jene, die ihr Mühsale und Widerwärtigkeiten bereiteten. Jahrelang betete sie für jene, die sie verleumdet hatten [...]" (100) Und sie stetzt fort: "Bei der D. G. war es gleichsam zur zweiten Natur geworden, die Betrübten zu trösten. Sie verstand es wahrhaft gut zu trösten und betete für solche Menschen. Als sie bemerkte, daß eine Schwester sehr betrübt war, hat sie diese mit mütterlichem Interesse auf die Notwendigkeit der Ruhe aufmerksam gemacht. Nicht nur hat sie die Beleidigungen verziehen, sondern sie hatte eine besondere Liebe für jene, die sie bekämpft hatten." (101)

Ihre Nächstenliebe hatte ihre Kraftquelle in einer tiefen, kindlichen Liebe zu Gott. Ihr ganzes Streben, ihre Sehnsucht richtete sie bei allen Handlungen darauf, den Willen Gottes zu erfüllen.

"Weil sie bei all dem nur auf den ewigen Lohn sah, den Gott seinen Dienern verheißen hat, war ihr die Sehnsucht nach dem Paradies stets gegenwärtig." (102) P. Jordan schreibt sie: "O wie sehnt sich meine Seele nach Gott - nach dem starken, lebendigen Gott! Mit dem Apostel möchte meine Seele sprechen, 'Ich wünsche aufgelöst zu sein' etc. - Wie verlangt mein Geist die ewigen Hügel zu schauen! doch noch ist zu kämpfen; noch ist die Seele nicht also von Sünden und Fehlern gereinigt, als dass sie den reinen Gott zu schauen gewürdigt werden konnte; noch heißt es kämpfen mit dem 'ich', mit der Welt, mit den Mächten der Finsternis. Gebe Gott, daß gut gekämpft, daß bald ausgekämpft! Eine kampfmüde Tochter, könnte es scheinen, doch in der Tat will sie nichts anderes als kämpfen und leiden und durch Leiden eingehen in die ewige Herrlichkeit." (103)

Wenn sie als Oberin korrigieren mußte, so tat sie es immer mit feinem Takt und mit klaren, einfachen Beweggründen. Weiters werden Mutter Franziska die 4 Kardinaltugenden als besondere Tugenden zugeschrieben. Klugheit, die sie immer dazu führte, ihre Pflichten und Aufgaben genau zu überdenken; Gerechtigkeit, die im Mitmenschen die Beziehung zu Gott fand und die,

die von Gott selbst ihm erteilten Rechte achtete; Starkmut, die sie alles als Gottes guten Willen sehen ließ; und Mäßigkeit, die vollkommene Selbstverleugnung als Basis hatte. Die Richtlinien für das Leben der Gründerin waren aber, trotz aller anderen Tugenden, die 3 Gelübde, zu denen sie sich verpflichtet hatte: Demut, Gehorsam und Armut.

Im Gehorsam war sie nicht nur bereit, nach dem Willen des Vorgesetzten zu handeln, sondern sogar ihre eigene Überzeugung wollte sie dem Willen ihres Obern unterwerfen, wenn es nicht gegen ihr Gewissen war. "Der Grund dieser vollkommenen Unterwerfung lag nicht nur in ihrer großen Demut, in welcher sie die anderen stets für erfahrener und erleuchteter hielt als sich selbst, sondern vor allem, weil sie infolge ihres Gelübdes in ihren Vorgesetzten Gottes Stellvertreter sah. Mit ganzer Kraft erstrebte sie die ungeteilte Hingabe an den Willen des Obern, in dem sie den Vollstrecker des göttlichen Willens sah." (104)

"Das Gelübde der Armut vollführte Mutter Franziska ganz im Geiste des hl. Franz v. Assisi. Alle irdischen Dinge erscheinen doch nur verächtlich allen, die schon viel höheres Entzücken erfahren haben bei der Betrachtung der ewigen Dinge." (105)

Wichtig ist es, die Begründung zu sehen. Es ging ihr nicht um Armut um der Armut willen, sondern um Armut um der Ewigkeit willen und aus Liebe zu Gott. Die ewigen Güter waren ihr Ziel, und alle Güter dieser Welt schienen ihr dabei nur hinderlich.

"Der 4. Zeuge des Nepi-Prozesses sagt aus: 'Um die Keuschheit zu bewahren, hat sie den Müßiggang geflohen. Sie arbeitete und betete immer. In ihren Blicken war sie immer so bescheiden und kurz, in ihren Worten und ihrem Benehmen ebenso [...].'" (106)

Sie kontrollierte besonders ihre Augen. Nichts Unnötiges durfte gesprochen, jede Art von Untätigkeit mußte wie die Pest vermieden werden. Immer wieder betete sie in kindlichem Vertrauen, daß Gott ihr eine tiefe Selbstverleugnung, gepaart mit Reinheit und Willensverleugnung schenken möge.

Abschließende Bemerkungen zum Tugendleben von Mutter Franziska:

So wie es wahrscheinlich bei jeder ungewöhnlichen, nicht in die Norm passenden Persönlichkeit ist, gibt es auch bezüglich Mutter Franziska verschiedene Aussagen. Einerseits gab es

schon zu ihren Lebzeiten Stimmen, die von ihrer Heiligkeit überzeugt waren, andererseits galt sie als fanatische, den Trugbildern ihrer Seele folgende Frau. Viele sahen sie als kluge und feinfühlende Schwester, die es verstand Frieden in die Seelen zu bringen, Ordnung und Gehorsam einzuführen. Dies ist zum Teil auch aus den Briefen der Priester ersichtlich, die sie gut kannten, z.B. der jahrelange geistliche Leiter der Schwester, Msgr. Jacquemin oder Msgr. Joch, der ebenfalls lange Zeit für die Schwester gewirkt hatte. Die Dienerin Gottes suchte, überzeugt davon, zu einem strengen und kontemplativen Leben berufen zu sein, immer wieder jemanden zur Leitung ihrer Seele. Sie wechselte nicht leichtsinnig ihre Beichtväter und änderte auch nicht oberflächlich ihre Lebensweise, "[...] sondern sie suchte 2 Jahre lang dringend die Leitung eines Obern und ebenso verteidigte sie sich heftig, ja mit unüberwindlicher Festigkeit, wohl etwas viel, um ihr Ideal der Vollkommenheit zu erreichen." (107)

Andererseits gab und gibt es auch ganz anderer Stimmen die aus denselben Tatsachen völlig entgegengesetzte Schlüsse ziehen. So steht z.B. in der Dokumentationsstudie der Salvatorianer über P. Jordan folgendes: "Die Beweise für ihre Behauptungen sind nicht greifbar; sie bleiben allgemein und oft anonym. Sr. Franziska beteuert gern, daß ihre Vorschläge gottgewollt sind und nicht 'Trugbilder meiner Einbildung' [...]. Sr. Franziska liebt die Seelenführung, die ihr Recht gibt. Sie liebt es entsprechend, den Beichtvater zu wechseln, weil es so als gottgewollt von ihr erkannt wurde. In wichtigen Entscheidungen ihres Lebens findet Sr. Franziska immer den Beichtvater, der ihr weiterhilft." (108)

Weiters heißt es dort: "Besteht eine gottgewollte Ordensform in einem lästigen Rigorismus (Stete Abstinenz, bloße Füße, Breviergebet; Brief 14)? Was verstand Sr. Franziska genau unter ursprünglichem Ordensgeist, unter Urform des Ordenslebens?" (109)

Selbst innerhalb der Gemeinschaften, in denen sie war, waren diese verschiedenen Auseinandersetzungen wenigstens einem Teil der Schwestern kein Geheimnis. Sr. Scholastika schreibt, daß ihr die damalige Priorin und Novizenmeisterin berichtete: "Es war ein furchtbarer Kampf! Die Mehrzahl der Schwestern

schätzten sie hoch, die anderen aber meinten, es sei Ver-
rücktheit, Sonderlichkeit, Heuchelei, Stolz - und so kam
es, daß sie viel zu leiden hatte." (110)

Diese Beispiele könnten noch beliebig ortgesetzt werden. Aus
ein und derselben Tatsache wurden völlig konträre Folgerungen
gezogen. Ähnlich wurde und wird es auch heute noch mit der
Heiligen Schrift gemacht. Mit einzelnen Sätzen kann man oft
alles belegen. Manche Fragen werden aber trotz aller Prüfung
offen bleiben müssen, es wird weiter Unklarheit geben. Schließ-
lich ist und bleibt jeder Mensch, und damit verbunden nur zu
oft auch sein Tun, bis zu einem gewissen Grad ein Geheimnis.
Was bleiben soll ist nicht ein heroisches, glorifizierendes
Bild der Gründerin, sondern eine Frau, die bereit war, wie
Abraham auf Gottes Anruf hin alles zu verlassen, und deren
Ziel es war, Zeugnis zu geben, für Gottes unbegreiflich große
Liebe zu uns Menschen. Und gerade weil sie Mensch war, auch
mit allen Schwächen und Grenzen kann sie uns ein glaubhaftes
und nachahmenswertes Vorbild sein. Sicherlich mit außer-
ordentlichen Gnaden und Gaben ausgestattet, stellt sie
diese immer wieder neu unter den Willen Gottes. Können wir
heute ein besseres Vorbild haben, als einen suchenden, immer
wieder neu vertrauenden Menschen?

1. Gen 12,1
2. Gen 12,2
3. Giovannini, Abraham S. 9
4. ebd. S. 21
5. Giovannini, Abraham S. 20
6. ebd. S. 21
7. Sr. C. Koller S. 8
8. Giovannini, Abraham S. 22
9. Sr. C. Koller S. 31 f.
10. Reichert, Mutter Franziska - ihr Leben und Wirken S. 18 f.
11. Mutter Franziska an P. Jordan Nr. 17
12. ebd. Nr. 86
13. Reichert, Mutter Franziska - ein kurzes Lebensbild S. 28
14. Mutter Franziska an ihren Vater am 24.12.1855
15. Sr. C. Koller S. 6
16. Reichert, Mutter Franziska - ihr Leben und Wirken S. 4
17. AMD Jg 1/1 S. 6
18. AMD Jg 1/1 S. 7
19. Giovannini, Abraham S. 22
20. Sr. Killiana, Chronik S. 4
21. Reichert, Mutter Franziska - ihr Leben und Wirken S. 8 f.
22. Sr. Killiana, Chronik S. 5
23. ebd. S. 5
24. Mutter Franziska an Bischof Pankratus im September 1881
25. ebd.
26. Sr. Angela an ihre Eltern 1869?
27. Sr. C. Koller S. 22
28. Mutter Franziska an Bischof Pankratus im September 1881
29. ebd.
30. AMD Jg 1/2 S. 11
31. Reichert, Mutter Franziska - ihr Leben und Wirken S. 13
32. Mutter Franziska an Bischof Pankratus im September 1881
33. ebd.
34. Anm. d. Verf. gestützt auf das Antwortschreiben des
Bischof Pankratus am 17.1.1882
35. Giovannini, Abraham S. 28
36. Reichert, Mutter Franziska - ein kurzes Lebensbild S. 21
37. Reichert, Mutter Franziska - ihr Leben und Wirken S. 16
38. ebd. S. 16

39. Reichert, Mutter Franziska - ein kurzes Lebensbild S. 22
40. Sr. Killiana, Chronik S. 7
41. Reichert, Mutter Franziska - ihr Leben und Wirken S. 17
42. Mutter Franziska an P. Jordan Nr. 17
43. ebd.
44. Mutter Franziska an P. Jordan Nr. 17
45. Anm. d. Verf.
46. Mutter Franziska an P. Jordan Nr. 17
47. AMD Jg 1/2 S. 38
48. P. Cyprian an die Generaloberin der Sternschwwestern
am 1.12.1882
49. Generaloberin der Sternschwwestern an P. Cyprian am
4.12.1882
50. Reichert, Mutter Franziska - ihr Leben und Wirken S. 23
51. ebd. S. 25
52. Sr. C. Koller S. 56 f.
53. Joh 17,3
54. P. Jordan, Geistliches Tagebuch S. 8
55. ebd. S. 12
56. ebd.
57. ebd. S. 20
58. ebd. S. 28
59. P. Jordan, Geistliches Tagebuch S. 30
60. ebd. S. 89
61. ebd. S. 92
62. ebd. S. 112
63. ebd. S. 114 f.
64. P. Jordan, Geistliches Tagebuch S. 150 und 152
65. ebd. S. 195
66. ebd. S. 180
67. ebd. S. 236
68. ebd. S. 220
69. ebd. S. 241
70. ebd. S. 286
71. Reichert, Mutter Franziska - ihr Leben und Wirken S. 25
72. Reichert, Heldenmütiger Einsatz S. 4 f.
73. Anm. d. Verf.
74. Mutter Franziska an P. Jordan Nr. 2
75. ebd.

76. Mutter Franziska an P. Jordan Nr. 3
77. ebd. Nr. 54
78. ebd. Nr. 46
79. P. Jordan, Geistliches Tagebuch S. 142
80. Mutter Franziska an P. Jordan Nr. 39
81. ebd. Nr. 55
82. P. Jordan. Geistliches Tagebuch S. 318
83. Reichert, Heldenmütiger Einsatz S. 59 f.
84. ebd. S. 60
85. Mutter Franziska an P. Jordan Nr. 61
86. Reichert, Mutter Franziska - ihr Leben und Wirken S. 58 f.
87. ebd. S. 59
88. ebd. S. 125
89. ebd. S. 123 f.
90. ebd. S. 126
91. Mutter Franziska an P. Joch am 6.11.1894
92. Mutter Franziska an Hedwig am 20.11.1898
93. Artikel des Diözesanprozesses Nr. 87
94. AMD Jg 3/3 S. 126
95. Mutter Franziska an Hedwig am 8.2.1898
96. Artikel des Diözesanprozesses Nr. 101
97. AMD Jg 3/3 S. 129
98. AMD Jg 3/3 S. 130
99. Mt 6,31-33
100. Prozeßakte 1. Bd. S. 28
101. ebd. S. 29
102. ebd. S. 23
103. Mutter Franziska an P. Jordan Nr. 32
104. Reichert, Mutter Franziska - ihr Leben und Wirken S. 148
105. AMD Jg 4/2 S. 71
106. Prozeßakte 1. Bd. S. 50
107. Prozeßakte 2. Bd. S. 11
108. Dokumentationsstudie der Salvatorianer S. 676
109. ebd. S. 678
110. Sr. Scholastika Beiträge zur Geschichte der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter S. 9

II. DIE ENTSTEHUNGSGESCHICHTE DER SCHWESTERN VON DER SCHMERZHAFTEN MUTTER (SSM)

2.1. Die ersten Anfänge - Entstehung einer katholischen Lehrgesellschaft

Die meisten Berichte über Entstehungs- und Gründungsgeschichte sind in der Gefahr, leicht glorifizierend und übertrieben zu werden. Nachdem ich vieles schon im ersten Teil behandelt habe, möchte ich hier nur mehr kurz die wichtigsten Daten zusammenfassen und mit dem persönlichen Erlebnisbericht des ersten Mitgliedes der Genossenschaft, Sr. Scholastika ergänzen.

Das erste richtige Datum für die Entstehung der neuen Genossenschaft ist nicht das konkrete Gründungsdatum, sondern bereits der Gedanke an einen neuen Weg. Am 13.12.1882 verläßt die Novizin Sr. Petra den Karmel in der Überzeugung berufen zu sein, das tätige Leben mit dem beschaulichen zu vereinen. Die Frage war nur das Wie? Wann? und Wo? So kehrte sie zu ihren Eltern nach Bamberg zurück. Am 16.1. begegnete sie Frl. Thekla Bayer die sich berufen fühlte in Rom eine weibliche Genossenschaft zu gründen. Sie teilte Amalia mit, daß sie einen Priester mit dem Namen P. Johannes Jordan aus der Diözese Freiburg im Breisgau kenne. Dieser habe in Rom eine männliche Kongregation unter dem Namen "Apostolische Lehrgesellschaft" gegründet und er würde ihr bei ihrer Gründung helfen. Frl. Thekla lud Amalia ein, sich ihr anzuschließen, was diese dann trotz Widerspruch der Eltern tat. Überzeugt, das Richtige zu tun, setzte sie, als Frl. Thekla erkrankte auf Wunsch P. Jordans allein die Reise nach Rom fort.

Am 16.2.1883 kam sie in Rom an und bezog ein einfaches Haus in der Borgo Nuovo Nr. 151 in der Nähe der Kirche S. Maria Traspontina. Dieser Tag gilt als Gründungstag der Genossenschaft als eines Privatinstitutes. Frl. Barbara Demer, die spätere Sr. Scholastika die sie am Anfang des Jahres getroffen und zum Mitgehen nach Rom eingeladen hatte, und Frl. Margareta Eck, später Sr. Katharina, folgten am 6.3. nach. Sr. Scholastika berichtet uns über die Einladung in die hl. Stadt: "Wie das so süß klang: 'nach Rom!' Ich erzählte ihr das mit meinem Fußleiden und, daß

ich ja wieder zu den Dominikanerinnen zurückkommen darf. Sie gab zur Antwort: 'Die Wege Gottes sind wunderbar, der lb. Gott hat Sie berufen den Carmel und den Franziskanerorden verbinden zu helfen.' So etwas war mir neu und ich hatte keine Ahnung was Carmel oder Franziskaner ist, aber ich fühlte mich doch so glücklich. [...] Ihre Eltern waren furchtbar dagegen, daß sie nach Rom ziehen wolle um dort zu gründen. Sie sprach mir Mut zu und versprach am Abend auf mein Zimmer zu kommen.

[...] Als sie dann kam, beteten wir und dann sagte unsere M. Stifterin: 'Kind haben Sie Vertrauen etc.' [...] Da noch ein anderes Fräulein sich anmeldete, so mußte ich in Bamberg warten, bis dieses Fräulein kam. Am 2. März 1883 reisten wir dann nach Rom ab. Bis zur Abreise waren noch schwere Zeiten und heiße Kämpfe. Meine Eltern und die Eltern der M. Stifterin waren zu ängstlich, was da werden sollte. Wie überaus glücklich waren wir, als wir die hl. Stadt betraten und unsere Ehrw. M. Stifterin wieder sahen. Wir fühlten, daß sie eine auserwählte Seele sei und ihr Beispiel zeigte es uns auch. (1)

Am 18.3. legte Amalia ihre Gelübde in die Hand ihres geistlichen Vaters P. Jordan ab, nachdem sie in einen aschgrauen Habit mit weißem Gürtel und einen schwarzen Schleier eingekleidet worden war. Die Zeremonien fanden während der Vesper statt und sie nahm den Namen Maria Franziska vom Kreuz an. 6 Tage darauf wurden die beiden Kandidatinnen M. Katharina und M. Scholastika eingekleidet und am selben Tag wurde Mutter Franziska von P. Jordan zur Oberin und Leiterin der Gemeinschaft ernannt. "Bis jetzt hatten die Schwestern keine eigentliche Ordensregel. P. Jordan wollte, dass die Dienerin Gottes eine solche für die Schwestern schreibe, denn sie musste als erfahrene Ordensschwester und ehemalige Oberin doch dazu in der Lage sein" (2) Schon am 21.2. hatte sie P. Jordan bzgl. einer Regel geschrieben: "Mein Erkennen bezugs der neuen Gründung geht dahin, daß die hl. Regel, sowie sie der hl. Franziskus der hl. Klara gegeben, wieder in ihrer Ursprünglichkeit geübt und dazu die Satzungen der hl. M. Teresia treten sollen. Von der hl. Regel sowohl als auch von den Satzungen, bleibt das weg, was ausschließlich nur einem rein beschaulichen Leben zu üben zusteht." (3) 5 Monate

später schreibt sie konkreter : "In Betreff der Ihnen mein Vater zugesandten 'Satzungen' sage ich nur das Eine, daß mit Ausnahme des Verhaltens im Chore, beim Gebete und den Obern gegenüber, das aus den Satzungen des Carmel gezogen, alles Übrige geschrieben wurde, das was mir in den Stunden tieferen Blicks in betreff der gesunkenen Ordensverhältnisse als gottgewollt - und nicht von der Menge der im Dienste des Herrn sich befindenden geübt wird, meinem Geiste vorstand. (4) Mutter Franziska hatte diese Normen und Satzungen im Herz-Jesu Monat in der Einsamkeit des Gebetes und Stillschweigens geschrieben. Inzwischen war die Zahl der Schwestern auf 12 Personen angewachsen und Zuwachs war noch in Aussicht. Die bisherige Wohnung in der Borgo Nouvo wurde zu klein und so zog die klösterliche Gemeinschaft 1 Jahr nach der Ankunft der Gründerin, am Aschermittwoch 1884, in die neue Wohnung in der Vicolo del Falko Nr. 18. Wie schon früher ausgeführt, kam es zwischen Mutter Franziska und P. Jordan zu immer größeren Spannungen. Vielleicht war beiden die allmähliche Entfremdung anfangs gar nicht bewußt. Ende Juli 1883 war P. Jordan einmal gezwungen, nach Deutschland zu reisen. Msgr. de Waal von Campo Santo sollte während dieser Zeit den Schwestern in wirtschaftlichen Fragen Hilfe leisten. Vermutlich hat zu dieser Zeit der Luxemburger Kaplan Jacquemin, ein im Kirchenrecht sehr erfahrener Priester, als Beichtvater der Schwestern in der Seele Mutter Franziskas Zweifel aufsteigen lassen bzgl. der Gültigkeit ihrer früheren Gelübde, die sie bei den Sternschwestern abgelegt hatte. Mutter Franziska mußte ihr Amt als Oberin zurücklegen und das Noviziat wiederholen und gemäß den kanonischen Vorschriften vollenden. Anschließend war ihr erlaubt, ihre Gelübde zur entsprechenden Zeit abzulegen. P. Jordan beauftragte nach der Amtsniederlegung von Mutter Franziska Sr. Stanisla mit dem Amt der Oberin. Diese übernahm es nur auf sein Drängen hin. Die Lage war schwierig. Einerseits bestand der klare Befehl von seiten Roms, daß Mutter Franziska Noviziat und neue Gelübde machen müsse, andererseits konnten die Schwestern diesen Entschcheid nicht begreifen und wollten von ihrer geistlichen Mutter nicht lassen. Am 24.7.1885 wird Georg Jacquemin vom Kardinalvikar von Rom zum besonderen Delegaten und Beichtvater

für die Schwestern ernannt und am 16.8., nachdem Mutter Franziska nochmals ausdrücklich auf ihr Amt verzichtet hatte, wurde Sr. Scholastika die neue Oberin.

Am 17.9.1885 ernannte der Generalvikar Roms, Lucido Maria Parocchi Msgr. Jacquemin zum geistlichen Leiter der Kommunität. Die Gemeinschaft trug auf Bitten und Wunsch von Mutter Franziska seit diesem Tag den Namen Schwestern der Schmerzhafte Mutter.

Exkurs: Warum ein neuer Orden?

Wenn jemand nur von außen die Verhältnisse beurteilt, so ist die Frage verständlich, warum sich diese ideal gesinnten Mädchen nicht einem bereits bestehenden Orden anschlossen. Sie hätten doch auch dort im Dienst für die Menschen und zur Ehre Gottes wirken können.

Ich glaube aber nicht, daß eine solche Fragestellung auf Dauer aufrecht erhalten werden kann. Gott will das Heil für uns Menschen. Nicht nur Heilung von unseren menschlichen Gebrechen, sondern Heil und Leben in Fülle. Dieses Leben in Fülle beginnt aber immer im hier und jetzt, in den sich mir im Moment stellenden Aufgaben. In der Fortentwicklung der Aufgaben gibt es keinen Stillstand und deshalb müssen auch die Wege stets neu angepaßt werden. Menschen, die von Gott berufen sind, erkennen die Tatsachen tiefer und sehen schon während dieser Entwicklungsstufe klar die Aufgaben, die der Glaube den veränderten Verhältnissen zuweist. Fast allen Ordensgründern ist es gemein, daß sie zunächst vor der Größe ihrer Berufung zurückschrecken. Die Erkenntnis des eigenen Unvermögens, der persönlichen Unzulänglichkeiten ist meist der Stein, den sie zuerst aus dem Wege räumen müssen, um dann zu der Erkenntnis zu kommen, daß Gott es ist der das Wollen und das Vollbringen bewirkt (5), daß er selbst also auch die Kraft für ihre besondere Aufgabe schenken wird.

So war es auch nicht die Absicht von Mutter Franziska die Zahl der religiösen Gemeinschaften um eine zu vermehren. Sie schreckte ebenso wie viele vor ihr vor der Erkenntnis zurück, daß Gott auch sie zu einer Neugründung rufen wollte. Er leitete sie auf ganz ungewöhnliche Wege und sie versuchte, Gott

und seiner Führung ihr vollstes Vertrauen zu schenken. Trotz der Unterwerfung unter seinen Willen war ihr die Aufgabe, die Gott ihr zugewiesen hatte, ihr ganzes Leben lang eine Quelle von Kreuz und Leiden. Sie erkannte ihre eigenen Schwächen und Fehler und bekämpfte diese auf sehr schonungslose Weise. Oft wandte sie Mittel an, die menschlich gesehen von uns aus heute nicht immer für geeignet gehalten werden können. Mutter Franziska hielt sie jedoch für ihre eigene Person als zulässig. Aus diesem Grunde schrieb sie auch einmal an P. Jordan: "Nie lege ich den Maßstab in Bezug des geistlichen Lebens bei Untergebenen an, den ich bei mir angelegt habe - denn was der Herr von der einzelnen Seele fordert, zu was Er sie befähigt und kräftigt kann niemals auf 'Mehrere' oder gar auf 'Viele' angewendet oder gefordert werden." (6) Sie hatte nicht so eine Art "Gründerfreude", sondern in ihr war nur der Wunsch: Dein Wille geschehe und nicht der meine - auch wenn es schwer wird, wenn alle Vernunftgründe gegen den neuen Weg sprechen.

2.2. Gründung der Genossenschaft der SSM und ihre Tätigkeitsbereiche

2.2.1. Selbständigmachung der Genossenschaft der SSM

Anfang Oktober 1885 wurden die Konstitutionen, gegründet auf die Normen von Mutter Franziska und herausgegeben von Msgr. Jacquemin, in Übereinstimmung mit dem Kirchengesetz von Kardinal Parocchi approbiert.

Alle Schwestern wurden von ihren Gelübden, die sie im P. Jordan Institut abgegeben hatten, dispensiert, und am 12.10.1885 wurde die Kommunität formell bestätigt und von der Kirche als ein eigenes religiöses Institut anerkannt. Von 1885 - 1889 war es ein Diözesan-Institut. Danach wurde es der Hl. Kongregation der Glaubensverbreitung unterstellt. Der Rektor von Campo Santo Teutonico, Msgr. Anton de Waal wurde vom Kardinalvikar als Verwalter in den äußeren und geschäftlichen Angelegenheiten des Klosters ernannt.

"Am 1. Dezember 1885 zogen 36 Schwestern aus dem Haus Vicolo del Falco Nr. 18 in ihr neues Heim in Borgo S. Spirito Nr. 41 ein. Von nun an wurde dies das Mutterhaus der Genossenschaft." (7).

"Im ersten Jahre hatten die Schwestern keine äussere Tätigkeit und gingen auch nicht auf Collektur. Ihre wenigen Auslagen bestritten sie von dem Geld, das sie von zu Hause mitbrachten und was sie von gutherzigen Leuten freiwillig bekamen. Aber selbst in der grössten Not hatte Mutter M. Franziska immer noch etwas, um es den Armen mitzuteilen." (8) Aber trotz dieser äusseren Armut waren die Schwestern glücklich. Sie gaben ein echtes Lebenszeugnis der Nachfolge. Was dies im Ernstfall auch bedeuten kann, lesen wir beim Evangelisten Lukas. "Als sie auf ihrem Weg weiterzogen, redete ein Mann Jesus an und sagte: Ich will dir folgen, wohin du auch gehst. Jesus antwortete ihm: Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann." (9) Keine Ruhestätte haben - das war für die Schwestern nackte Realität. Die Chronik berichtet: "Da die Betten nicht ausreichten, gab es immer einen hl. Wettstreit, wer auf dem Boden schlafen dürfe. Bettgestelle gab es nicht. Die Strohsäcke wurden auf den Steinboden gelegt und auch diese waren nicht genügend. Jede trat mit Freuden den Ihrigen einer Neuangekommenen ab und nahm den Boden als Ruhestätte und den Habit als Decke." (10)

Viel Zeit verbrachten die Schwestern mit der Pflege der Kranken. Doch da es sich vorwiegend um ganz arme Leute handelte, brachte die Krankenpflege nur wenig ein. Soviel als möglich war, verdienten sie sich durch Waschen, besonders der Kirchenwäsche. Dabei mußten sie aber vielfach froh sein, wenn sie ihre eigenen Unkosten ersetzt bekamen. Auf keinen Fall aber konnte so der Lebensunterhalt einer, wenn auch nur kleinen Gemeinschaft gewährleistet werden. Der Kardinalvikar gab ihnen am 3.11.1885 schriftlich die Erlaubnis, für die dringendsten Bedürfnisse in deutschsprachigen Ländern Almosen zu sammeln. "Zugleich wurden auch von der deutschen und österreichischen Gesandtschaft Empfehlungsschreiben ausgestellt für die bürgerlichen amtlichen Stellen. 7 Schwestern von der Schmerzhafte Mutter widmeten sich dieser schweren Aufgabe, doppelt schwer in Deutschland, wo wenigstens im Norden und in Baden gerade noch der Kulturkampf unter Bismarck ausgetragen wurde zwischen Kirche und Staat." (11) Sie kamen bis nach Berlin und 2 Schwestern gingen sogar in das kaiserliche Palais, denn sie hatten nämlich gehört, daß die

Kaiserin den Katholiken gut gesinnt wäre und daß sie gerne Almosen für Missionarinnen gebe. Mit eigener Hand zeichnete sie 300 DM ein. Diese Unterschrift der Kaiserin war bei verschiedenen Anlässen eine wertvolle Stütze, einerseits eine Anregung für andere Spender, andererseits ein Schutz gegenüber der Polizei, die solche Sammelgänge nicht erlauben wollte.

"Überall wurden sie liebevoll aufgenommen, sowohl von den Geistlichen, wie von den Schwestern und vom gläubigen Volk. Oft wurden ihnen Fuhrwerke für die beschwerlichen Wege durch die kalte Winterlandschaft zur Verfügung gestellt. Die Schwestern konnten wöchentlich ansehnliche Beträge ins Mutterhaus senden." (12) Mutter Franziska wollte nicht durch Briefe, oder durch Empfehlungen in Zeitschriften um Almosen ersuchen, sondern die Schwestern baten persönlich um freiwillige Gaben und kamen so immer wieder direkt mit dem Volk in Kontakt.

Am Fest der Hl. 3 Könige des Jahres 1886 legten 18 Schwestern gemeinsam mit Mutter Franziska die Ordensgelübde für 3 Jahre ab. Schon 14 Tage später wird Mutter Franziska wieder in das Amt der Generaloberin eingesetzt. Eine große Überraschung und Freude war der Besuch des Kardinalvikars in dem nur notdürftig eingerichteten Kloster. Er ermunterte die Schwestern mit Maria der Schmerzhaften Mutter Christus treu zu sein, in Not und Leiden. Bis jetzt trugen die Schwestern immer noch den von P. Jordan gewünschten schwarzen Habit mit schwarzem Gürtel. Auf Bitten der Dienerin Gottes erlaubte der Generalvikar Ende des Jahres 1886 den Schwestern wieder ihren ursprünglichen grauen Habit mit dem weißen Franziskus Gürtel zu tragen. Am gleichen Tag erhielten die Schwestern auch die Medaille von der Schmerzhaften Mutter. Die Medaille zeigt das Herz Mariens, durchbohrt von 7 Schwertern.

Wie aus der Chronik zu ersehen ist, starben in den ersten Jahren sehr viele Schwestern. Das kam auch dem Generalvikar zu Ohren, der am 5.4.1887 an den Ehrw. Vater Jacquemin folgendes Billet sandte: "Wollten Sie die Güte haben und mir wenigstens bis morgen früh die Zahl der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter zu senden, welche starben seit dem Januar dieses Jahres bis heute und mir bekannt zu geben, wie weit die Arbeiten in der Veränderung des Hauses vorangeschritten sind." (13)

Die Schwestern fürchteten eine Untersuchung, weil die häufigen Todesfälle Aufsehen erregten. 13 waren es seit der Gründung. Man glaubte den Grund im Haus, oder in der Lebensweise der Schwestern zu finden. In Wirklichkeit waren die meisten schon kränklich eingetreten und waren voll Eifer nur darauf bedacht, ihre Seelen zu retten und zu vervollkommen, so daß es ihnen nicht einfiel, eine Ausnahme von der damaligen strengen Lebensweise zu beanspruchen. Gemäß den späteren, strengeren Vorschriften hätten Kandidatinnen wegen Mangel an Gesundheit nicht zum hl. Kleid zugelassen werden dürfen. Vom Hausarzt Dr. Oresta Gamba wird in der Chronik eigens berichtet, daß er alles versuchte, um eine Zulassung zur hl. Profeß zu erwirken, auch für Novizinnen von denen er wußte, daß sie nur mehr kurze Zeit zu leben hatten.

Am 7.4.1887 legte Mutter Franziska bereits die ewigen Gelübde ab. Sie war es ja gewesen, die als erste die Schwestern sammelte und zu Gott führte. Außerdem hatte sie bereits vorher 15 Jahre im Ordensverband gelebt - die Erlaubnis kam und in den Akten ist folgendes zu lesen: "Der allgütige Gott hat es in seiner Barmherzigkeit so gefügt, gez. Mons. Jacquemin, Direktor Spiritualis ." (14)

2.2.2. Die erste Aufgabe - eine Schwester der Schmerzhaften Mutter werden

Viele ideal gesinnte Mädchen kamen zu Mutter Franziska, um sich ihr anzuschließen. Sie hatten gehört, daß in ihrer Genossenschaft ein guter Geist herrsche, und daß die Schwestern sich dort glücklich fühlten, trotz der äußeren Einschränkungen und der strengen Zucht. Das Hauptaugenmerk legte die Oberin in den ersten Jahren nicht auf eine große äußere Tätigkeit, sondern auf die einzelnen Mitglieder und ihre innere Heiligung. Das Ziel - und das scheint mir gerade heute von sehr großer Bedeutung - war für Mutter Franziska nicht, besonders viele Mitglieder in der Genossenschaft zu haben, sondern nur wertvolle, d.h. Mädchen, die sich aus ganzem Herzen bemühten den Weg, den sie ihnen vorzeigte, auch nachzugehen. Gleich nach dem Eintritt durften sich die Kandidatinnen von der oft sehr langen Reise stärken und ausruhen. Durch ihr

offenes mütterliches Wesen gewann die Gründerin schnell die Herzen der jungen Mädchen. Mutter Franziska stellte ihnen von Anfang an das Ordensleben als etwas Schweres und Wichtiges dar, "[...] vor dem man jedoch nicht zurückschrecken darf, denn ein wahrer Beruf gibt der jungen Seele auch Mut und Kraft für Christus ein Opferleben zu übernehmen." (15) Ihre Grundsätze waren ganz einfach. Der Mensch, der sich Gott weiht, muß ganz aus sich heraustreten. Er darf nicht mehr sich selbst suchen, sein seine bisherigen Gewohnheiten, sondern muß lernen, Christus wohlzugefallen. Das kann nur im Opfer geschehen, da nur das Opfer der Beweis einer wahren Liebe ist. Um diese Opfergesinnung einzuüben, gab es reichlich Gelegenheit. Gerade in den ersten Jahren waren nur die Einrichtungen für die notwendigsten Bedürfnisse vorhanden. Auch wenn sie selbst eine radikale Anhängerin der franziskanischen Armut war, so gewährte sie jedoch den Kandidatinnen immer das Nötigste an Speis' und Trank, an Ruhe und Erholung.

Der Dienerin Gottes ging es um einen klaren Trennungsstrich zwischen Vergangenheit und dem neuen Ideal. Dahinter stand die Erfahrung, daß es unmöglich ist, zwei Herren zu dienen, mit ganzem, ungeteilten Herzen. Dieser Schritt von der Vergangenheit in die Zukunft war für gewöhnlich eine Generalbeichte. Danach begann der Unterricht, das Gebet und die Einführung in das klösterliche Leben. Sie durften auch die vielen Sehenswürdigkeiten Roms besuchen. Von Zeit zu Zeit konnten sie auch ihren Eltern schreiben. Ganz besonders wichtig war die Einordnung in die Gemeinschaft. Von Beginn an nahmen die Neueingetretenen an allen gemeinschaftlichen Gebeten teil. Den verschiedenen Sonderübungen und zusätzlichen Gebeten versuchte sie immer wieder klug Einhalt zu gebieten. Sr. Scholastika berichtet uns von Sr. Agnes die meinte, mit Bußwerken, durch Tragen von Bußhemden und durch Geißeln ihrem Herrgott dienen zu müssen. Mutter Franziska war gegen solche den Körper verwundende Bußwerkzeuge, und bat P. Jordan, sich diese ausliefern zu lassen, weil sie schroff und eigensinnig an diesen äußeren Bußwerken hing. Weiters erfahren wir von Sr. Scholastika "dass Sr. Agnes 3 Tage ohne Nahrung blieb und dann am dritte Abend eine Schüssel voll Bohnen und einen Laib Brot verzehrte. Sie wollte, dass auch die anderen Schwestern

ähnliches täten. Das war aber ganz gegen die Geistesart der Dienerin Gottes, und so ging Sr. Agnes fort." (16) Mutter Franziska vertrat den Grundsatz, daß wenn man das gemeinsame klösterliche Leben wählt, man auch dessen Grenzlinien nicht überschreiten solle. Ihr ging es nicht um außerordentliche Werke der Buße, sondern um die ständige Selbstverleugnung im Kleinen.

Schon nach kurzer Zeit erhielten die ersten Schülerinnen ihr Ordenskleid. Mit der Einkleidung begann das Noviziat, eigentlich ein Privat-Noviziat, weil der Generalvikar die Konstitutionen für das gemeinschaftliche Leben nur im allgemeinen mündlich gutgeheißen hatte. So war es auch möglich, daß bereits nach wenigen Monaten eine Privat-Profeß das Noviziat abschloß und die Schwestern nach Deutschland zur Kollektur geschickt werden konnten. Mutter Franziska war überzeugt, daß ihre Kollekturschwestern in den wenigen Monaten soviel vom Ordensgeist erlernt hätten, daß sie sie ohne Gefahr aussenden konnte.

Sie versuchte nicht gekünstelt Wissen und religiöse Wahrheiten zu vermitteln, sondern sie erklärte einfach und praktisch und was das Wichtigste war, sie lebte es selber vor.

"War es einmal notwendig geworden eine Buße aufzuerlegen, dann übernahm Mutter Franziska zugleich mit der Schuldigen die Buße."

(17) Gebet, Arbeit und Buße waren in das Tagewerk eingegliedert und wurden so nach monatelanger Übung immer mehr zur zweiten Natur. Welche Liebe sie ihren Mitschwestern entgegenbrachte, ist aus ihren Briefen herauszulesen. So schreibt sie an Sr. Scholastika, die später für einige Zeit das Kloster verließ und auch sonst Mutter Franziska viele Sorgen bereitete: "Seien Sie überzeugt, daß ich ein sehr heftiges Verlangen trage, daß Ihre Seele jene Reinheit gewinne, die Gott von Ihnen, gute Maria Scholastika, verlangt und ich versichere Sie diesbezüglich, meines eifrigen Fürbittgebetes. Beten Sie auch für mich, damit ich dereinst gleich Ihnen zur Rechten des Lammes der Jungfrau zu stehen komme und nicht etwa zu jenen gehöre, die andern gut zu sein gepredigt, selbst aber sehr böse gehandelt haben." (18) Mutter Franziskas Grundprinzip war, nicht von anderen etwas zu verlangen, was sie selbst nicht in aller Konsequenz ihnen vorlebte. Deshalb bekannte sie oft sehr freimütig ihre eigene Schuld.

Sie hoffte durch das Bekenntnis ihres eigenen Unvermögens den anderen Eingeständnis der Schuld und Umkehr zu erleichtern. Lesen wir einen Auszug aus ihrem Brief an Sr. Scholastika am 27.10.1889: "Gute Schwester, haben Sie die Überzeugung, daß Alle welche uns umgeben, mehr mit uns selbst Geduld zu üben haben als wir selbst in unserer verblendeten Eigenliebe. Wie oft hat mich dies die Erfahrung sowohl als die liebevoll väterliche Führung unseres geistlichen Vaters gelehrt - wie oft habe ich es zu spät eingesehen, daß Geduld mit dem Nächsten eine höhere Tugend sei als alle Bußübungen zusammen [...]. Gute Schwester, hätte ich mir nicht so viel in diesem Punkte vorzuwerfen - hätte ich nicht so viel bittere Stunden unserem Ehrwürdigen Vater durch meine Unduldsamkeit mit Andern bereitet - nichts hätte mich vermögen können - allein - mit schwachen Kräften - mit wenigen Schwestern - lange Zeit unsere klösterliche Gemeinde zu leiten - aber ich will sühnen - ich nehme das Kreuz auf mich im Geiste der Buße - im Geiste der Unterwerfung unter die Autorität unseres Obern - ich bin überzeugt - also kann ich am besten Gott und meinen Obern - den ganzen Orden wieder besänftigen, wieder mit mir aussöhnen. Lassen Sie sich meine mütterlichen Geständnisse zum Nutzen Ihrer Seele gereichen und beten Sie recht innig für Ihren geistlichen Vater, beten Sie auch für mich um Feststehung im begonnen Guten." (19) Die Fürsorge Mutter Franziskas galt aber nicht nur geistigen, sondern auch leiblichen Dingen. Besonders den von Krankheit, und Leid geprüften Schwestern schenkte sie ihre Liebe. Wenn sie auch sonst ihrem Armutsideal gemäß die Schwestern auf vieles verzichten lehrte, den Kranken durfte nichts abgehen, weder an Speise, noch an Pflege oder ärztlicher Betreuung. Sie selbst übernahm viele Nachtwachen bei den Schwerkranken und Sterbenden. Wenn ärztliche Kunst und menschliche Hilfe nichts mehr ausrichten konnten, sah sie ihre Aufgabe noch nicht erfüllt. Sie ermutigte die Sterbenden immer wieder auf Gottes Liebe und Barmherzigkeit zu vertrauen. Diese Liebe zu den Armen und Schwachen versuchte sie auch in ihren Mitschwestern zu wecken. Gerade der Versuch, tätige Nächstenliebe und kontemplatives Leben zu verbinden, führte der jungen Gemeinschaft immer wieder neue Mitglieder zu.

2.2.3. Ausbreitung - Entstehung von Filialen

Blicken wir zurück: Mutter Franziska kam nur mit etwas Taschengeld in Rom an. Sie wollte keine gesicherte wirtschaftliche Grundlage für ihr Werk, sondern wollte alles der göttlichen Vorsehung überlassen. Die hl. Armut wählte sie als das Fundament des neuen Werkes und auf dieses Fundament wollte sie bauen. "Die Armut sollte nicht nur in der äußeren Aufmachung der Wohnung, sondern auch in der Kleidung und im Essen beobachtet werden. Es ist verständlich, daß im Laufe der Weiterentwicklung der Genossenschaft dieser Gedanke nicht in allem durchgeführt werden konnte. Vor allem nicht in den Krankenhäusern, an die heute hohe Anforderungen gestellt werden." (20) Aus dem Bericht von Sr. Scholastika erfahren wir über das Leben der Schwestern. Sie verdienten sich ihren Lebensunterhalt durch verschiedene Dienstleistungen wie Lohnwaschen, Krankenpflege und Setzarbeiten, später gingen sie dann nach Bayern und dann auch nach Nord- und Ostdeutschland und um Almosen zu betteln. Sie konnten schon nach einigen Monaten das Mutterhaus in der Borgo S. Spirito notariell erwerben. Am 21.2.1888 reisten die ersten beiden Schwestern nach den USA auf Kollektur. Msgr. Jacquemin hatte dort Bekannte. Nach einigen Schwierigkeiten bekamen sie vom dortigen Erzbischof die Erlaubnis zur Kollekte für den Zeitraum von 2 Wochen. Der Bischof von Wichita suchte zum gleichen Zeitpunkt Schwestern für sein Spital und Mutter Franziska erlaubte ihren Schwestern dort anzufangen als sie hörte, wie ärmlich und ungünstig die Verhältnisse waren. Das Gebäude war ein unansehnliches Mietshaus und damit verbunden war auch noch die Sorge für eine Anzahl Waisenkinder. Nachdem der Kardinalvikar seine Zustimmung gegeben hatte, fuhren am 29.10. 9 Schwestern unter der Führung Jacquemins nach Amerika. 5 Schwestern für das Spital in Wichita und 4 für eine weitere geplante Filiale in Philadelphia.

Am 26.11.1889 erreichten die 5 für Wichita bestimmten Schwestern ihr Ziel. Das Spital befand sich in einem wirklich kläglichen Zustand. "Für die Pflege und zur Heilung von Kranken war rein nichts vorhanden. Höchstens ein paar Bettücher und leinerne Sachen, aber nur zerrissen und zerwaschen, Geschirr

meist zerbrochen. Am 11. Dezember übernahmen die Schwestern offiziell ihre Tätigkeit im Krankenhaus." (21) Vater Jacquemin konnte Mutter Franziska davon überzeugen, selbst nach Amerika zu reisen. 3 Schwestern fuhren mit ihr. Nachdem das ihre 1. Seereise war, läßt sich das Staunen und der große Eindruck, die diese auf sie machte, gut verstehen. Am 11.5.1890 schreibt sie an ihre Eltern: "Welchen Eindruck die Seele empfindet, wenn sie sieht, wie Europa sich entfernt, kann ich nicht beschreiben. Unwillkürlich hatte ich Mißtrauen vor dem Wasser, das immer in Bewegung ist. Etwa 3 Tage litt ich unter Seekrankheit, aber jetzt ist alles wieder gut. Meine teuren Eltern, ihr werdet viel und innig für die Reisenden gebetet haben, und ich bitte Euch, es auch ferner noch zu tun!" (22)

Im 1. Jahr konnte das Spital höchstens 12 Patienten auf einmal aufnehmen. Von diesen hatten 5 Patienten einen Freiplatz, für den die Stadtverwaltung je 12 Mark in der Woche bezahlte. Für die Hauskrankenpflege bekamen die Schwestern 2 Mark pro Tag. Die Miete betrug aber bereits monatlich 200 Mark. "Ohne die Hilfe von großen Wohltätern hätten die Schwestern unmöglich das grosse begonnene Werk fortführen können." (23) Im Sommer 1891 kaufte Mutter Franziska das Haus in Wichita, aber bereits 2 Jahre später schien ein Verkauf unvermeidlich. Vater Joch, ein junger Priester der Diözese La Crosse in Wisconsin wurde mit der Durchführung des Auftrages betraut. Er berichtet selbst: "Die Stadt befand sich in einem bedauernswerten Zustand, der Gehsteig war an vielen Stellen beschädigt. Ich erinnere mich noch gut an die Hauptstraße auf der jemand Kohl angepflanzt hatte. Die Bewohner waren gänzlich heruntergekommen und mutlos; und hierher hatte mich Mutter Franziska geschickt mit der Weisung, Wichita zu verkaufen und damit die Angelegenheit in Ordnung zu bringen. Das Spital machte keine Ausnahme im Aussehen der übrigen Stadt. Die Schwestern hatten nur einen einzigen Arzt zur Leitung des Krankenhauses angestellt. Aus diesem Grunde bereiteten die übrigen Ärzte Schwierigkeiten und wußten die Einkünfte zu verhindern. Die Schwestern waren stark verschuldet." (24) Trotz dieser scheinbar aussichtslosen Lage kam Vater Joch zu der Überzeugung, daß es ein Fehler sei, das Spital wieder aufzugeben. Mutter Franziska wechselte auf Wunsch die Oberin aus und der neuen Oberin gelang es viel

besser, mit dem Bischof von Wichita ein gutes Verhältnis aufzubauen. Er überließ ihnen umsonst sein eigenes Haus außerhalb der Stadt, damit die Schwestern dort ein Waisenhaus einrichten konnten. "Arbeit und Gebet waren die beiden Pfeiler, die zum erfolgreichen Gedeihen der ersten Niederlassung in Amerika beigetragen haben. Eine Schwester erzählte: 'Wir kamen nach Amerika ohne ein Wort englisch reden zu können, wir waren keine gelernten Pflegerinnen und kannten nicht die amerikanischen Sitten und Gebräuche. Wir waren völlig isoliert, denn wir besaßen wenig Freunde, aber wir konnten beten. Meist beteten wir nachts, der Tabernakel war unsere Zuflucht in all unseren Leiden und Mühen.'" (25)

Der Priester Paul Geyer aus Marshfield der von dem erfolgreichen der Wirken Schwestern in Wichita gehört hatte, bat Mutter Franziska, ihm Schwestern zu schicken, für die Pflege der Kranken in seiner schwierigen und großen Pfarre. Diese erklärte sich bereit, dort ein Haus zu übernehmen und fuhr mit einigen Schwestern nach Marshfield. Dort angekommen, mietete sie eine Wohnung und schickte die Schwestern in die Wohnungen der Kranken, um sie zu pflegen. Außerdem halfen sie bei Hausarbeiten mit und bekamen dafür 1 Mark am Tag als Entschädigung. Vater Geyer verschaffte den Schwestern bald ein Stück Land und statt eines teuren Architekten, wurde ein einfacher Zimmermann mit der Herstellung des Planes für das neue Gebäude beauftragt. "Wer damals ein Spital eröffnen wollte, brauchte lediglich in einem Zimmer einige Betten aufstellen und warten ob, Patienten kämen." (26) So machten es auch die Schwestern. Zunächst kam nur ein Witwer, der in der Sägemühle der Stadt arbeitete und der zugleich auch seine 5 Kinder den Schwestern zur Versorgung überließ.

1,05 Dollar pro Tag konnte er zahlen und das war auch das gesamte Tageseinkommen jener Zeit. Die Hauptbeschäftigung der Schwestern war damals, auch Holz oder Beeren sammeln in den Wäldern der Umgebung. In dieser armseligen Lage brachte erst das Eingreifen von Vater Joch eine Besserung. Dieser Geistliche wurde 1891 außerordentlicher Beichtvater bei den Schwestern und später vom Bischof beauftragt, ganz bei den Schwestern in Marshfield zu bleiben. Er berichtet über sein Eintreffen: "Da die Schwestern bisher ganz auf sich allein gestellt waren, waren sie sehr froh und dankbar, nun eine priesterliche Hilfe zu haben. Die damalige

Oberin, Schw. M. Johanna tat wirklich alles was in ihrer Macht lag, damit ich mich dort zu Hause fühlen konnte. Ich war voll Mut und Gottvertrauen. Die Zukunft bewies mir, daß ich dies auch wirklich nötig hatte, denn ich kam, wie es sprichwörtlich heißt 'vom Regen in die Traufe.'" (27) Bald konnten aber doch Patienten für das Krankenhaus gewonnen werden, als Vater Joch eine Art Krankenkasse einführte, indem er Billette verkaufte, die dann als Anzahlung für die Krankenhauskosten angerechnet wurden. Einen ganz beträchtlichen Aufschwung brachte die Einführung der Kneipp-Kur mit sich. Das Haus konnte fertig gebaut werden und zugleich gelang es auch noch, die Kosten für die Neugründung von 3 weiteren Krankenhäusern in Oshkosch, Rhineland und Tomahawk aufzubringen. Eine 3. Filiale entstand in Menominie im Staat Wisconsin. Doch das Spital, das sich die Einwohner dieses kleinen Städtchens gewünscht hatten, entwickelte sich sehr schlecht. "Das Volk lebte in den dürftigsten Verhältnissen und man wünschte, daß die Schwestern lieber in ihren Wohnungen pflegen möchten. Aber gerade darin sah Mutter Franziska für ihre Schwestern gewisse Gefahren heraufsteigen und sie wünschte, daß sich die Kranken zu einer geordneten Pflege in das Krankenhaus begeben möchten, nachdem dafür bereits alles in's Leben gerufen sei." (28) Aber ohne einen im Ort ansässigen Arzt und mit den Vorurteilen gegen eine Spitalspflege war es nicht möglich, diese Filiale sinnvoll aufrecht zu erhalten, und so wurde sie nach 9 Jahren wieder verkauft.

In den nächsten Jahren entstanden nach und nach weitere Filialen. Ein Marienkrankenhaus in Oshkosh, ein Krankenhaus in Tomahawk und Wisconsin, ein Erholungsheim in Denville, auch Schulen und Kindergärten wurden gebaut.

Dies hört sich so einfach an, war aber in Wirklichkeit gar nicht so einfach. Wenn Mutter Franziska nicht die volle Unterstützung mancher Priester gehabt hätte, wären viele Vorhaben unausgeführt geblieben. So wie z.B. Msgr. Jacquemin im religiösen Leben seine ganze Kraft den Schwestern widmete, so stellte Msgr. Joch seine praktischen, wirtschaftlichen Fähigkeiten den Schwestern zur Verfügung. "Mutter Franziska hatte in ihm einen hervorragenden Helfer und Förderer in der Ausgestaltung der schon errichteten und der noch neu zu

gründenden Filialen in Amerika. Seine Ratschläge hierin waren ausschlaggebend für sie und von wirklichem Segen für die ganze Genossenschaft." (29) Am 8.7.1893 bestätigte sie ihm ausdrücklich, daß sie ihm völlig vertraue. "Inständig flehe ich Euer Hochwürden an, sich unserer Niederlassungen in Wis. in Abwesenheit unseres Ehrwürdigen Vaters so anzunehmen, wie es nur ein wohlwollender Vater tun kann. Sie können versichert sein, nie wird über die Art und Weise, wie Sie es für gut finden unseren Häusern aufzuhelfen, weder von unserem Ehrwürdigen Vater noch von mir Klage erhoben werden. Täglich wird für Sie, Rev. Father gebetet und sicher die Schmerzhafte Mutter wird Ihnen grosse Gnaden bei ihrem göttlichen Sohne für alles Gute, so Sie mit so edlem Herzen an ihren Töchtern tuen, erwirken." (30)

Der Briefwechsel zwischen Mutter Franziska und Msgr. Joch gibt uns ein wenig Einblick in die Schwierigkeiten, die den Schwestern immer wieder begegneten. So lesen wir in einem von Mutter Franziska geschriebenen Brief aus dem Jahre 1894: "Ist es denn nicht möglich, einen Besuch im Kansas, diesen so verlassenen Töchtern von der Schmerzhaften Mutter zuzuwenden und dem H.H.Bischofe von Wichita darzulegen, dass er bei Übernahme des St. Francis Hospital versprach, Sorge für dessen Aufschwung tragen zu wollen? Wenn nicht mehr von Seite des Hochwürdigsten Herrn für uns dortselbst getan wird als bisher geschah, weiss ich nicht, was geschehen wird von unserer Seite, da das Waisenhaus sich auch keiner besonderen pecuniären Hilfe zu erfreuen hat. Jedenfalls möchte ein persönliches Zusammentreffen mit dem H.H.Bischof und Ew. Hochwürden Licht und vielleicht auch Hilfe bringen." (31)

5 Monate später muntert sie ihn mit folgenden Worten auf, nicht zu resignieren, trotz der hoffnungslos scheinenden Situation: "Ich fühle es tief, welche Last Sie zu tragen, welche Mühen Sie sich zu unterziehen haben, um unsere so armen Häuser emporzurichten, aber reichen Gewinn werden Sie Hochwürdiger Vater dafür bei Gott erwerben, der für alle Ewigkeit seine Geltung haben wird." (32)

Mutter Franziska versicherte Vater Joch immer wieder, daß sie nach Amerika eilen würde, wenn es ihr nur irgendwie möglich wäre. Aber die vielen Novizinnen und Kandidatinnen bedurften ihrer Leitung und sie mußte immer wieder das Gleichgewicht zu erzielen suchen. Auch in Europa wurden Tochterklöster gegründet. Da die staatlichen Behörden

in Deutschland Widerstand leisteten, eröffneten die Schwestern von der Schmerzhaften Mutter 2 Häuser in Wien. Sie widmeten sich dort der Pflege skrofulöser und rachitischer Kinder. Mutter Franziska hatte also in Europa ebenso genügend Probleme. 2mal reiste sie zwar selbst nach Amerika, aber es waren immer mehr und immer schwierigere Probleme zu lösen. Deshalb schickte die Ehrw. Mutter Sr. Johanna als Oberin in die neuen Häuser. Vater Jacquemin schrieb dazu in einem Brief an alle Schwestern. "Da die Stifterin wegen der grossen Entfernung der Ordensniederlassungen nicht so oft Besuch machen kann, als es notwendig oder wünschenswert wäre, deshalb sollen die Schwestern der neu bestellten Vikarin den gleichen Gehorsam leisten, wie der Generaloberin." (33) In großer Ratlosigkeit schrieb Mutter Franziska an Vater Joch: "Um Gottes Willen flehe ich, nehmen Sie sich doch den Kansas in die Hände. Überlegen Sie sich Alles und schreiben Sie ganz entschieden ins Mutterhaus, Sie seien nun ganz entschieden, so und so müsse bezüglich des Kansas gehandelt werden. Beraten Sie sich Hochw. Vater, mit ehrw. Schwester Vicarin und M. Seraphina und dann nur entschieden an's Werk gehen. Was helfen alle Briefsendungen an's Mutterhaus, sie sind nur Stoff zum Leiden. Für jetzt kann ich nicht kommen, da wir im Frühjahr eine neue Niederlassung annehmen - o beim heiligsten Herzen Jesu flehe ich, schreiben Sie unserm ehrwürdigen Vater und mir Ihre Ansicht ganz unumwunden und handeln Sie Hochwürdiger Vater dann danach. [...]. Wenn Euer Hochwürden meine Lage kennen würden, sie würden handeln, mag auch manches nicht gefallen - beraten Sie sich mit Schw. M. Johanna und Schw. M. Seraphina - und nochmals - als dann handeln." (34) Mutter Franziska mußte oft auch in wirtschaftlichen Fragen recht genaue Anweisungen geben. Dies war auf dem Briefweg recht beschwerlich und hatte oft Unklarheiten zur Folge. So schrieb sie im November 1894 an Vater Joch: "Seit einigen Wochen kreuzen sich die Briefe zwischen Marshfield und Rom - die Verwirrung darob wird mit jedem Briefe dichter." (35) Ganz am Ende des Briefes schneidet Mutter Franziska ein wirklich schwieriges Problem an: durch die Entstehung der vielen Filialen hatte sie die Aufgabe, aus ihren Mitschwestern gute und fähige Oberinnen heranzubilden. Dies war bei der sehr mangelhaften Schulbildung nicht leicht. Außerdem war der größte Teil der Schwestern noch sehr jung und es fehlte ihnen

der Überblick und die nötige Klugheit. Die Aufgabe einer Filiale konnte ja nicht erfüllt werden, wenn man einfach die Hausordnung des Mutterhauses auf sie zu übertragen suchte. Jede Filiale hatte ihren besonderen Zweck, entweder Krankenpflege, Schule, Betreuung von Kindern oder Arbeit in einem Altersheim. Eine neue Oberin sah sich daher immer wieder vor neue und fremde Aufgaben gestellt und es ist daher begreiflich, daß sie diesen in manchen Fällen nicht gewachsen war. Deshalb kam es in der ersten Zeit recht häufig zum Wechsel der Oberinnen. Teilweise mußte Mutter Franziska erkennen, daß die Betreffenden in der Leitung der Schwestern versagten, teilweise äußerten die Geistlichen den Wunsch, die Filialoberin zu wechseln. Trotz bestem Willen konnte Mutter Franziska aus ihrer kleinen Zahl jugendlicher Schwestern keinen geeigneten Ersatz finden. So mußte sie selbst nach Amerika reisen, um dort die Schwestern neu zu schulen und um bei den zuständigen Stellen mehr Entgegenkommen zu erbitten. Auch Msgr. Jacquemin und Msgr. Joch halfen oft mit, Priester und Ärzte zu beruhigen, oder zu vertrösten. Besonders die Ärzte konnten es meist nicht verstehen, daß eine nun endlich zur Krankenpflege ausgebildete Schwester als Oberin einer ganz anderen Filiale benötigt wurde. Wegen der Einmischung mancher Priester in innere Klosterangelegenheiten entstand oft Spaltung, oder zumindest Verwirrung. Durch die Entstehung der vielen amerikanischen Filialen ergab sich noch ein anderes Problem: Sollten sich die Filialen selbständig machen, oder in Abhängigkeit vom römischen Mutterhaus bleiben? Man fragte sich: "Warum sollen deutsche Jungfrauen erst nach Rom und dann nach Amerika kommen, um als Schwester tätig zu sein? Wenigstens der Umweg über Rom schien unnötig und unklug; man sollte also wohl besser das Mutterhaus verlegen nach Amerika, etwa nach Wichita, der ersten und ältesten Niederlassung aus dem Jahre 1889. Dort konnten ja auch deutsche Jungfrauen ihr Noviziat machen. In Rom jedoch bestand dagegen keine solche Entwicklungsmöglichkeit wie in Amerika." (36) Selbst der Bischof von Wichita war, gemeinsam mit anderen Priestern und auch Laien, durchaus für diesen Vorschlag und es kam die Bitte an Rom, doch die Konstitutionen und Lebensweise den anders gearteten Verhältnissen in Amerika anzugliedern. Aber sowohl Mutter Franziska, als auch Msgr. Jacquemin gaben keine Zustimmung. Abgesehen davon, wäre zu diesem

Zeitpunkt auch eine selbständige Erhaltung der Häuser unmöglich gewesen. In Fragen der äußeren Betätigung war Mutter Franziska bereit, nachzugeben. "Aber auf keinen Fall wollte sie von der Grundlage des klösterlichen Lebens - so wie es im Mutterhaus in Rom geübt wurde, irgendwie abweichen." (37) Es könnten viele Seiten gefüllt werden mit all den Aufzeichnungen und Berichten über das Wirken der ersten Schwestern. Dieser kleine Einblick soll uns aber genügen. Bevor ich zu den Konstitutionen übergehe, möchte ich noch kurz über die Amtsenthebung von Mutter Franziska berichten.

Da schriftliche Angaben fehlen und Mutter Franziska selbst nie darüber gesprochen hat, war eine Erfassung dieser Vorgänge nicht leicht. Auch den Schwestern waren die Zusammenhänge unbekannt geblieben. Mutter Franziska läßt in ihren Briefen immer wieder erkennen, daß es um ihre Gesundheit schlecht bestellt war. So schrieb sie am 8.9.1895 von Amerika aus: "'Auf der Reise litt ich schwer' [..]. 'In Merrilan, wo der Wagen gewechselt wurde, raffte ich meinen mit Gottvertrauen gepaarten Mut zusammen, um mein Reiseziel noch erreichen zu können. Sobald ich die Feder besser führen kann, werde ich wieder schreiben. Beten Sie für mich, eine Seele, die das pflichtgemässe Gute nur teilweise übt und deshalb den Absichten Gottes oftmals widersteht. Dass wir der Schmerzhaften Mutter geweiht sind und zugehören, bekundet fast jeder Tag. [..] Das Reisen kostet mich viele Schmerzen.'" (38) Dem Vorschlag sich in Rhineland zu erholen stimmte sie nicht zu, sondern "sie schrieb an Vater Joch: 'Das beste Klima ist für mich die Erfüllung des heiligsten Willens Gottes.'" (39) Zu ihrer körperlich schlechten Verfassung kam die Auseinandersetzung wegen einer Verlegung des Mutterhauses hinzu, und außerdem bedrückten sie die Schmachbriefe die sie immer wieder bekam. Ende März 1896 kehrte sie von Wichita nach Denville zurück, wo ihr mitgeteilt wurde, daß Vater Joch sie zu sprechen wünsche. Es ging darum, ob Denville wieder aufgegeben, oder ob die Kuranstalt ausgestaltet werden sollte. Mutter Franziska war wegen einiger Vorkommnisse während der Kneipkuren für eine Aufhebung der Filiale, sie wollte sich aber noch im Gebet Klarheit erringen. Vater Joch drängte aber auf eine Entscheidung. Um weiterem Drängen auszuweichen reiste Mutter Franziska kurz

entschlossen über Wien nach Rom. Was immer auch die Gründe gewesen sein mögen - Vater Joch befand sich zum gleichen Zeitpunkt im Mutterhaus, doch zu einem Gespräch kam es nicht. "Wohl fand Mutter Franziska im Gebet Trost und Vertrauen auf Gottes Hilfe, aber sie wurde sich nicht klar darüber, ob sie nun handeln müsse oder noch warten solle." (40) So fuhr sie, von der Wiener Oberin Sr. Valeria begleitet, ab. Diese unerwartete Abreise verursachte keine geringe Aufregung, besonders weil ja niemand ihr Reiseziel wußte. Vielleicht schrieb man ihr Verhalten einer momentanen geistigen Verwirrung zu, aber als man sie vergeblich suchte, entschlossen sich die Geistlichen Joch, Jacquemin und der damalige Beichtvater der Schwestern P. Bernhard Döbbing, um ihre Absetzung zu ersuchen. In Anbetracht ihres Krankheitszustandes hielten sie Mutter Franziska nicht mehr für geeignet die bestehenden Unruhen zu beseitigen. Das Kardinalvikariat stimmte dem Vorschlag zu, die bisherige Vikarin Sr. Johanna zur Generaloberin zu ernennen.

Vielleicht stellen sich manche die Frage, ob es zu dieser ungewöhnlichen Lösung kommen mußte. Mir fällt dazu nur die Begegnung der Emmaus Jünger mit dem Auferstandenen ein. Lukas berichtet uns dieses Geschehen und läßt Jesus die Worte sagen: "Begreift ihr denn nicht? Wie schwer fällt es euch, alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben. Mußte nicht der Messias all das erleiden, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen?" (41) Es soll nicht Überheblichkeit sein, Mutter Franziska mit dem gekreuzigten und auferstandenen Messias zu vergleichen. Diese Nebeneinanderstellung möchte nichts anderes als uns deutlich machen, daß wir heute, trotz allen Bemühens nie alle Gründe die zu ihrer Absetzung geführt haben erfassen können. Die Frage warum man nicht schon 2 Jahre früher, als die Krankheit der Generaloberin offensichtlich geworden war, eine Änderung herbeigeführt hatte, wird unbeantwortet bleiben. Sicherlich wollte sich Mutter Franziska, auch wenn sie nicht gerne Oberin war, nicht zurückziehen, sondern ihr Amt als von Gott auferlegtes Kreuz tragen. Auch die Schwestern dachten nie an einen Rücktritt ihrer Gründerin. Daß es dann doch anders gekommen war, ging über menschliches Begreifen hinaus. Msgr. Joch schrieb 1927 P. Aquilin Reichert in einem Brief: "Damals betrachtete ich (wie auch die anderen) den Rücktritt der Mutter

Franziska als eine Kalamität für die Genossenschaft; - heute, nach einunddreissig Jahren, sehe ich darin die Hand der göttlichen Vorsehung. Mutter Franziska hat den Orden gegründet, hat die 'Passionsblume' gepflanzt. Sie hat dem Orden ihre Ideale eingeprägt, ihren Geist mitgeteilt und dieser Geist beseelt noch immer die Kongregation. Es ist das beste und schönste Erbstück von Mutter Franziska." (42)

Wo Mutter Franziska selbst während dieser Zeit war, wissen wir nicht. Einige Tage ist sie jedenfalls in Wien gewesen und dann ins Mutterhaus zurückgekehrt. In Rom angekommen, teilte die Pförtnerin ihr die Änderung in der Leitung des Generalrates mit. Mutter Franziska ging gleich zur neuen Generaloberin und auf die Frage von Sr. Johanna, warum sie dies der Gemeinschaft angetan hätte, erklärte sie: "Lassen wir die Dinge stehen, wie sie sind! Es ist gut so! Gott selbst hat es zugelassen." (43)

Wie schwer es Mutter Johanna gefallen ist, dieses neue Amt anzunehmen und mit welcher Liebe und Ernsthaftigkeit sie es ausführen wollte zeigt ein Ausschnitt ihres Briefes, den sie zu Beginn ihrer Tätigkeit als Generaloberin an alle Schwestern schrieb: "Liebe Schwestern, ich habe nichts im Auge als das Heil Ihrer Seelen und wollte eher meine eigene endlosen Peinen übergeben, als dass eine von Ihnen verloren gehe. Möge der Herr mich alles Trostes berauben und ihn unter Sie verteilen, damit sie sich immer mehr an unserer gemeinsamen gekreuzigten Liebe anschliessen und unzertrennlich mit ihm vereint bleiben, bis wir endlich in der ewigen Heimat angelangt unsere ewige Liebe schauen von Angesicht zu Angesicht. Dies ist mein tägliches Gebet." (44) Mutter Franziska ging dann auf Wunsch der neuen Generaloberin für kurze Zeit nach Bamberg zu ihrer Schwester Hedwig. Doch bald schon kehrte sie wieder nach Wien und einige Zeit darauf nach Rom zurück, wo sie die folgenden 9 Jahre blieb. Als ein Kinderasyl in Castel S. Elia gegründet wurde, ging sie mit einigen Schwestern dorthin und widmete sich als einfache Schwester der Arbeit mit Kindern. Die letzten Lebensjahre verbrachte sie dort in Stille und Verborgenheit. Niemand wußte, daß sie die Gründerin war. In der Nähe ihres Dorfes war der Wallfahrtsort "Santa Maria della Rupe" wo sie, so oft es ihr möglich war hinging, um zu beten. 6 Jahre vergingen auf diese Weise. Vater Joch schrieb über diese Zeit: "Sie hat

viel, sehr viel für den Orden getan und gelitten. Das Meiste hat sie nach ihrem Rücktritt in ihrer stillen Zelle getan. Da erscheint sie uns in ihrer vollen geistigen Grösse. Dort hat sie fünfzehn Jahre lang gefastet, gebetet, durch ihr Beispiel gepredigt und so den Segen Gottes auf ihr Werk, die Kongregation der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter, herabgefleht." (45) Am Beginn des Jahres 1911 nachdem sie in ihren Exerzitien um einen langen schmerzhaften Todeskampf gebeten hatte, erlitt sie einen Schlaganfall. Ihr Zustand wurde immer schlechter und furchtbare Kopfschmerzen begannen sie zu plagen. 1 Monat lang verbrachte sie geduldig auf ihrem Krankenlager, anscheinend schlafend. Sie sprach nicht viel während dieser Zeit aber die wenigen Worte zeigen die gleiche Haltung der Demut und Selbstverleugnung, die sie schon während ihres Lebens auszeichnete. So sagte sie z.B. "Die Richtersprüche Gottes sind unerforschbar streng. Was ist die Ehre? Was ist die Achtung? Was bedeuten sie im Augenblick des Todes." (46) Immer wieder versammelten sich Schwestern um das Bett der Stifterin, um sie in ihrer letzten Stunde nicht allein zu lassen. Selbst der Bischof besuchte sie mehrmals. Am 6. 3. starb sie, während Msgr. Jacquemin in der Kapelle die Hl. Messe zelebrierte. Der Trauerzug gestaltete sich fast zu einem Triumphzug. Viele hatten die einfache und stille Ordensfrau gekannt und geliebt und taten trotz Trauer ihre Überzeugung kund, daß Mutter Franziska sicher ihr Ziel erreicht und sie nun eine mächtige Fürsprecherin mehr am himmlischen Thron hätten. (47)

Viele Ansprachen wurden gehalten, ich möchte hier nur einen kleinen Auszug aus einem Nachruf einer Lehrerin wiedergeben, der ausdrückt, welches Vertrauen das Volk zur Gründerin der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter hatte. Sie sagte wörtlich: "Lebe wohl, Mutter Franziska, jetzt wo du das Glück hast, in der Nähe die unendliche Schönheit des grossen und barmherzigen Gottes zu betrachten: O bitte für uns an seinem Throne! Bitte ihn, dass er schütze und segne dieses Volk, welches dich so sehr liebte und gekommen ist, um zum letztenmal den süssen Wohlgeruch deiner Tugenden einzuatmen, der von deinem Sarge ausströmt. Bitte für deine tiefbetrübtten Schwestern, dass sie auf dem von dir ihnen bereiteten Weg treu ausharren.

Bitte für diese jungen Mädchen hier, dass sie eines Tages als brave Hausfrauen und Mütter ihre Pflichten mit Eifer erfüllen. Bitte für deine kleinsten Kinder, dass sie später Nutzen ziehen aus deinen Belehrungen und bitte endlich auch für mich, dass mir täglich Kraft von Oben komme, um mein so edles Apostolat als Lehrerin fortsetzen zu können. (48)

1. Sr. Scholastika, Beiträge zur Geschichte der SSM
2. Reichert, Heldenmütiger Einsatz S. 21
3. Mutter Franziska an P. Jordan Nr. 4
4. ebd. Nr. 27
5. vgl. Phil 2,13
6. Mutter Franziska an P. Jordan Nr. 78
7. Reichert, Mutter Franziska - ihr Leben und Wirken S. 60
8. Sr. Killiana, Chronik S. 17
9. Lk 9, 57 f.
10. Sr. Killiana, Chronik S. 16 f.
11. AMD Jg 1/3 S. 101
12. Reichert, Mutter Franziska - ihr Leben und Wirken S. 61
13. Sr. Killiana, Chronik S. 43
14. Reichert, Mutter Franziska - ihr Leben und Wirken S. 62
15. AMD Jg I/3 S.103
16. Reichert, Heldenmütiger Einsatz S. 27 f.
17. Reichert, Mutter Franziska - ihr Leben und Wirken S. 68
18. Mutter Franziska an Sr. Scholastika am 3.7.1889
19. ebd. am 27.10.1889
20. Reichert, Mutter Franziska - ihr Leben und Wirken S. 75
21. AMD Jg 2/4 S.149
22. Mutter Franziska an ihre Eltern am 11.5.1890
23. AMD Jg 2/4 S.150
24. Reichert, Mutter Franziska - ihr Leben und Wirken S. 82
25. ebd. S. 83
26. ebd. S. 84
27. ebd. S. 84
28. AMD Jg II/4 S. 154
29. Reichert, Mutter Franziska - ein kurzes Lebensbild S. 59
30. Mutter Franziska an Vater Joch am 8.7.1893
31. ebd. am 17.7.1894
32. ebd. am 20.12.1894
34. ebd. am 6.11.1894
35. ebd. am 18.11.1894
36. AMD Jg 2/5 S. 200
37. ebd.
38. Reichert, Mutter Franziska - ein kurzes Lebensbild S. 68
39. Reichert, Mutter Franziska - ihr Leben und Wirken S.104
40. ebd. S. 105

41. Lk 24,25 f.
42. Reichert, Mutter Franziska - ein kurzes Lebensbild S. 72
43. Giovannini, Abraham S. 44
44. Sr. Killiana, Chronik S. 132
45. Reichert, Mutter Franziska - ein kurzes Lebensbild S. 72
46. Giovannini, Abraham S. 49
47. vgl. Das selige Hinscheiden von Mutter Franziska
48. Sr. Killiana, Chronik S. 220

III. DIE SPIRITUELLEN LEITLINIEN DER SSM VOR DEM VATIKANUM II

3.1. Das Charisma der Gründerin

In der Einleitung des päpstlichen Dokumentes *Evangelica testificatio* heißt es: "Das Zeugnis, welches das Ordensleben für das Evangelium ablegt, offenbart den Augen der Menschen deutlich den Primat der Liebe Gottes mit einer solchen Kraft, daß man hierfür dem Hl. Geist, danken muß." (1) Von Beginn an war es der Heilige Geist der Menschen begeisterte im Ordensstand Zeugnis für die Wahrheit des Evangeliums zu geben. Früher sprachen die Ordensleute vom Geist ihrer Gründer. Papst Paul VI war es, der in dem eben genannten Dokument zum 1. Mal den Ausdruck "Charisma" auf die Gründer anwandte. Er sprach dann weiter über die Verbindung von Kontemplation mit apostolischer Liebe, indem er sagte: "Nur so werdet ihr die Herzen wieder zur göttlichen Liebe aneifern können entsprechend dem Charisma eurer Ordensstifter, die von Gott in seine Kirche berufen waren." (2) Genau um diesen Zusammenhang von Kontemplation und apostolischer Liebe ging es Mutter Franziska. Besonders in den 70er Jahren beschäftigte sich die ganze Kongregation mit dem Charisma ihrer Gründerin. Das Bemühen um Neubelebung führte sie zurück auf den Geist der die Gründerin im letzten befähigte, eine neue Gemeinschaft ins Leben zu rufen.

Was aber ist ein Charisma? Wir sprechen von Charisma als einem besonderen Geschenk, das jemandem zum Wohle für sich und andere gegeben ist. Es ist eine Gabe des Hl. Geistes und stärkt die bereits vorhandenen natürlichen Fähigkeiten einer Person. Es ist ein unverdientes Geschenk, nicht stofflich faßbar, aber trotzdem eine Realität, wenn auch eine die menschliches Begreifen übersteigt. Das meiste über das Charisma von Mutter Franziska können wir aus ihren eigenen Briefen und Aussprüchen entnehmen. Besonders die Briefe an P. Jordan sind hier für uns sehr aufschlußreich. Deshalb möchte ich in diesem Kapitel kurze Auszüge aus ihren Briefen wiedergeben. Bereits in ihren ersten Briefen an P. Jordan läßt sie deutlich die 3 Grundwerte ihres Lebens erkennen: Armut, Gehorsam und Selbstverleugnung. Mit der ganzen, ihr zur Verfügung stehenden Kraft will sie nach Vollkommenheit

streben und gegen ihr eigenes verdorbenes Inneres ankämpfen. Sie schreibt selbst, daß es ihr nicht an gutem Willen mangelt, oft aber an Ausdauer und Entschiedenheit. Ihr Anliegen ist die Erneuerung des geistlichen Lebens durch das persönliche gute Beispiel. "Möge der Herr verherrlicht und das Geschöpf vernichtet werden! Dies mein Grundsatz für die Dauer meines Lebens - und angesichts desselben hatte ich Mut und Kraft Lebenslagen zu ertragen - und wo ich so recht der Gnade zugänglich mich zeigte, leider war dies nicht oft der Fall, freudig zu ertragen, die imstande gewesen, weniger Starke zu vernichten oder doch an einer liebevollen Vorsehung zweifeln zu lassen." (3) In dem gleichen Brief an P. Jordan schreibt sie über die Armut: "O, daß die hl. Armut wieder einmal zur Herrschaft gelänge - gerne wollte ich alle Peinen der Welt erdulden und mich ungeahnten Martern unterziehen - mein Vater ziehen Sie Ihre Tochter mehr und mehr dem Geruche der Salben nach. Diese Salbe ist in meinen Augen die hl. Armut - lassen Sie mich immer mehr die Schönheit dieser Himmelsbraut erschauen und sorgen Sie dafür, daß Ihre Tochter wahrhaft 'arm' werde, arm in Tat, in Gesinnung und im Wirken, damit es Ihnen dereinst leicht werde 'Rechenschaft' für diesselbe zu stehen." (4) Als sie von P. Jordan gebeten wird, das Amt einer Vorgesetzten zu übernehmen, muß sie lange mit sich ringen, ob sie zustimmen kann, denn gerade ihr Verständnis von Selbstvernichtung schien ihr das zu verbieten. Deshalb kann sie am 17.3.1883 ihrem Ehrw. Vater schreiben: "Gott sei Dank, tausend Dank [...] für die weitere Gnade, daß ich keinen Kampf mehr habe in Betreff dessen, daß ich anderen vorgesetzt sein soll. Wenn der Herr sich also verherrlichen will lassen, daß Er das Nichts anderen vorsetzt - sie durch dasselbe seine Wege führen will - gut! Folgen wir in Demut aber auch mit Vertrauen diesem höchsten Willen [...] und seien wir überzeugt, wir haben mehr Gelegenheit uns zu vernichten in der Eigenschaft als Vorgesetzte in dem Gefühle unserer Armut und Schwäche und Unvollkommenheit - als in dem wir eine mehr untergeordnete Stellung einnehmen und uns dabei 'sicher und geborgen' halten. (5) Mutter Franziska sieht sich mitschuldig an den Fehlern und Sünden ihrer Untergebenen. Sie leidet unter der Last dieser Schuld, und kann daher nicht anders handeln, als ihren Untergebenen ihre eigenen Fehler vorführen und sie um Verzeihung

bitten. Über ihre Aufgabe andere auszubilden schreibt sie: "Die Fähigkeit Novizen das innere Gebet in seinen verschiedenen Stufen zu lehren, habe ich nicht. [...] Wenn ich irgend etwas tun kann, wird es etwa sein, daß ich der Gesellschaft einfache, selbstlose und armutsliebende Schwestern erziehe, die weil 'arm' demütig; und weil 'gehorsam' - willenlos geworden" (6) Wir erschrecken heute, wenn unter "gehorsam" willenlos verstanden wird. Wir dürfen dabei aber nicht vergessen, in welcher Zeit Mutter Franziska lebte und daß das Wort "willenlos" eigentlich nichts anderes bedeuten sollte als: "totale Verfügbarkeit".

Wahrscheinlich ist es gerade diese radikale Offenheit auf Gott hin, die ihr Charisma so zum Durchbruch kommen läßt. Mutter Franziska ist sich ständig bewußt, daß der Herr es ist, der sie solch ungewöhnliche Wege führt. "Der Herr rief mich nach Rom - er rief mich laut, bis daß ich hörte - Er zog wunderbar mein Herz zu einem Leben der Entsagung höherer Ordnung, denn Er lehrte mich selbst göttlichen Trost nicht verlangen, wenn gleich das Herz vergehen möchte vor Leid und Weh. Er lehrte mich das reine Leiden - leiden ohne menschlichen und göttlichen Trost. Er ließ mich die Armut in reinem, in nie gesehenen Lichte erschauen. Er zeigte mir diese Fürstin der Erde in nie geahnter Schönheit - ich ließ mich anziehen von dieser erlauchten Himmelstochter und könnte töricht werden - um ihr Dienste leisten zu können. (7)

Immer wieder geht es ihr um die hl. Armut. Franziskus gilt ihr als leuchtendes Vorbild. Sie will die Armut üben nach Vorbild und Gesinnung dieses Heiligen und versucht auch, P. Jordan dazu zu ermuntern. Mutter Franziska ist überzeugt, daß der Herr von ihr Leiden und Unterwerfung bis zum Äußersten verlangt. Erst wenn er sieht, daß nichts mehr in ihr seinem hochheiligen Willen entgegensteht und sie für jedes Opfer bereits ist, dann wird er in dem Augenblick, als sie etwas zu verlieren glaubt es ihr zurückgeben. Diese Haltung mag uns im ersten Moment sonderbar erscheinen, doch gibt es hierfür ein biblisches Beispiel. Schauen wir wieder einmal auf das Vorbild des Glaubens aus dem AT - auf Abraham. Gott sagte zu ihm: "Abraham. Er antwortete: Hier bin ich. Gott sprach: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst, Isaak, geh in das

Land Morija und bring ihn dort auf einem der Berge, den ich dir nenne, als Brandopfer dar." (8) Unmenschlich scheint es was Gott verlangt, doch Abraham geht. Er will Isaak den Sohn der Verheißung, den Sohn, der für ihn Zukunft bedeutet Gott zurückgeben. Er weiß, daß Isaak ein Geschenk ist und will ihn seinem Gott ganz zur Verfügung stellen, auch wenn er alle Hoffnung, alle Träume auf weitere Nachkommenschaft verschwinden sieht. Schon auf dem Weg zum Berg wird seine innere Haltung sichtbar. Als sein Sohn ihn fragt, wo denn das Opferlamm sei, antwortet er: "Gott wird sich das Opferlamm aussuchen." Was für ein Vertrauen bricht hier durch. "Gott wird sich das Opferlamm aussuchen" - er wird so handeln, wie er es in seiner Weisheit für gut hält. "Schon streckte Abraham seine Hand aus und nahm das Messer um seinen Sohn zu schlachten." (9)

Kein Zögern, kein Wenn und Aber wird uns von Abraham berichtet. Er tut, was Gott von ihm fordert, mit der Sicherheit - Gott ist ein gütiger Gott, der Heil und Leben schenken möchte. Und gerade in dieser Verfügbarkeit, in der Torheit des völligen Gehorsam - wissend wer zu ihm spricht, wer von ihm fordert, - wird ihm das Leben seines Sohnes zurückgeschenkt.

Dieselbe Haltung des Vertrauens ist es die es Mutter Franziska ermöglicht, oft Unzumutbares durchzuhalten. Ihre Aussagen zeigen, daß sie unerschütterlich an die Macht des fürbittenden Gebetes glaubt. Sie behält diese Gewißheit aber nicht für sich, sondern teilt anderen mit, daß sie für sie betet. So schreibt sie P. Jordan: "Ich beschwor den Herrn, den sakramentalen Gott, Er möge Sie so zermalmen unter der Wucht Seiner Gnade, daß Sie ganz in allen Teilen, in ein neues Gefäß der Auserwählung umgeschaffen werden und also umgeschaffen das Angesicht der Erde erneuern helfen, damit Sie Ehrwürdiger Vater, ein Vorbild werden der gesunkenen Welt, dem laugewordenen Clerus und den nachlässigen Ordensleuten. Und möge mein Glutwunsch in Ihnen meinen Lieblingsheiligen von Assisi erstehen zu sehen sich also treu erfüllen, daß selbst die äußeren Zeichen göttlicher Erbarmung, göttlicher Gunsterweisung, wenn auch Schmerz und Leiden bringend, an Ihnen erglänzen." (10) Mutter Franziska möchte die Verheißung des Herrn ernst nehmen: "Euch aber muß es zuerst um sein Reich und

um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben." (11) Sie weiß, daß sie nie zu vollständiger innerer Freiheit gelangen kann, solange sie noch menschlichem Denken und Handeln Raum gibt. "Gott will uns ganz - und wird, wenn Er unsere Entschiedenheit in Seinem Dienst - unsere Beständigkeit im begonnenen Guten - unsere Starkmut in Versuchen, und unser Festhalten an Seinem hl. Gesetz sieht, uns auch mit außergewöhnlicher Gnadenkraft ausrüsten, damit man als das erscheint, was Er sich in besonderer Erbarmung erwählt hat." (12) Gott will uns ganz. Er möchte uns heilen, uns Leben ermöglichen und letztlich uns dieses Leben in seiner Fülle schenken.

3.2. Die ersten Konstitutionen

3.2.1. Einige Vorbemerkungen

Wenn Konstitutionen nicht nur gedruckte Worte sein sollen, sondern eine gültige Grundlage für ein erfülltes Leben, dann müssen wir uns heute mehr denn je die Frage stellen: "Wie können wir unsere Konstitutionen so formulieren, daß sie das von Gott ausgehende Geheimnis der Ordensberufung fördern und bewahren? Daß sie uns als apostolische Gemeinschaften in unserer Mission eine Hilfe sind, die Liebe des Vaters zu verkünden? Daß sie jedem einzelnen von uns helfen, wahrhaft lebendige und dynamische Ordenschristen zu sein?" (13)

Dies war damals, wenn auch oft nicht so deutlich ausgedrückt, der Hintergrund, der zur Entstehung von Konstitutionen führte. Es ging nicht um gedruckte Worte, sondern um konkretes Leben in der Nachfolge Jesu.

Wie aus den Briefen von Mutter Franziska ersichtlich ist, hat P. Jordan sie beauftragt, sich über Regeln des Zusammenlebens der Schwestern Gedanken zu machen. Er glaubte sie durch ihre 15jährige Erfahrung als Ordensschwester im Institut Maria Stern und durch ihr 10 Monate dauerndes Noviziat im Karmel genug geschult für diese Aufgabe. Zwei Heilige schienen ihr am besten die zu erstrebenden Tugenden zusammenzufassen. "Im hl. Vater Franziskus ist die Grundidee hl. 'Armut', im Hl. Ignatius 'hl. Gehorsam' in besonderer Weise zur Geltung gebracht, beide Tugenden mangeln so recht unserer Zeit - beide

bedürfen der Erneuerung - und St. Franziskus und St. Ignatius sind, wenn in ihren Grundideen geeint eine hl. Feste gegen die Grundübel unserer Tage." (14)

3.2.2. Die Normen von Mutter Franziska

1883 schreibt Mutter Franziska die Normen auf, die ihr für eine Ordensschwester am wesentlichsten erschienen. Den

1. Punkt, den sie behandelt, ist die Aufnahme der Kandidatinnen. Es heißt hier: "Man sehe die Aufnahme von Candidatinnen nicht auf Herkunft, noch auf Mitgift, sondern auf einfachen frommen Sinn nebst einer demütig gehorsamen Geistesrichtung."

(15) Sie ist nicht prinzipiell gegen eine Aufnahme von über 30jährigen gewesen, aber sie war vorsichtig. "Unser Orden benötigt der Kräfte um wirken zu können; mit 50 Jahren hat die Leibeskraft bedeutende Verminderung erfahren und wir könnten bald im eigenen Kloster ein Kranken- und Siechhaus erstehen sehen, wenn man zuviel älteren Persönlichkeiten die Aufnahme zusagen würde." (16) Aber auch bei der Aufnahme von Jungfrauen unter 18 Jahren war sie zurückhaltend. Sie wollte keine schwärmerische Entscheidung, sondern ein bewußtes Ja zu einem Leben von Kreuz und Selbstverleugnung, zu einem Leben das der Welt zeigt, daß Ansehen, Geld und Gut als "Nichts" zu achten sind. Über die Arbeit sagt sie, sich auf ein Wort des Apostels Paulus stützend. "Wer nicht arbeitet soll auch nicht essen." (17) "Wir, die wir uns zu einem beschaulich - tätigen Leben bekennen, müssen, nachdem wir in Andacht und mit Eifer über die pflichtgemässen inneren und äußeren Gebete verrichtet haben, uns hierauf freudigst zu jeder vom hl. Gehorsam bestimmten Arbeit begeben."

(18) Krankendienst und Erziehungsarbeit waren die beiden Hauptarbeitsgebiete der Schwestern. "Bei allgemeiner Arbeit wie bei Behandlung der Wäsche, wird der hl. Rosenkranz laut und wechselweise gebetet, so auch kleinere Gebete, an denen sich ein Ablass knüpft - doch geschehe dies mit Bescheidenheit, denn nicht allen ist es gegeben angestrengt zu arbeiten und andächtig mündlich beten zu können;" (19) Da Armut die von ihr erwählte göttliche Tugend war, versuchte sie auch ihre Mitschwestern ganz in diesem Geist zu erziehen. Dies bezog sich auf alle Bereiche des Lebens. Außer in Krankheitsfällen durfte weder Fleisch, Eier, Milch, Käse, Wein und Bier genossen werden. Das

Frühstück bestand aus schwarzem Kaffee mit Brot. Mittags eine einfache, meist aus Hülsenfrüchten bestehende Mahlzeit, abends nur flüssige Kost mit Brot.

Das Lager bestand aus einer über Bretter gelegten Decke, aus einem Strohkopfpolster und nochmals einer grauen wollenen Decke, im Winter waren es 2.

Rekreationstage gab es nicht, aber lmal im Monat wurde ein Ruhe- und Erholungstag zur Pflicht gemacht. "Im Umgange mit dem Nächsten trage man Sorge, dass religiöser Ernst und Bescheidenheit uns als Gottgeweihte Jungfrau ziere. Man vermeide Alles, was dem zweiten hl. Gelübde auch nur im Geringsten entgegen ist. Niemals darf man Andern die Hände bieten; kann dies nicht gut unterbleiben, so bediene man sich bei streng notwendigen Besuchen der Handschuhe, oder man sei, sofern man Besuche empfängt, darauf bedacht seine Hände im Ärmel zu verbergen. [...] Auch unter sich soll man jede vertraute Annäherung, bei welcher die Sinne unordentlich gereizt werden könnten, sorgfältigst vermeiden. Mehr über diesen Punkt zu sprechen ist nicht gut, umso mehr, da jeder wahren Jungfrau an sich, hierüber ein besonderes Taktgefühl inne wohnt. (20)

Spiegel und alle anderen Gegenstände die zur Eitelkeit führen konnten, waren verboten, ebenso das Tragen von Uhren. Es gab keine Teppiche, weder am Boden noch als Tischschmuck, denn bereits im Äußeren sollte die Zierde des Hauses sichtbar sein: Hl. Armut und klösterliche Einfachheit. Im ganzen Hause herrschte strengstes Stillschweigen. "Im Schweigen liegt die Kraft der nach Vollkommenheit strebenden Seele. Daher ist geboten, dass das vorgeschriebene Stillschweigen genau gehalten werde." (21) Wann immer irgendwelche Fragen auftauchten, hatten sich die Novizinnen an ihre Novizenmeisterin, alle anderen Schwestern an ihre Oberin zu wenden. Dahinter stand die Überzeugung, daß alle obrigkeitliche Gewalt von Gott kommt. Daher sind alle Vorgesetzten zu achten und zu ehren, da sie ja von Gott eingesetzt wurden, um ihre Untergebenen auf dem Weg der klösterlichen Vollkommenheit zu führen und zu leiten. Jeder Obere wird von Gott streng zur Rechenschaft gezogen werden in Betreff einer jeden, der ihm anvertraut gewesenen Seele. Deshalb sollen auch die Schwestern durch freudigen Gehorsam dem Obern

dieses schwere, verantwortungsreiche Amt verwalten helfen. Ihre weiteren Normen betreffen Übungen der Frömmigkeit, Krankenpflege, Kindererziehung in Waisenhäusern und Verbesserungsanstalten, Buße, Gemeinschaftsleben (Mahlzeiten, Rekreation, Liebe etc.), eigene Anweisungen für das Amt der Pfortnerin und der Sakristanin und zum Schluß wird die Gastfreundschaft behandelt. Obwohl zur Zeit, als Mutter Franziska ihre Normen abfaßte die Kommunität nur aus 4 Schwestern bestand und alle in einem Haus lebten, so entwarf sie ihre Regeln für das religiöse Leben in einer Gemeinschaft überhaupt, und nicht nur für diese kleine Gruppe. Es sind praktische Normen, gestützt auf ihre frühere Erfahrung im Franziskaner- und Karmelitenorden. Aus allem ist ihre Liebe zur Armut, Demut, Gehorsam und Selbstverleugnung herauszulesen und diese Grundhaltungen möchte sie auch an ihre Mitschwestern weitergeben.

3.2.3. Die Regeln und allgemeinen Normen der Katholischen Lehrsgesellschaft 1884

Lange Zeit war die Existenz dieser Regeln nicht bekannt. Es ist ein weitaus kürzeres Dokument als die Normen, eine kurze und prägnante Formulierung von 51 Normen. Aus dem Briefwechsel zwischen Mutter Franziska und P. Jordan und auch aus Schriften der 2. Generaloberin Mutter Johanna ist es klar ersichtlich, daß diese Regeln von Mutter Franziska und P. Jordan besprochen worden waren, bevor sie 1884 gedruckt wurden. Sie sind aber nicht ausschließlich Mutter Franziskas Arbeit. Dem Wortlaut nach sind einige Teile mit den Konsitutionen des männlichen Zweiges von 1884 identisch, andere Kapiteln unterscheiden sich wieder völlig und beweisen klar die Hand und den Geist Mutter Franziskas.

In der 1. Norm wird die Aufgabe der Genossenschaft angegeben: "Zweck dieser weiblichen Genossenschaft ist, das Heil der Seelen zu befördern durch Werke der christlichen Liebe, insbesondere an Kindern, Armen und Kranken." (22) Weiters heißt es: "Nachfolgend unserem Herrn Jesus Christus, sollen sie im Geiste der hl. Apostel sich ganz und gar ohne jeden Vorbehalt Gott und seiner hl. Kirche weihen, opfern und hingeben und auch nicht das Geringste Gott dem Herrn entziehen." (23) Ganzhingabe und ein Leben mit und in der Kirche wird von den

Schwestern verlangt. Dabei soll die Gemeinschaft von Gleichgesinnten eine Hilfe sein. Einmal in der Woche war die hl. Beichte vorgeschrieben und ebenso die hl. Kommunion. Auf die göttliche Gnade gestützt sollen sich die Schwestern bemühen von Tag zu Tag in der Vollkommenheit zu wachsen. Dies ist besonders durch die Beobachtung der 3 Gelübde Armut, Keuschheit und Gehorsam zu erreichen. Die hl. Armut ist in besonderer Weise das Fundament der Gesellschaft. Deshalb darf auch niemand eine Sache so gebrauchen, als wäre sie sein Eigentum. Rein weltliche Geschäfte stehen einer Braut Christi nicht zu und sind deshalb zu meiden. Statt dessen soll für das geistliche Leben und die notwendige Arbeit genug Zeit aufgewendet werden. "Eine jede soll täglich auf das Gebet, die Betrachtung, die geistliche Lesung, die Besuchung des Allerheiligsten und zweimalige Gewissenserforschung die dafür bestimmte Zeit verwenden, sowie täglich dem hl. Messopfer andächtig beiwohnen." (24) Alle waren verpflichtet, die Sprache des Landes zu lernen, in welchem sie sich aufhielten Neben den 51 Normen für das praktische Leben werden noch kurz Abschnitte über die Gelübde angeführt, weiters die Aufnahme in die Gesellschaft, das Apostolat und die Übung der Demut, Sanftmut, Geduld und gegenseitigen Liebe. 1mal in der Woche müssen die Regeln gelesen, oder angehört werden, damit sich jede Schwester mit diesen vertraut machen kann. Soli deo gloria - so endet der Text dieser Regel.

3.2.4. Die Konstitutionen der barmherzigen SSM 1885

"Diese Konstitutionen, in eigener Handschrift in deutsch und latein von Msgr. Jacquemin geschrieben, geben Zeugnis, daß er die schriftlichen Unterlagen von Mutter Franziska organisiert, zusammengefaßt oder erweitert hat wo er es für notwendig erachtete, um es mit dem kanonischen Ordensrecht in Einklang zu bringen." (25)

Vom Zweck der Gesellschaft wird gesagt: "Die Congregation der barmherzigen Schwestern von der schmerzhaften Mutter ist ein frommes Institut mit einfachen Gelübden dessen Mitglieder unter der Leitung einer (General)Oberin stehend, die christliche Vollkommenheit anstreben in Beobachtung der drei evangelischen Räte und durch Werke der christlichen

Nächstenliebe und zwar durch Schul-, Armen- und Krankendienst."

(26) Die Konstitutionen sind in 3 große Teile gegliedert. Der 1. Teil handelt von der Verfassung und Leitung der Gesellschaft. Hier werden in 4 Kapiteln die Aufnahme in die Gesellschaft, die Entlassung aus der Gesellschaft, das Amt der Generaloberin, ihrer Assistentinnen und andere Ämter und im letzten Kapitel die kirchlichen Obern behandelt. Im 2. Teil geht es um das innere religiöse Leben der Gesellschaft auf welches ich besonders eingehen möchte. Der 3. Teil hat die äußere Berufstätigkeit der Gesellschaft zum Thema. Für die 2 Hauptaufgabengebiete, die Kindererziehung und die Krankenpflege werden extra Anweisungen gegeben. Dem letzten Kapitel dieses Teils ist die Überschrift gegeben: Über die Verbindlichkeit der Konstitutionen. Hier führt Msgr. Jacquemin an, daß die Regel für den 3. Orden des hl. Franziskus mit den nötigen Veränderungen die Grundlage zu den Konstitutionen der barmherzigen Schwestern von der schmerzhaften Mutter bildet. Jeden Monat sollen die Schwestern 1mal die Konstitutionen selbst lesen, oder die Lesung derselben anhören. Auch durfte jede Schwester selbst ein Exemplar besitzen.

ad 2. Teil: Das innere religiöse Leben der Gesellschaft:
Zuerst heißt es von den Gelübden im Allgemeinen "Die Schwestern dürfen durchaus keine Sachen, als ihr Eigenthum aufbewahren oder darüber willkürlich verfügen. Für Alles was sie nöthig haben, wird die Gesellschaft sorgen, welcher es zu diesem Zwecke zusteht Vermögen zu erwerben, zu besitzen, zu verwalten und darüber zu verfügen;" (27) Geschenke und Almosen für die Gesellschaft dürfen nur mit Erlaubnis der Oberin angenommen werden. Die Kleidung bestand aus einem grauen Habit mit weißem Gürtel und schwarzem Schleier. Jede Schwester trug eine bronzene Medaille deren eine Seite die schmerzhafteste Mutter sitzend darstellte mit 7 Schwertern im Herzen und der Umschrift: Deine Seele wird ein Schwert durchdringen, auf der anderen Seite war das hl. Abendmahl dargestellt und darunter standen die Worte: Einer aus euch wird mich verraten. Auf der rechten Seite des Habits war am weißen Gürtel der Rosenkranz befestigt. Die Nahrung der Schwestern war einfach aber kräftig und hinreichend. Die Armut bestand nicht im ständigen hungern müssen, sondern in der Einfachheit und

Bescheidenheit, im Loslassen können der Dinge, an denen Weltleute hängen. "Glaubt eine Schwester dies oder jenes, besonders wegen Kränklichkeit, nöthig zu haben, so soll sie es ganz offenherzig und vertrauensvoll der Oberin sagen und mit Herzenseinfalt dieser anheimstellen was geschehen soll." (28) Obwohl die Armut das oberste Prinzip war, wurde auf die einzelne Schwester Rücksicht genommen.

Die Gemeinschaft war wegen ihrer Strenge bekannt. Mutter Franziska schreibt an eine Bewerberin am 22.2.1890: "Sie wurden vom Eintritt in unsere Genossenschaft abgehalten, weil man Ihnen das Leben desselben als hart und abnorm schilderte. Ich sage nur das eine: wer bei uns eintritt muss sich selbst, der Welt und allen Beziehungen zu ihr gänzlich absterben. Die Schwestern von der Schmerzhaften Mutter müssen ohne Willen, ohne Anhänglichkeit an eine, wenn selbst noch so gute Sache erfunden werden. Von der Aussenwelt erfahren sie gar nichts. - Selbst diejenigen welche sich in der Krankenpflege befinden, dürfen ihre Sinne nur insoweit gebrauchen, als die Pflicht es erfordert. Neuigkeiten sind fremde Dinge für unser Genossenschaft. Dafür dienen die Schwestern mit Freude und Frieden dem Herrn. Dieses Fräulein Maria, ist die eigentliche Strenge unserer Genossenschaft, welche so vielfach besprochen wird und doch so viel Anziehendes hat, dass sich immer wieder Jungfrauen bittend an uns wenden, Ihnen Aufnahme gewähren zu wollen." (29) Ein Teil des Hauses war Klausur und durfte für gewöhnlich nur von den Schwestern und Kandidatinnen betreten werden. Besuche sollten so viel wie möglich eingeschränkt werden und wenn die Oberin nicht zustimmte, so durfte der Besuch die gewünschte Schwester nicht sprechen. Briefwechsel war gestattet, aber die Briefe mußten den Vorgesetzten gezeigt werden, ausgenommen waren Briefe an den Diözesanbischof oder seinen Bevollmächtigten, an eine höhere Oberin oder an den Beichtvater. Ausgehen war immer nur in Begleitung einer Schwester möglich, denn zu zweit war es leichter, den Anfechtungen der sinnhaften Welt zu widerstehen. "Pünktlich und schnell, aufrichtig und freudig müssen die Schwestern der Oberin als ihrer Mutter Gehorsam leisten." (30) Der Gehorsam betraf alle Dinge, große und kleine, beschwerliche und leichte. Gehorsam darf aber nicht mit "ständig den Mund halten" gleichgesetzt werden. Ausdrücklich heißt es:

"Es ist nicht gegen den Gehorsam in besonderen Fällen den Obern ruhig und bescheiden Gegenvorstellungen zu machen. Wenn z.B. eine Schwester erkennt, daß sie zu diesem oder jenem Amte nicht tauglich sei, für diese oder jene Arbeit nicht die nöthigen Kräfte oder Eigenschaften habe, so darf sie der Oberin ihre Ansicht mit schlichtem Kindersinn vortragen und ihre Gründe angeben [...] (31) Trotzdem hatte aber die Oberin die Letztverantwortung und daher die Letztentscheidung. Ein eigenes Kapitel behandelt die Übungen der Andacht, der Frömmigkeit und Abtötung. Täglich wurde das kleine Officium von der allerseeligsten Jungfrau, der Rosenkranz und die lauretanische Litanei gebetet.

Im letzten Kapitel des 2. Teils geht es um das gemeinschaftliche Leben. So wie Jesus uns seine Liebe als Vorbild hinstellt, so wird hier die Liebe Gottes zu jeder ihm geweihten Seele der Maßstab für die schwesterliche Liebe untereinander. Privatfreundschaften glaubte man, um der gemeinschaftlichen Liebe willen, nicht dulden zu dürfen. Die Schwestern sollten keine Augen haben für die Fehler der Mitschwestern, keine Ohren, um üble Nachreden hören zu können, keinen Mund, um anzuklagen, keinen Verstand, um zu richten, keinen Willen, um zu verurteilen. Sie sollten lieber ein Herz voll Barmherzigkeit haben, um mit ihnen tragen zu können, eine Zunge, die voll Liebe ist Schwächen zu entschuldigen und einen Geist voll Geduld.

Die Konstitutionen der barmherzigen Schwestern von der Schmerzhaften Mutter wurden am 4.10.1885 zur Probe approbiert. Die Gemeinschaft war damals ein Diözesan-Institut und blieb es bis 1898. 1890 wurde die Gemeinschaft der Hl. Kongregation für die Glaubensverbreitung unterstellt. Die Vereinigten Staaten waren damals noch Missionsgebiet. Die weitere Ausbreitung der Kommunität brachte allmählich eine Entstehung von neuen Konstitutionen mit sich.

3.2.5. Die Konstitutionen der SSM 1898

Diese Ausgabe enthält 191 Artikel, eine erhebliche Erweiterung gegenüber den 96 Artikeln der Ausgabe aus dem Jahre 1885. Inhaltlich gibt es keine Änderungen, wenn auch die Formulierungen anders wurden. Einige Kapitel kommen, der Notwendigkeit der Zeit angepaßt, hinzu. So ein Kapitel über die Filialen, eines über das Verhalten der Schwestern gegenüber den Auswärtigen

und 2 Anhänge: Das Dekret von der Hl. Kongregation der Bischöfe und Regularen "Quemadmodum" und ein Anhang über die Bildung von Provinzen. Das 1. Dekret enthält Bestimmungen hinsichtlich Beichte, Kommunion und Gewissensoffenbarung. Gerade was den Gewissensbereich betrifft, war den Leitern und Leiterinnen aller Institute und Kongregationen aufgetragen worden, alle Verfügungen die sich auf die "Aufdeckung des innersten Herzens und Gewissenszustandes" beziehen, gänzlich zu vernichten. Den Obern und Oberinnen jeden Grades und jeder Rangordnung war es strengstens verboten "durch Befehl, Rath, Einschüchterung, Drohungen oder Schmeicheleien, die ihnen untergebenen Personen direkt oder indirekt zur Ablegung dieses Gewissensberichtes zu bewegen." (32) Wenn gegen diese Verordnung verstoßen wurde, durften diese Personen sogar angezeigt werden. Das sollte aber keineswegs ein Hindernis sein, daß die Untergebenen aus freien Stücken den Obern ihr Herz eröffnen.

Auch an der Tracht der Schwestern hatte sich nichts gewandelt, das einzig Neue war die Änderung der Ordensmedaille. Nachdem die früheren Medaillen im Devotionalienhandel erhältlich waren, war es notwendig, daß die Genossenschaft sich ihre eigenen Medaillen mit eigener Prägung anfertigen ließ. Als die Medaillen an die Filialen ausgesandt wurden, schrieb der geistliche Vater Jacquemin in seinem Begleitschreiben: "Die Medaille trägt auf der einen Seite das Bild der Schmerzhafte Mutter. Es ist das den Schwestern wohlbekannte Gnadenbild der Kapelle des Mutterhauses [...] Doch wurde ein Schwert und eine Lilienkrone beigefügt. Das Schwert sagt uns, dass Maria ist: der Martyrer erste Rose; die Krone, dass sie ist der Jungfrauen reinste Lilie. Schwert und Krone sagen uns, dass, wenn wir hinieden kurze Zeit mit Maria leiden, wir einst dort oben uns ewig mit ihr erfreuen werden. Das Bild trägt die Umschrift: 'Sehet da eure Mutter, ihr Schwestern von der Schmerzhafte Mutter.' [...] Die Medaille trägt auf der anderen Seite das Bild des allerheiligsten Altarsakramentes mit der Umschrift: 'Siehe da das Brot der Engel'." (33)

Am 5.8.1899 wurden die Konstitutionen für eine Zeitdauer von 5 Jahren approbiert. Msgr. Jacquemin schrieb dazu: "Die Constitutionen sind wie das geheimnisvolle Buch im Himmel, das mit sieben Siegeln verschlossen war. Nur der Gehorsam des

Lammes Gottes konnte das Buch öffnen und seine Siegel lösen. Dasselbe gilt von den Constitutionen: nur der Gehorsam versteht es, dieses Buch zu öffnen, seine Siegel zu lösen und die Quelle des ewigen Lebens zu finden." (34) Am 15.4.1905 wurden die Constitutionen für weitere 5 Jahre approbiert, bis 1911 eine neue Ausgabe veröffentlicht wurde.

3.2.6. Die Konstitutionen der Schwestern vom 3 Orden des hl. Franziskus, genannt SSM 1911

"Diese Ausgabe wurde veröffentlicht, nachdem die endgültige Approbation von der Heiligen Kongregation für die Ordensleute am 6. März 1911 erhalten war." (35) Trotz einer Anzahl von Korrekturen, folgt der Text im Allgemeinen den früheren Konstitutionen von 1898. Ein Kapitel über die Sakristanin und die Pförtnerin, welches eine Reflexion der Gedanken von Mutter Franziska aus ihren Normen 1883 darstellt, und ein Kapitel über die Schwestern in der Kirche, wurde eingefügt. Der monatlichen Anbetungstag, der zu gleich der monatlichen Sammlung gewidmet war, um Gott und sich Rechenschaft zu geben über den vergangenen Monat, um gute Vorsätze zu erneuern und sich auf einen hl. Tod vorzubereiten wurde eingeführt.

Weiters heißt es: "Die Schwestern sollen es anstreben, dass, sobald die Mitgliederanzahl der Genossenschaft es möglich macht, in irgend einem Hause der Genossenschaft mit Erlaubnis des Diözesanbischofes, die ewige Anbetung eingeführt werde." (36)

Das Noviziat wurde von 1 Jahr auf 2 Jahre verlängert und die jährlichen Exerzitien von 3 oder 5 Tagen auf 5 Tage. Im Anhang sind in lateinischer Sprache einige päpstliche Dekrete über die Genossenschaft angeführt und in deutscher Übersetzung das Dekret der hl. Konzilskongregation vom 30.12.1905 welche die tägliche Kommunion gestattete. Hier heißt es wörtlich:

"1. Die häufige und tägliche Communion soll, weil von Christo dem Herrn und der katholischen Kirche dringend gewünscht, allen Christgläubigen jeden Ranges oder Standes gestattet sein, so dass Niemand, der im Stande der Gnade und in richtiger und frommer Absicht zum hl. Tische gehen will, davon abgehalten werden kann.

2. Die richtige Absicht aber ist dann vorhanden, wenn man zum

Tische des Herrn geht nicht aus blosser äusserer Gewohnheit oder aus Eitelkeit oder aus sonst welchen menschlichen Rücksichten, sondern um Gott zu gefallen, ihm durch die Liebe enger sich zu verbinden und mittels dieser göttlichen Medicin seine Schwächen und Fehler zu heilen." (37) Mit diesem Dekret war den Obern jederlei Vollmacht genommen, sich in diese Angelegenheit einzumischen. Nur mehr dem ordentlichen oder außerordentlichen Beichtvater war es jetzt gestattet, die Erlaubnis zum Empfang der hl. Kommunion zu geben, oder sie zu verweigern. Aber es wird eigens hinzugefügt: "Doch sollen die Beichtväter sich hüten, jemanden von der täglichen Communion abzuhalten, der im Stande der Gnade ist und in rechter Absicht hinzutritt." (38)

15 Jahre waren diese Konstitutionen gültig. Die Überarbeitung des kanonischen Rechtes im Jahre 1917 machte anschließend auch eine Erneuerung der Konsitutionen erforderlich. Msgr. Jacquemin arbeitete bis zu seinem Tod im Jahre 1920 mit zäher Ausdauer an dieser Überarbeitung.

3.2.7. Die Konstitutionen der Schwestern vom 3 Orden des hl. Franziskus genannt SSM 1926

Auf den ersten Blick scheinen sie dieselben zu sein, wie die Konstitutionen von 1911, da die Kapitelüberschriften unverändert blicken. Die Überarbeitung des kanonischen Rechtes war der Hauptgrund für eine neue Auflage, aber auch einige andere Änderungen wurden vorgenommen. Ausgenommen spätere Änderungen des einen oder anderen Artikels, die jeweils durch die Generalkapitel bestimmt wurden, waren diese Konstitutionen über 40 Jahre im Gebrauch. Erst das 2. Vatikanische Konzil führte zu einer völligen Um- und Neubearbeitung. Jede Schwester hatte ein eigenes Exemplar und 1929 wurde eine Erklärung der Konstitutionen herausgegeben wo, es in den Vorbemerkungen heißt: "Das Wort Konstitution bedeutet Gesetz und Konstitutionen mehrere Gesetze oder Gesetzbuch. Die Konstitutionen enthalten also die Gesetze, nach welchen die Genossenschaft geleitet wird, sie sind das Gesetzbuch der Genossenschaft und mithin das Gesetzbuch jeder einzelnen Schwester. [...] Wollen wir aber in den Geist der Konstitutionen recht eindringen, dann müssen wir mit demütigem und reinem Herzen an ihre Erklärung herantreten und Gott um den rechten Geist

bitten;" (39) Wie aus dem Titel der Konstitutionen herauszulesen ist, sind die Konstitutionen aufgebaut auf der Regel des hl. Vaters Franziskus für den 3. Orden. Früher war der 3. Orden für Weltleute, während der 1. Orden für Männer, der 2. für Frauen mit feierlichem Gelübde war. Aus dem weltlichen 3. Orden entstanden im Laufe der Zeit zahlreiche religiöse Gemeinschaften, die bald mit kirchlicher Genehmigung die einfachen, oft auch die feierlichen Ordensgelübde ablegten.

Die Konstitutionen bestehen aus 3 Teilen. Der 1. Teil vom Zweck der Genossenschaft und von der Aufnahme der Mitglieder, der 2. vom Weg und von den Mitteln zur Erreichung des Zwecks, der 3. über die Leitung der Genossenschaft. Vom Zweck heißt es: "Die Schwestern von der Schmerzhaften Mutter bilden eine fromme Genossenschaft, deren Hauptzweck die Selbstheiligung ihrer Mitglieder ist durch Beobachtung der drei gewöhnlichen Gelübde und der eigenen Konstitutionen; deren zweiter, spezieller Zweck sind die Werke der christlichen Nächstenliebe in Schul- und Krankendienst." (40) Der Hauptzweck, d.h. der Hauptgrund, warum diese Gemeinschaft, wie viele andere auch, gegründet wurde, war die Heiligung ihrer Mitglieder. Als Mittel der Selbstheiligung werden die Beobachtung der 3 Gelübde, der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams betont und weiters die Beobachtung der eigenen Konstitutionen.

Die Schwestern waren nicht in Chor- und Laienschwestern eingeteilt, sondern sie bilden nur eine Klasse; "[...] alle haben dieselben Verpflichtungen, sowohl in geistlicher wie in materieller Beziehung, das heisst, sie haben alle dieselben geistlichen Übungen und dieselben Berufsarbeiten zu verrichten." (41) Alle sollen unter einer und derselben klösterlichen Disziplin leben: "Das Wort Disziplin bedeutet eine geordnete Lebensweise mit all ihren Uebungen und Verrichtungen. Diese klösterliche Disziplin bei den Schwestern ist überdies eine gemeinschaftliche, das heisst, es genügt nicht, wenn eine jede Schwester für sich allein ihren klösterlichen Verpflichtungen nachkommt, sondern sie müssen denselben gemeinschaftlich obliegen, so weit das möglich ist." (42)

Was die Aufnahme in die Genossenschaft betrifft, so durften nur Jungfrauen von gutem Rufe und reinen Sitten die durch kein rechtliches Hindernis von der rechten Absicht abgehalten

wurden, aufgenommen werden. "Diese notwendige Gesinnung zum Eintritt muss im Kloster bestätigt werden durch Festigkeit des Entschlusses, ohne zu wanken, durch Freudigkeit des Willens, ohne zu trauern, durch Verträglichkeit der Gesinnung, ohne zu verletzen." (43) Die Kandidatinnen sollten bereits 17 Jahre alt sein, aber nicht über 30 Jahre. Der Generalstab konnte Dispens erteilen. "Man soll nur solche aufnehmen, die lenksam sind, das heisst, die gehen, wie ihnen befohlen wird, ohne zu fragen: 'warum?' und ohne zu sagen: 'das kann ich nicht, das tue ich nicht'. Unlenksame Geister passen nicht ins Kloster hinein." (44) Mindestens ein halbes Jahr dauerte das Postulat, das mit der Einkleidung abgeschlossen wurde. Dann wurde über die Zulassung zum Noviziat abgestimmt. Das allgemeine Kirchenrecht verlangte nur 1 Jahr für das Noviziat, die Konstitutionen schreiben 2 Jahre vor, 1 Jahr davon, das sogenannte kanonische Jahr muß im Noviziatshaus zugebracht werden.

Was ist der Zweck und die Aufgabe des Noviziates? Nach der Ansicht der Kirche soll es zunächst eine Probezeit sein. Die Novizin soll sich prüfen, ob sie die Pflichten des Ordenslebens erfüllen kann, die Vorgesetzten prüfen ihre Tauglichkeit. Die Schwerpunkte waren der aszetische Unterricht und die Bibellesung. Die allgemeine Unterrichtsstunde aus der Glaubens- und Sittenlehre hatte den katholischen Erwachsenenkatechismus zum Thema, sowie auch ausgewählte Bilder der Kirchengeschichte. Im Noviziat soll die Novizin den rechten Ordensgeist kennen, und in sich aufnehmen lernen. Dabei wird zwischen dem allgemeinen und dem besonderen Ordensgeist unterschieden. Der allgemeine Ordensgeist besteht in jenen Grundsätzen, die allen Ordensleuten gemeinsam sind, wie z.B. die Beobachtung der evangelischen Räte, der Geist des Gebetes, die Demut und Abtötung. "Der besondere Geist unserer Genossenschaft ist die eifrige Verehrung und Nachahmung der Schmerzhaften Mutter. Wie Maria unter dem Kreuze sich ganz versenkend in das Leiden ihres göttlichen Sohnes, so muss die Betrachtung des bitteren Leidens Christi und seiner hl. Mutter auch unsere Lieblingsbeschäftigung sein, wie es ja der hl. Franziskus durch sein Beispiel uns lehrt; wie Maria in vollkommener Ergebung in Gottes heiligen Willen alle ihre Schmerzen mit den Leiden ihres göttlichen Sohnes vereinigte

und Gott aufopferte, so soll auch unser Leben ein beständiges Opfer sein für die Rettung der Seelen; wie Maria von ihrem sterbenden Sohne zur Trösterin und Hilfe der Menschheit bestimmt wurde, so müssen auch wir mit mütterlicher Liebe für das zeitliche und einstige Wohl unserer Pflegebefohlenen besorgt sein." (45)

Die Ausbildung der Novizinnen mußte 3 Dinge umfassen. 1. die Ausbildung des Geistes, 2. die Veredelung des Herzens und 3. die Stärkung des Charakters. Trotz allem menschlichen Bemühen gilt für die ganze Noviziatsausbildung das Wort "Vergebens bauen die Bauleute, wenn der Herr das Haus nicht baut". (46) Deshalb ist die 1. Pflicht, sowohl für Novizenmeisterin, als auch für die Novizinnen das Gebet, immer und überall.

Im 2. Teil geht es um die Mittel zur Erreichung des Zwecks der Genossenschaft. Hier werden zuerst die 3 evangelischen Räte behandelt. Von der Armut heißt es: "Durch das Gelübde der Armut verzichten die Schwestern auf das Recht, über irgend eine zeitliche Sache zu verfügen ohne Erlaubnis der gesetzlichen Obern:" (47) Es geht aber nicht nur um den Verzicht auf den freien Gebrauch irdischer Güter, sondern um die gänzliche Losschälung von aller Anhänglichkeit an diese, aus Liebe zu Gott. Wenn Jesus in der Bergpredigt sagt: "Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich", (48) so meint er damit nicht nur die materielle Armut, sondern die Armut im Geiste. Das Gelübde der Armut erstreckt sich nur auf Dinge die materiellen Wert haben, nicht auf geistige Dinge. "Durch das Gelübde der Keuschheit verpflichten sich die Schwestern, ein eheloses Leben zu führen, und überdies verpflichten sie sich [...] alles in Gedanken, Worten und Werken zu vermeiden, was dieser englischen Tugend entgegen ist." (49) Jesus, Maria und Josef werden als Vorbilder der Keuschheit hingestellt. Besonders die Äußerung von Gefühlen galt als eine große Gefahrenquelle. Deshalb waren den Schwestern alle Zärtlichkeiten und besonders Freundschaften untersagt. Dahinter stand die Meinung, daß die wahre Liebe in den Mitschwestern und Pflegebefohlenen nur Christus sieht und sich nicht mit Zeichen sinnlicher Zuneigung verträgt. Wichtiger noch als die äußere Abtötung, war die innere Abtötung des Gedäch-

nisses, der Phantasie und des Herzens. Deshalb wurde den Novizinnen von Beginn an gelehrt, gesenkten Kopfes oder zumindest mit niedergeschlagenen Augen durch die Welt zu gehen. Immer und überall sollte ihnen nichts anderes als ihre Gottesweihe vor Augen sein.

"Durch das Gelübde des Gehorsams entsagen die Schwestern ihrem eigenen Willen und verpflichten sich den Befehlen der rechtmäßigen Obern zu gehorchen in allem, was direkt oder indirekt zum religiösen Leben in der Genossenschaft gehört, das heisst, in allem, was die Beobachtung der Gelübde und Konstitutionen betrifft." (50) Es war von den Schwestern nicht demutsvolle Unterwerfung in allen möglichen Dingen verlangt, sondern nur, in dem Bereich, der zum religiösen Leben der Genossenschaft gehört. Der Oberin selbst werden 4 Punkte als Anleitung und Hilfsmittel gegeben, die ihre Befehle leiten sollen. 1. muß es um eine wichtige Sache gehen, 2. soll die Oberin ohne wichtigen Grund von ihrer Befehlsgewalt keinen Gebrauch machen, 3. müssen die Befehle entweder schriftlich oder vor 2 Zeugen gegeben werden und 4. werden die Lokaloberinnen aufgefordert, keine Befehle kraft des hl. Gehorsams zu geben. Weitere Kapiteln des 2. Teiles handeln von der hl. Beichte und Kommunion, von anderen gemeinschaftlichen Andachtsübungen, von den Übungen der Abtötung und Buße, von einigen Hilfsmitteln zur Aufrechterhaltung der klösterlichen Disziplin und des göttlichen Lebens, von den kranken Schwestern, von den Fürbitten für die Verstorbenen und der Entlassung aus der Genossenschaft.

Der 3. Teil der Konstitutionen handelt von der Leitung der Genossenschaft, das heißt von den Rechten und Pflichten der Obern. Auch wenn uns heute viele von den damaligen Vorschriften hölzern, streng und die persönliche Freiheit einschränkend vorkommen, so dürfen wir nicht die Zeit des 19. Jhdts. mit dem Ende des 20. Jhdts. vergleichen.

Es ging in den Konstitutionen um ein Gesetzbuch, das jeder, auch noch so einfachen Schwester einen klaren und verständlichen Weg auf dieser irdischen Pilgerreise zeigen sollte. Das einzige Ziel war das himmlische Paradies und nach diesem mußte man mit aller Kraft streben. Kein Weg war zu schwer, kein Mittel der Selbstverdemütigung verboten um dieses Ziel zu erreichen.

3.3. Das konkrete geistliche Leben der Gemeinschaft

3.3.1. Die klösterlichen Übungen

In einem schwarzen, fast 50 Seiten umfassenden Buch wurden, 1961 die klösterlichen Übungen und Gebräuche der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter zusammengefaßt und aufgeschrieben. Wie schon in den Konstitutionen so steht auch in diesem Buch auf dem Titelblatt ein Gruß an Maria:

"Sei begrüßt, du Mutter der Schmerzen,

Du der Märtyrer erste Rose

Du der Jungfrauen reinste Lilie,

Maria sei begrüßt!" (51) Maria, die Königin der Märtyrer und

der Jungfrauen wird als Führerin angerufen. Sie soll allen

Schwestern als Vorbild einer gottgeweihten Jungfrau dienen.

Die klösterlichen Übungen bestehen aus 3 großen Kapiteln: Im

ersten geht es um das Verhalten in den Schlafsälen, im zweiten

um alle Dinge, die mit Gebet und Meditation zu tun haben und im

letzten Teil um das Verhalten im alltäglichen Leben.

Vom Verhalten in den Schlafsälen heißt es z.B.: "Sobald das

Zeichen zum Aufstehen gegeben wird, sollen sich alle sogleich

erheben. Beim Erwachen sprich die Gebetchen, wie sie im Gebet-

buch vorne enthalten sind. Dann frage dich: Welche Betrachtung

haben wir heute? Die Schwestern sollen sich nie mit ihren

Träumen beschäftigen, sie mögen gut oder böse gewesen sein,

auch nie von Träumen sprechen." (52) Nach genauen Anweisungen,

wie die Schwestern sich zu waschen und anzukleiden haben, wird

gesagt: "Die Schwestern sollen ihre Augen im Schlafsaal gut

bezähmen, das bewahrt vor Zerstreuung. Alles laute Aufatmen,

Gähnen und Seufzen soll unterbleiben. Jedes unnötige Zeichen-

geben ist gegen das hl. Stillschweigen. [...] Nach dem Abend-

gebet begeben sich alle stillschweigend in die Schlafzimmer.

Alles Hin- und Herstehen, langsame Herumtun ist verboten. Ohne

zu säumen legen sie ihre Kleider ab, beten dabei die vorgeschrie-

benen Gebetchen und begeben sich so betend zur Ruhe." (53)

"Wenn man in die Kapelle geht, soll man mit niedergeschlagenen

Augen eintreten, nicht umherschauen wer da ist. Dem lieben

Heiland im Tabernakel gehört der erste Blick und der erste

Gruß." (54) Die Schwestern wurden auch gelehrt wie sie zu

gehen, die Hände zu falten und Kniebeuge zu machen hatten. Jede Bewegung war ganz genau eingelernt, nichts sollte die hl. Andacht stören können. Dies bezog sich aber nicht nur auf das Verhalten in der Kapelle, sondern auch auf alltägliche Dinge, wie die Mahlzeiten, oder die Arbeit. Jedesmal wurde das Brot als eine Gabe Gottes geküßt und der Kaffee gesegnet. Unnötiges Herumschauen, gegeneinander Anschauen und Lachen war gegen das strenge Stillschweigen; es war aber auch deshalb zu vermeiden, weil sonst aus der gleichzeitig vorgetragenen Tischlesung kein Nutzen gezogen werden konnte.

Jeden Tag waren ca. 1 1/2 Stunden der Rekreation gewidmet. Nachmittag 1/2 Stunde und am Abend 1 Stunde. "Das Glockenzeichen eröffnete die Rekreation. Dieselbe ist eine klösterliche Übung gerade so gut wie das Gebet, die Betrachtung oder Anhören der hl. Messe. Die Rekreation soll fromm, heiter und gemeinschaftlich sein. Fromm, das heißt, es darf nichts dabei gesprochen werden gegen die Nächstenliebe, weder gegen Fremde, Kranke oder gegen die Mitschwester. [...] Heiter, das heißt, jede Schwester soll zur Heiterkeit beitragen, mitlachen, auch hie und da ein freundliches Wort sagen und alles vermeiden, was die Heiterkeit stören könnte. Gemeinschaftlich, das heißt, an einem Ort, zur bestimmten Zeit, nicht geteilt, sonder alle miteinander. Keine Schwester darf ohne Erlaubnis von der Rekreation weggehen oder wegbleiben. Da sie eine klösterliche Übung ist, so sind alle verpflichtet, dieselbe gemeinschaftlich mitzumachen." (55) Was die täglichen Arbeiten in Waschküche, Nähzimmer und Küche betrifft, so galt der Grundsatz: "Alle Arbeiten sollen genau nach dem hl. Gehorsam geschehen. Wenn unsere Arbeit Gottesdienst sein soll, so müssen wir auch unsere Gedanken dabei haben und die Arbeit nicht leichtsinnig und oberflächlich verrichten. Wenn wir sie in Gegenwart Gottes tun, dann ist auch keine Gefahr, daß etwas Unerlaubtes gesprochen wird, wenn zwei Schwestern zusammen arbeiten. Man soll die Arbeit vollkommen und ordentlich tun." (56)

Auch die kranken Schwestern bekamen bestimmte Verhaltensregeln als Hilfestellung. Mit aller Liebe und Geduld wurde für sie gesorgt in der Gewißheit, daß die Kranken die Lieblinge Gottes sind und daß niemand sicherer den Willen Gottes tut als gerade

sie. "Das Leiden, die Einsamkeit und alles andere bietet im Krankenzimmer Gelegenheit an Gott zu denken, auf ihn zu hoffen, für ihn zu leiden und ihm alle Anliegen der Genossenschaft anzuempfehlen. Die Mutlosigkeit und Ungeduld sind die größten Übel, die einer kranken Schwester viel, ja alles Verdienst rauben können. Dagegen muß sie gleich anfangs kämpfen und sie gar nicht eindringen lassen, indem sie oft die Worte wiederholt: 'Siehe himmlischer Vater, ich komme deinen Willen zu tun, tue mit mir wie du willst. Willst du mich krank, so sei es so und ich bete mit kindlicher Liebe deinen hl. Willen an. Ich will jedes Opfer, das diese Krankheit mir auferlegt, mit freudigem Herzen annehmen.'" (57)

Äußeres Verhalten und innere Einstellung mußten zusammenpassen. Einerseits erforderte manche innere Haltung eine entsprechende Ausdrucksweise, andererseits waren äußere Regeln oft eine Hilfe zum Aufrechterhalten der rechten inneren Gesinnung - es handelte sich also um eine wechselseitige Entsprechung.

3.3.2. Geistliche Lesungen, Andachts- und Gebetsbücher

Ein ganz großer Teil der geistlichen Ausbildung der Schwestern lag in den Händen des geistlichen Vaters Msgr. Jacquemin. Am 17.9.1885 hatte der Kardinalvikar der neuen Kommunität den Titel "Schwestern von der Schmerzhaften Mutter" gegeben und am selben Tag Dr. Jacquemin zum geistlichen Leiter der Genossenschaft bestimmt. Ende 1886 verlegte er seine Wohnung von der Anima in das Kloster der Schwestern. "Nur so war es ihm möglich seine Pflichten als geistlicher Ratgeber, Geschäftsverwalter, und de facto Kaplan gut auszuführen." (58) Neben den zahlreichen Reisen in die sehr verstreuten Filialen denen er auch durch sein Kenntnis der Gesetzeslage wertvolle Hilfe leisten konnte, verbrachte er die meiste Zeit mit der Niederschrift von Betrachtungen für die Schwestern. "Er war immer auf das Ernstliche bestrebt, in ihnen zu nähren, Liebe und Schätzung ihres heiligen Berufes, den besonderen Geist der Genossenschaft, eine geistige Anschauung, gegründet auf richtige, solide religiöse Wissenschaft, einen tiefen, lebendigen kindlichen Glauben und eine festentschlossene Neigung zur Übung der Selbstverleugnung. Um diese Zwecke zu erreichen gab er den Schwestern oft Unterricht oder Vorträge [...]" (59) 35 Jahre wirkte er für die Genossenschaft, bevor er, 67jährig am 17.4.1920 in Marshfield, Wisconsin starb.

Er beginnt seine Konferenzen und Betrachtungen, indem er die Hl. Familie als Muster der Klosterfamilien hinstellt. Beide entstanden durch das Wirken des Hl. Geistes und in beiden ist die Grundhaltung die Erfüllung des göttlichen Willens. Sowie das Ziel der Hl. Familie die Weihe an Gott war, zuerst bei der Darstellung im Tempel und dann bei der Opferung am Kreuz, so soll auch die Weihe an Gott das Ziel der Klosterfamilie sein. Dann stellt er die Kindheit Jesu dar und was sie uns lehrt: Treue in der hl. Armut und Treue im Berufe.

Ein eigenes Kapitel handelt von Maria der Schmerzhaften Mutter der Patronin der Gemeinschaft. In einer bildhaften, verständlichen Sprache wird uns das demutsvolle und gläubige Verhalten der Gottesmutter gezeigt, die bis zum Schluß unter dem Kreuz ihres Sohnes ausharrt, uns so ein Beispiel der Treue zu ihrem göttlichen Sohn gebend. Msgr. Jacquemin legt auch die einzelnen Mariengebete aus, wie zum Beispiel das Salve Regina oder die Lauretanische Litanei. Sein Anliegen ist es, den Schwestern bewußt zu machen, was sie eigentlich beten. Er überträgt vieles in eine bildhafte Sprache, um es so verständlich und einprägsamer zu machen. So bringt er zum Beispiel die 3 Gelübde mit Krippe, Kreuz und Tabernakel in Verbindung. Er schreibt: "Die drei hl. Gelübde hat Jesus in die innigste Beziehung gesetzt mit seiner Krippe, mit seinem Kreuze, mit seinem Tabernakel. An die Krippe schliesst sich an das Gelübde der Armut. Der Sohn Gottes verliess das Haus seines himmlischen Vaters, [...], er verliess all seine Glorie, alles was der Himmel ihm geboten und wird ein Kind in der Krippe, im Stalle, in Windeln gewickelt. So müssen wir ganz verlassen das Haus unseres Vaters und unserer Mutter, ganz verlassen unsere Brüder und Schwestern, ganz verlassen alles, was die Welt uns bietet. Wir gehen ins Kloster, um dort ein Kind zu werden, ein Kind der Gnade. An den Tabernakel schliesst sich an das Gelübde der Keuschheit und Jungfräulichkeit. Dort ist Jesus der Bräutigam der Seelen. Sein Bräute aber müssen sein rein wie Engel, sie müssen makellose Jungfrauen sein. [...] An das Kreuz schliesst sich an das Gelübde des Gehorsams. Kreuz und Gehorsam sind unzertrennlich von Jesus miteinander verbunden." (60)

Weiters behandelt Msgr. Jacquemin in seinem 1. Band das geistliche Sterben, den hl. Ordensberuf und die Festtage der Einkleidung und Profeß. Zentrale Themen kehren bei ihm immer

wieder. Besonders die 3 Gelübde der Armut, des Gehorsams und der Keuschheit wollte er den Schwestern klar, deutlich und zum Nachleben aneifernd darstellen.

Meist waren Bibelstellen der Ausgangspunkt für seine Betrachtungen. An Hand von biblischen Personen und Heiligen stellte er bestimmte Tugenden dar. Oft ist es auch die Person Jesu selbst, die den Schwestern als das nachzuahmende Vorbild hingestellt und dargestellt wird.

Unermüdlich sorgte sich Msgr. Jacquemin für das geistige Wachstum der Schwestern. Für jeden Tag verfaßte er eine Morgenbetrachtung, die stets mit einem Vorsatz und einem Stoßgebet endete.

Damit wir uns ein Bild über die Art und Weise dieser Vorsätze machen können, möchte ich zwei herausgreifen. So heißt es in der Betrachtung am Samstag der 10. Woche nach Pfingsten die über die Treue in kleinen Dingen als dem Fundament jeder echten Herrlichkeit handelt: "Vorsatz: Heute recht treu sein im Kleinen. Stoßgebetchen: O Jesus schenke uns eine große Treue in kleinen Dingen." (61) Und am folgenden Tag: "Vorsatz: Heute recht aufrichtig sein gegen unsere Vorgesetzten. Stoßgebetchen: Rede o Herr, deine Dienerin hört." (62) Neben den unzähligen Gedanken die der langjährige geistliche Vater den Schwestern weitergab, gab es im deutschen Sprachraum noch 2 Bücher, die regelmäßig gelesen wurden: "Die Übung der christlichen Vollkommenheit und Tugend" von einem Jesuiten namens Alfons Rodriguez im Jahre 1915 verfaßt und die "Betrachtungen des bitteren Leiden unseres Herrn Jesus Christus" von Anna Katharina Emmerich aus dem Jahre 1906. Warum Rodriguez sein Buch schrieb, sagt er uns in seiner Widmung: "Zum Zwecke einer geistlichen Lesung also richtete ich ganz besonders dieses Buch ein. Darum stellte ich in möglichster Kürze [3 Bände, insgesamt über 1000 Seiten!] (63) und Klarheit die wesentlichen, praktischen und gewöhnlichen Pflichten vor Augen, worin wir unserem Berufe und unserer Verfassung zufolge uns zu üben haben. Es soll uns dieses Buch als Spiegel dienen, in dem wir täglich uns betrachten, um das Böse und Unvollkommene, das er verdammt, zu fliehen und unsere Seelen mit dem Guten und Vollkommenen, das er empfiehlt, zu schmücken und zu zieren, damit sie vor den Augen der göttlichen Majestät wohlgefällig seien." (64)

Der 1. Teil besteht aus 8 Abhandlungen die allgemeine Themen behandeln wie die Vollkommenheit der gewöhnlichen Werke, die gute und reine Absicht bei den Werken, die brüderliche Liebe und Eintracht, das Gebet, Wandel in der Gegenwart Gottes, Gewissenserforschung, Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes etc. Der 2. Teil behandelt verschiedenen Tugenden wie Abtötung, Bescheidenheit, Stillschweigen, Demut und weiters die hl. Kommunion, die Versuchungen, die ungeordnete Liebe zu den Verwandten, die Betrachtung der Geheimnisse des hl. Leidens Christi und Traurigkeit und Freude. Im letzten Teil geht es besonders um Mittel, die zur Erlangung des Zieles der Vollkommenheit dienen können, so z.B. das Beispiel eines frommen Lebens, der Eifer für die Rettung der Seelen, das Mißtrauen auf uns selbst und die Feststellung unseres Vertrauens auf Gott. Hier werden auch die 3 evangelischen Räte behandelt und mit Beispielen erläutert.

Das Buch von Anna Katharina Emmerich enthält eine Sammlung von Betrachtungen über das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus. Sie erheben keinen Anspruch auf historische Wahrheit, sondern wollen nichts anderes, als zur kontemplativen Jesusliebe hinführen. Anhand der biblischen Berichte über den Tod Jesu erklärt sie die einzelnen Kapitel und will so in bildhaft erzählender Sprache einerseits Theologie vermitteln, andererseits die Erlösungstat des Sohnes Gottes jedem Leser tief ins Herz einprägen.

Neben diesen geistlichen Lesungen die meist von dafür bestimmten Schwestern auch während des Essens, vorgelesen wurden, hatte jede Schwester auch eigene Gebetbücher für den persönlichen Gebrauch. Bereits am Beginn des 20. Jhdts. wurde ein eigenes Gebetbuch für die Schwestern von der Schmerzhaften Mutter herausgegeben. Im Vorwort schreibt Msgr. Jacquemin an die Schwestern: "Dieses Gebetbuch enthält alle jene Gebete, die ihre seligen Mitschwestern einst hienieden verrichteten und die sie nun mit ihnen beten am Throne Gottes. Es ist ein Schatzkästchen: in ihm liegt verborgen so viel Frömmigkeit, Liebe und Ueberwindung, welche ihre seligen Mitschwestern durch diese Gebete hienieden geübt. Zu diesem Schatz soll eine jede Schwester ihr scherflein hinzutun, dann wird dies Gebetbuch für Alle werden ein Buch des Lebens." (65)

"Psalmen zu Ehren des heiligsten Herzens Jesu und zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria und auf den Namen des glorwürdigen heiligen Vaters Joseph" und das "Officium parvum" waren auch im Besitz jeder Schwester. Später konnten die Schwestern ihre Betrachtungsbücher auswählen. "Betrachtungen über das Leben und die Geheimnisse unseres Herrn" und das "Directorium Sponsae" waren beliebte Bücher. Hier wird schon ein großer Schritt zu einem Wandel im Verständnis des religiösen Lebens sichtbar. Gott ist nicht mehr nur der gerechte und strenge Richter, von dem alles kommt und dem gegenüber der Mensch ein Nichts ist, sondern es werden auch bereits menschliche Entscheidungen und Werke anerkannt, sicher immer mit dem Bewußtsein, daß Gott alles in allem wirkt. So heißt es z.B. in einer Kurzansprache für die gottgeweihten Jungfrauen: "Der Herr lud Dich liebevoll ein zu seiner engeren Nachfolge, obwohl andere möglicherweise würdiger gewesen wären als Du. Doch er wollte gerade Dich. Ist es nicht eine Ehre und Auszeichnung ungewöhnlicher Art, daß der Heiland Dich rief? Seiner Gnade ist es auch in erster Linie zuzuschreiben, daß Du der erhabenen Berufung entsprachst. Schon deswegen, weil eine solch außerordentliche Gnade an Dir wirksam wurde, muß man Deinen Willen, Dich ganz und gar ihm zu weihen, als einen großen Entschluß bezeichnen. Groß war er aber auch deshalb, weil er ein Opfer bedeutete. Wieviel mußtest Du zurücklassen! Von lieben und liebsten Menschen hieß es Abschied nehmen, teure Gewohnheiten mußtest Du aufgeben, Deiner Heimat Lebewohl sagen, auf die Annehmlichkeiten der Welt verzichten und in eine ganz anders geartete Zukunft hineinschreiten. Da hat Dein Herz ein wenig gebangt, aber Du ließest Dich durch nichts zurückhalten. Auf die Frage des Herrn: 'Willst Du vollkommen werden?' antwortest Du entschlossen: 'Ich will.' Ein großer Entschluß!" (66)

In der persönlichen "Du-Anrede" wird jede Schwester ermutigt, ausdauernd Antwort zu geben auf die übergroße Liebe Gottes. Äußerlichkeiten sind immer noch wichtig, aber sie stehen nicht mehr im Zentrum. Dies zeigt uns z.B., eine Stelle, in der über das Gebet gesprochen wird: "pflege so viel als nur möglich das innerliche (=betrachtende) Gebet! Bleibe ihm treu, sollten Dir auch tausend Schwierigkeiten dabei begegnen! Laß Dich durch nichts, durch gar nichts davon abbringen! Wollte

jemand Dich fragen: 'Was hast Du vor drei Wochen gegessen?', so wüßtest Du es sicher nicht mehr, und doch hat es Dich genährt. So ähnlich ist es mit dem innerlichen Gebet. Mag es selbst von Zerstreungen aller Art durchsetzt sein, mag es Dir noch so armselig erscheinen, magst Du während desselben in Deinem Herzen nur Kälte und Leere verspüren, solange Dein Wille dem nicht frei zustimmt, bleibt Dein Gebet gottgefällig und segensreich." (67) Nicht mehr nur die Rettung der eigenen Seele steht im Vordergrund sondern: "Ein sehr geschärfter Sinn für unsere Verantwortlichkeiten müßte in uns wach werden: Wir sind nicht nur auf der Welt, um 'unsere Seele zu retten und sie vor der ewigen Flamme zu bewahren'. Wir sind auf der Erde, um eine Sendung zu erfüllen, mit Gott mitzuarbeiten, damit die Menschheit vergeistlicht werde." (68)

So wurde schrittweise das 2. Vatikanum vorbereitet. Was waren die dramatischen Änderungen in den 60iger und 70iger Jahren? War der Lebensstil der religiösen Kommunitäten einfach und streng? Zum Teil war dies der Askese des 19. Jhdts. zuzuschreiben. "Die Muster der Ausbildung für Ordensfrauen während der letzten 40er Jahre waren die apostolischen Werke sofort nach dem Noviziat zu übernehmen. Der grösste Teil der Ausbildungsprogramme verfolgte die Art und Weise der früheren Generation: einheitliche Gebetsgebräuche, Lebensstil, Autorität und Gehorsam." (69)

Das 2. Vatikanum wurde, sowohl von der Kirche, als auch von den Ordensleuten, als eine explosive Verschiebung einer Lebensweise gesehen, die bisher als unveränderlich schien. Die Ordensleute wurden aufgerufen, ihr Zeugnis zu erneuern, sich vom Geist der Gründer und von der gesunden Tradition ihres Erbes formen zu lassen. Viele hatten sich auch schon selbst gefragt, warum die früheren Ausbildungsrichtlinien und Autoritätsstrukturen versagten.

Ganz entscheidend war der Aufruf des 2. Vatikanums zur Bejahung der Welt. Wenn all die Beschlüsse des 2. Vatikanums nicht nur auf dem Papier stehen sollten, dann war eine Umsetzung in die Praxis unbedingt erforderlich. Dies konnte aber nur in einem langen Prozeß geschehen, dessen Ende wir auch heute noch nicht erreicht haben.

1. Apostol. Lehrschreiben von Pp. Paul VI vom 29.6.1971
Art. 1
2. ebd. Art. 11
3. Mutter Franziska an P. Jordan Nr. 8
4. ebd.
5. ebd. Nr. 9
6. ebd. Nr. 37
7. ebd. Nr. 14
8. Gen 22,1-2
9. Gen 22,10
10. Mutter Franziska an P. Jordan Nr. 47
11. Mt 6,33
12. Mutter Franziska an P. Jordan Nr. 85
13. Stabat mater Jg 22/1 S. 35
14. Mutter Franziska an P. Jordan Nr. 17
15. Normen S. 1
16. Mutter Franziska an P. Jordan Nr. 26
17. 2 Thess 3,10
18. Normen S. 3
19. ebd.
20. Normen S. 8
21. ebd. S. 13
22. Schwesternregel 1884 Norm 1
23. ebd. Norm 2
24. ebd. Norm 28
25. Stabat mater Jg 22/1 S. 40
26. Konstitutionen 1885
27. Konstitutionen 1855 Norm 38
28. Konstitutionen 1855 Norm 46
29. Mutter Franziska an Frl. Maria am 22.2.1890
30. Konstitutionen 1855 Norm 55
31. ebd. Norm 62
32. Konstitutionen 1898 S. 56
33. Killiana, Chronik S. 146 f.
34. ebd. S. 153 f.
35. Stabat mater Jg 22/1 S. 41
36. Konstitutionen 1911 Nr. 104
37. Konstitutionen 1911 S. 255 f.

38. ebd. S. 258
39. Erklärungen 1929 S. 9
40. Konstitutionen 1926 S. 5
41. Erklärungen 1929 S. 18
42. ebd. S. 19
43. ebd. S. 27
44. ebd. S. 36
45. Erklärungen 1929 S. 56 f.
46. ebd. S. 59
47. Konstitutionen 1926 S. 25
48. Mt 5,3
49. Konstitutionen 1926 S. 32
50. ebd. S. 35
51. Klösterliche Übungen, Titelblatt
52. Klösterliche Übungen S. 51
53. ebd. S. 2 und S. 4
54. ebd. S. 5
55. ebd. S. 25
56. ebd. S. 36
57. ebd. S. 41
58. Jacquemin, Konferenzen und Betrachtungen Bd. 1 S. 7
59. ebd. Bd. S. 11 f.
60. ebd. Bd. 1 S. 73
61. Jacquemin, Morgen-Betrachtungen Bd. 3 S.112
62. ebd. S. 113
63. Anm. d. Verf.
64. Rodriguez, Widmung S. VIII
65. Gebetbuch 1905 (?) S. 3
66. Directorium Sponsae Bd. 1 S. 71
67. ebd. S. 15
68. Courtois Bd. 1 S. 35 f.
69. Stabat mater Jg 28/1 S. 18

IV. DAS VATIKANUM II - EINE ZEIT DES UMBRUCHS BEGINNT

4.1. Die Erneuerung der Konstitutionen

4.1.1. Der Ruf nach Erneuerung und ein stufenweiser Nachvollzug

Schon bald nach dem Ende des 2. Vatikanums war es die dringende Aufgabe aller Ordensgemeinschaften ihre bisherigen Konstitutionen den neuen Anforderungen anzupassen. Das Konzil hat, auf die Zeichen der Zeit schauend und sie deutend, ganz neue Wege aufgezeigt, die es nun zu verwirklichen galt. Ein eigenes Dokument beschäftigt sich mit der zeitgemäßen Erneuerung des Ordenslebens, "Perfectae caritatis", ein Dekret von 25 Kapiteln, das auf dem 6. Kapitel der Kirchenkonstitutionen aufbaut. In diesem 6. Kapitel von "Lumen Gentium" werden die evangelischen Räte behandelt und als eine göttliche Gabe bezeichnet, welche die Kirche von ihrem Herrn empfangen hat und in seiner Gnade immer bewahrt. Der Christgläubige der sich zu diesen 3 Gelübden verpflichtet, "[...] gibt sich dadurch dem über alles geliebten Gott vollständig zu eigen, so daß er selbst durch einen neuen und besonderen Titel auf Gottes Dienst und Ehre hingeordnet wird." (1) Die Befolger der Gott geweihten Keuschheit, der Armut und des Gehorsams sind auch in besonderer Weise mit der Kirche verbunden und ihr geistliches Leben muß auch dem Wohl der ganzen Kirche gewidmet sein. Weil das Volk Gottes hier keine bleibende Heimat hat, sondern die zukünftige sucht, "macht der Ordensstand, [...], mehr die himmlischen Güter, die schon in dieser Zeit gegenwärtig sind, auch allen Gläubigen kund, bezeugt das neue und ewige, in der Erlösung Christi erworbene Leben und kündigt die zukünftige Auferstehung und die Herrlichkeit des Himmelreiches an." (2) Die Ordensleute sind aufgerufen, Tag für Tag den Gläubigen und den Ungläubigen, in den verschiedenen Situationen des Lebens, Christus sichtbar zu machen.

"Alle sollen schließlich einsehen, daß das Gelöbnis der evangelischen Räte, wenn es auch den Verzicht auf hochzuschätzende Werte mit sich bringt, dennoch der wahren Entfaltung der menschlichen Person nicht entgegensteht, sondern aus ihrem Wesen heraus sie aufs höchste fördert." (3) Der Ordensstand

aus persönlicher Berufung und freiem Entschluß gewählt, ist zwar nicht Teil der hierarchischen Struktur der Kirche, gehört aber unerschütterlich zu ihrem Leben und ihrer Heiligkeit.

Dieses 6. Kapitel der Kirchenkonstitutionen ist die Grundlage für das Dekret "Perfectae caritatis". Im 1. Artikel hebt das Dekret hervor, daß es in der Kirche immer schon Männer und Frauen gab, die durch die Befolgung der 3 evangelischen Räte ihrem Herrn Jesus Christus nachzufolgen wünschten. Im 2. Artikel wird erklärt, was zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens heißt: ständige Rückkehr zu den Quellen des christlichen Lebens. In 5 Punkten werden die Grundsätze für eine Anpassung an die Zeitverhältnisse zusammengefaßt.

1. Letzte Norm des Ordenslebens ist die Nachfolge Christi
2. Der Geist und die eigentlichen Absichten der Gründer sind treu zu erforschen und zu bewahren
3. Eine Teilnahme am Leben der Kirche ist erforderlich
4. Die Zeitlage und die Erfordernisse der Kirche müssen wirklich gekannt werden.
5. Die geistliche Erneuerung ist bei jeder Anpassung das Wesentlichste

"Artikel 3 stellt Notwendigkeit und Kriterium einer zeitgemäßen Erneuerung fest. Erneuerungsbedürftig sind Lebensweise, Gebet und Arbeit der Institute, deren Regierungsweise sowie deren offizielle Bücher (von den Konstitutionen bis zu den Gebetsbüchern). Dabei zu berücksichtigen sind: die körperlichen und seelischen Voraussetzungen des heutigen Menschen, das Apostolat, die Kulturansprüche und die Umwelt." (4) Die nächsten Artikel sind den verschiedenen Formen des Ordenslebens gewidmet, den beschaulichen Instituten, den zahlreichen Kleriker und Laieninstituten, den apostolisch tätigen Mönchs- und Frauenorden, den Laien, deren Ordensleben "Vollwertigkeit" zuerkannt wird und den Weltgemeinschaften.

Nun werden die evangelischen Räte einzeln behandelt. Von der Ehelosigkeit "um des Himmelreiches willen" (5) heißt es, daß sie eine überaus hohe Gnadengabe ist. "Sie macht das Herz des Menschen in einzigartiger Weise für eine größere Liebe zu Gott und zu allen Menschen frei (vgl. 1 Kor 7,32-35). Darum ist sie ein besonderes Zeichen für die himmlischen Güter und für

die Ordensleute ein vorzügliches Mittel, sich mit Eifer dem göttlichen Dienst und den Werken des Apostolats zu widmen. So rufen sie allen Christgläubigen jenen wunderbaren Ehebund in Erinnerung, den Gott begründet hat und der erst in der kommenden Welt ganz offenbar wird, den Ehebund der Kirche mit Christus, ihrem einzigen Bräutigam." (6) Die freiwillige Armut um der Nachfolge willen, ist Anteil an Christi Armut, der unseretwegen arm wurde, damit wir durch seine Armut reich würden. In der Ordensarmut geht es nicht nur um die Armut in Bezug auf den Gebrauch der Dinge. "Die Mitglieder müssen tatsächlich und in der Gesinnung arm sein, da sie ihr Besitztum im Himmel haben (vgl. Mt 6,10)." (7)

"Im Gelöbnis des Gehorsams bringen die Ordensleute die volle Hingabe ihres Willens gleichsam als Opfer ihrer selbst dar." (8) Bei der Verwirklichung dieses Gelübdes sollen die Ordensleute ihre eigene Verstandes- und Willenskraft einsetzen und die Gaben, die ihnen gegeben wurden, gebrauchen. So führt der Ordensgehorsam nicht zur Minderung der Würde der menschlichen Person, sondern zur Reife durch die größer gewordene Freiheit der Kinder Gottes. Das Leben der Urkirche soll den Instituten und Gemeinschaften als Vorbild dienen.

Der Rest des Dekretes "Perfectae caritatis" ist konkreten Reformwünschen gewidmet, wie der päpstlichen Klausur, dem Ordensgewand, der Ausbildung der Mitglieder, Nötigkeit von Neugründungen, Anpassung an zeitbedingte und örtliche Bedürfnisse bei den verschiedenen Arbeiten und sorgfältige und gewissenhafte Auswählung von Ordensberufen. Zum Schluß wird noch hingewiesen, daß das Zeugnis des eigenen Lebens die beste Empfehlung eines Instituts und eine Einladung zum Ordensleben ist.

All das, was in diesen beiden Dekreten des 2. Vatikanums theoretisch angeführt worden war, mußte nun schrittweise in die Praxis umgesetzt werden. Dazu dienten unter anderem verschiedene Hauptversammlungen, Sonderkapitel und Treffen der Verantwortlichen der Klöster und Ordensgemeinschaften. Das Motuproprio "Ecclesiae Sanctae" enthält Ausführungsbestimmungen für die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens. Im 1. Teil geht es um die Art und Weise der zeitgemäßen Erneuerung und im

2. Teil um die Dinge, die im Ordensleben der Anpassung und Erneuerung bedürfen, wie das Officium divinum, das innere Gebet, die Abtötung, die Armut, das Leben in der Gemeinschaft, die Klausur, die Ausbildung der Ordensmitglieder, die Vereinigung und Auflösung von Ordensgemeinschaften und die Konferenzen oder Vereinigungen der Höheren Obern und Oberinnen. (9) In einer Ansprache an die Vereinigung Höherer Oberinnen Italiens im Jänner 1968 über die Erneuerung heißt es: Sie muß beim innerlichen Leben beginnen. Es genügt nicht, das Kleid zu wechseln, oder die Haube abzulegen, um sich zu erneuern. Vor allem ist ein Ablegen der überholten Denkweise nötig, welche die Sicht für die großen und weiteren Anliegen der Kirche versperren. Die Befolgung des Buchstabens der Konstitutionen ist nicht schwierig. Es geht aber vor allem darum, dem Geist der Konstitutionen treu zu sein. "Um einen ehrlichen, freien, spontanen und bewußten Gehorsam zu erlangen, muß die kindhafte Mentalität jener Schwestern korrigiert werden, die wohl äußerlich und vielleicht auch mit scheinbarer Beipflichtung gehorchen, innerlich aber unduldsam sind ohne den Mut zu haben, ihr Herz zu öffnen und klar zu sagen, wie sie denken. Eine Schwester muß gehorchen, aber ihr Gehorsam muß in voller Überzeugung geleistet werden." (10) Die wohlwollende Haltung der Oberin, die ihre Anordnungen in Liebe, Güte und Verstehen erteilt, wird in ihren Schwestern Offenheit und Vertrauen hervorrufen. "Das vertiefte theologische Verständnis der freiwillig 'um des Himmelreiches willen' übernommenen Jungfräulichkeit muß das Herz der Ordensleute für die Kraft einer wahrhaft reinen Liebe öffnen. [...] Der Fülle der Liebe Christi muß, wenn er beruft, die Fülle der Hingabe entsprechen." (11) Bei der Armut ist zwischen kollektiver und individueller Armut zu unterscheiden. Religiöse Armut schließt den Besitz nicht aus, sondern sie lehnt nur jede Art von Geschäftssucht und übertriebene Sorge um die materiellen Güter ab. Diese Loslösung von den materiellen Gütern macht feinfühlicher und offener für die Bedürfnisse der Menschen, die sehr oft einer geistigen Not entspringen.

Ein Schwerpunkt des Erneuerungsprozesses war die geistige und

intellektuelle Aus- oder Weiterbildung der Schwestern. Einerseits ging es um intellektuelle Bildungsangebote, die den Schwestern zeitgemäße Kenntnisse vermitteln sollten und andererseits um eine Einführung in ein geistliches Leben. Die Schwestern müssen sich durch das Niveau ihrer Lebensführung, durch verantwortungsvolles Pflichtbewußtsein und durch den Geist der Liebe, der ihr ganzes Leben durchdringt, von den Laien unterscheiden.

Immer wieder war es nötig ausdrücklich zu betonen, daß der Geist des 2. Vatikanums nicht eine Verweltlichung der Ordensleute anstrebte, sondern eine bewußte und daher gewissenhaftere Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen. Dazu ist aber zuvor eine tiefgreifende religiöse Ausbildung in Treue zum belebenden Geist der Liebe Christi notwendig.

4.1.2. Geist und Aufgabe der Gemeinschaft der SSM

Im Jahre 1968 wurde ein Spezial-General-Sachkapitel durchgeführt und die Dekrete gesammelt. Diese wurden dann umgearbeitet und 1 Jahr darauf in den Konstitutionen der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter festgelegt. Diese bestehen aus 2 Teilen; im 1. Teil geht es um das religiöse Leben in der Kongregation und im 2. Teil um die Struktur und Leitung. Über den Geist und die Aufgabe wird gesagt: "Wir bilden eine Gemeinschaft, die von Gott durch Mutter M. Franziska Streitl zusammengeführt wurde, um einander zu dienen und im Dienst an den Menschen uns gegenseitig zu unterstützen." (12) Und weiters: "Unser freudiges Ja zur Erlösungsaufgabe unserer Berufung erwächst aus der Überzeugung, daß unser Erbe 'leidensbereiter Dienst' ist. Diese Wahrheit offenbart sich uns in den biblischen Quellen, vor allem im Leben Christi und seiner schmerzreichen Mutter. In diesen beiden Lebensbildern, aber auch in denen des hl. Franziskus von Assisi und unserer Stifterin entdecken wir den sicheren Weg, unser Leben im liebenden Dienst an andere zu verschenken." (13) 1971 wurde den Konstitutionen ein neuer Name gegeben, der das Bild des 2. Vatikanums vom wandernden Gottesvolk übernimmt - "Unser Lebensweg". So wird deutlich, daß es nicht um Gesetze und Richtlinien geht, die Punkt für

Punkt zu befolgen sind, sondern um einen Weg der schrittweise zu gehen ist und unser ganzes Leben umfaßt. Ein Leben, das nach den Grundsätzen des Evangeliums ausgerichtet, uns zu der inneren Freiheit führen möchte, ganz auf den Willen Gottes einzugehen. "Es macht uns frei für den Dienst an der Kirche und läßt uns leben in der Freude der Gegenwart und in der Hoffnung auf die Zukunft." (14) Nach der Absicht der Gründerin geht es um eine Verbindung des kontemplativen Lebens mit der apostolischen Tätigkeit. In der überarbeiteten Ausgabe von 1975 wird im Wesentlichen nichts Neues gesagt, außer, daß wie es der Wunsch des 2. Vatikanums war, noch mehr auf die Spiritualität der Gründerin eingegangen wird. Es heißt hier: "Wir streben danach, uns ständig im Geiste unserer Gründerin zu erneuern und ihr Charisma immer besser zu erkennen:

ihre Ergebung in Gottes Willen

ihre Verehrung der Schmerzhaften Mutter

ihre Verbindung des aktiven mit dem kontemplativen Leben

ihre Liebe und Sorge für die Armen und Hilfsbedürftigen

ihre Demut

ihre Überzeugung, daß der Herr in diesem seinem Werk einen neuen Sauerteig für die Kirche auf Erden bilden wollte

ihren franziskanischen Geist

der Losschälung von sich selbst und der Hinwendung zu Gott

der Armut im Geist und in der Tat

der Buße und Abtötung

der Einfachheit

der Liebe zum Kreuz und zur Eucharistie

der Treue zur Kirche

Dieses geistige Erbe ist ein fortwährendes Geschenk, eine Aufforderung, unsere Berufung als Schwester von der Schmerzhaften Mutter zu leben." (15)

1979 entstand die letzte überarbeitete Fassung der Konstitutionen, die für einen Zeitraum von 12 Jahren die Approbation erhielt. Zuerst wird über die Gründung berichtet: "Herausgefordert von der Notwendigkeit der Erneuerung des Ordenslebens in der Kirche, fühlte sich Mutter Franziska Streitl berufen, eine Kongregation zu gründen, die den

apostolischen Dienst mit einem kontemplativen Geist neu beleben sollte. Da sie sich diese Ordensgemeinschaft als neuen Sauerteig für die Kirche auf Erden vorstellte durch die Vereinigung des apostolischen mit dem beschaulichen Leben, pflegte sie in sich selbst und in ihren Schwestern eine Verbindung der Franziskanischen mit der Karmelitischen Spiritualität." (16)

"Getauft in das Geheimnis der Kirche und geweiht durch das Gelöbnis der evangelischen Räte suchen wir das Reich Gottes zu fördern." (17) Das Charisma ist ein dem apostolischen Dienst gewidmetes Leben, das durch einen kontemplativen Geist verlebendigt werden soll. Ehrfurcht und liebende Sorge für alle, die in Not sind, Hochherzigkeit und Einfachheit, Demut und Buße, Kreuzesliebe und Treue gehören zum geistigen Erbe, das aufruft zur fortwährender Erneuerung des Geistes, zur Entfaltung unseres Charismas und zur Anpassung an die Zeitverhältnisse. Um dieses Charisma zu verwirklichen, war es nötig, sich damit auseinanderzusetzen, was ein dem apostolischen Dienst gewidmetes Lebens ist. In den Generalrichtlinien des Jahres 1983 gibt es ein eigenes Kapitel über den Dienst der Schwestern der Schmerzhaften Mutter. 5 "Glaubenssätze" fassen die Auseinandersetzungen zusammen.

"Wir glauben, daß unser Dienst liebende Gegenwart ist"

"Wir glauben, daß unser Dienst wahrnehmende Gegenwart ist"

"Wir glauben, daß unser Dienst verantwortliche Gegenwart ist"

"Wir glauben, daß unser Dienst prophetische Gegenwart ist"

"Wir glauben, daß unser Dienst befähigte Gegenwart ist" (18)

Der Schlüssel und Ausgangspunkt für alles menschliche Handeln ist die unendliche und hochherzige Liebe Gottes zu uns Menschen. Weil wir eine solche Liebe erfahren haben, ist es auch möglich, diese Liebe mit anderen zu teilen. "Wir müssen - bejahen und bejaht werden - dienen und bedient werden - führen und geführt werden - unterrichten und unterrichtet werden - heilen und geheilt werden - in Frieden sein und den Frieden fördern - lieben und geliebt werden." (19) Besonders der Dienst an jenen, um die sich niemand kümmert, wird angestrebt. Es muß, nach dem Vorbild von Mutter Franziska, um ein Leben in Solidarität mit den Armen, den Ausgebeuteten und den

Machtlosen gehen, um ein Leben für und mit den sogenannten "Menschen 2. Klasse". Um auf die Bedürfnisse der immer neuen Armen einzugehen sind auch immer wieder neue Methoden nötig. Gerade weil für jeden die Fülle des Lebens bereitet ist, müssen unterdrückende Systeme kritisiert werden. Allen, auch den Ordensleuten, gilt der Aufruf an der Schaffung einer neuen Weltordnung mitzuarbeiten, in der die Menschen so wie sie sind bejaht und gefördert werden.

4.1.3. Gottgeweihte Armut

"Religiöse Armut erhält ihren Sinn von der Armut Christi, der um unseretwillen arm wurde, obwohl er reich war, auf daß wir durch seine Armut reich würden (2 Kor 8). So können wir im Vertrauen auf Gott unseren Vater leben." (20) Die Armut der Ordensperson ist aber nicht mit Armseligkeit oder Mangel zu verwechseln. Wenn das Gelübde der Armut nicht nur bedeutet, daß die materiellen Güter in Abhängigkeit von den Vorgesetzten gebraucht werden, dann muß die Frage gestellt werden: Was bedeutet Armut in der Gesinnung? (21) Schauen wir auf das Beispiel, das Jesus uns gegeben hat. "Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz." (22) Um diese Entäußerung muß es gehen. Was war es denn, was Jesus so arm und gleichzeitig so frei gemacht hat? Er war abhängig vom Willen des Vaters, der für ihn ganz sich ein Wille des Heiles war. Zu allererst ging es ihm um sein Reich und beim Aufbau dieses Reiches wollte er mithelfen. Nicht etwa dadurch, daß er viele Dinge gab, sondern er schenkte sich selbst, weil er den Mut hatte, sich von allem, was nicht der Vater war, loszulösen. In "Unser Lebensweg" heißt es: "In vertrauensvoller Abhängigkeit von Gott, unserem Vater verzichten wir [...]" (23) Nicht der Besitz, oder Nichtbesitz von persönlichem Eigentum ist ausschlaggebend, sondern unsere vertrauensvolle Abhängigkeit vom Vater. Erwarten wir wirklich alles von ihm? Kann er über unser Leben frei verfügen? Ein armer Mensch ist der, der weiß, daß er

alles empfangen hat, daß alles Gabe ist, daß er abhängig ist vom Geber. Dahinter steht die Sicherheit, daß dieser Geber nicht knausrig und sparsam seine Gaben verteilt, sondern in überreicher Fülle. Diese Haltung des ständigen Empfangens kann in uns das Vertrauen auf Gottes Vorsehung stärken. Nicht die Sorge an Nahrung und Kleidung soll unser Leben bestimmen. Gott weiß, daß wir das alles brauchen. Wir müssen uns in erster Linie um sein Reich und seine Gerechtigkeit sorgen. (24)

Dieses innere Loslösen von allem irdischen Besitz, ohne ihn zu verachten, macht frei für ein einfaches Leben des Dienens, des Teilens, des Sich-Verschenkens. "In allem, was wir haben, und allem, was wir tun, sollen wir Einfachheit, Mäßigkeit und Ehrfurcht vor allem Geschaffenen zeigen." (25) "Wenn unsere gottgeweihte Armut die Frucht der Liebe ist, werden wir immer voll Freude und Dankbarkeit sein, ganz gleich, ob wir reichliche Gaben vom Vater empfangen oder Leiden, Begrenzungen und das Kreuz erfahren". (26)

Franz v. Assisi, der häufig als der "wahre Arme" bezeichnet wird, - was versteht er unter Armut? Einen "ständigen Enteignungsprozeß, in dem alles dem eigentlichen Eigner, Gott, zurückgegeben werden soll: Worte, die man sagt, Taten, die man vollbringt, Fähigkeiten, die einem geschenkt sind, Ämter zu denen man bestellt ist, Häuser, in denen die Gemeinschaft wohnt, Kirchen, in denen sie betet - alles soll zurückgegeben und der Großzügigkeit Gottes verdankt werden. (27) Weil die Armut die Braut Christi war, will Franziskus sie als seine "Herrin" anerkennen. Er bezeichnet sie als eine Art "Person", mit der er im persönlichen Kontakt stehen kann. Meist hat das Wort Armut bei uns ein negatives Vorzeichen, selbst wenn wir die freiwillige Armut meinen. Franziskus bedeutete Armut nicht Verzicht, sondern unendlicher Reichtum, der die ursprüngliche Situation des Menschen kennzeichnet. Armut ist für ihn die Würde des Menschen, seine Gottunmittelbarkeit. Nichts mehr steht zwischen ihm und Gott. Je weniger er hat, desto mehr ist er Gottes. Deshalb ist Armut nur ein anderes Wort für "Geschöpf Gottes sein", "Gott gehören". Armut ist im tiefsten und letzten ein Bekenntnis zu Gott dem Schöpfer, von dem alles Gute, Schöne und Wahre, aller Sinn und alles Leben kommt. Es

ist der Aufruf an jeden einzelnen, besonders an jene, die sich in besonderer Weise Gott zur Verfügung stellen, Gott wirklich Vater sein zu lassen, der Vater bei dem alle Schätze hinterlegt, und auf den die ganze Hoffnung und Zuversicht gesetzt werden kann.

4.1.4. Gottgeweihte Keuschheit

"Im Gelübde der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen, das wir in Gemeinschaft leben, schenken wir uns als Antwort auf den Ruf Gottes ungeteilt und bedingungslos Christus, um durch Ihn für sein Reich fruchtbar zu werden und das Ostergeheimnis sichtbar darzustellen." (28) Die Voraussetzung für ein sinnerfülltes Leben in gottgeweihter Ehelosigkeit, ist die Bejahung der eigenen Person als einer Schöpfung Gottes. Jeder Mensch möchte bejaht, angenommen sein, weil dies zutiefst im Wesen des Menschen liegt. Gerade weil wir Menschen sind, sehnen wir uns nach Liebe und Anerkennung. Früher glaubte man, aus Furcht falschen Stolz zu wecken, die Gaben Gottes und Talente anderer und auch die eigenen nicht anerkennen zu dürfen. Wie aber kann ein Mensch ohne Anerkennung, ohne bejaht zu werden, glücklich sein?

Beziehungen helfen uns, ganzheitliche Menschen zu werden. Jeder Mensch ist ein einmaliges Werk Gottes und ER war es, der in uns ein Grundbedürfnis zu lieben und geliebt zu werden, eingepflanzt hat. Wir müssen und dürfen Freundschaften pflegen. Auch Jesus besuchte Freunde, hielt Mahl mit ihnen, trug Kinder, berührte Menschen und ließ sich berühren. Freunde sind deshalb kein Hindernis, sondern eine Hilfe auf dem Weg zum lebendigen und liebenden Gott. Durch sie erfahren wir, daß wir so sein dürfen wie wir sind, sie ermutigen uns und machen uns frei. Durch das Erleben von Unterstützung und Liebe ist ein Wachstumsprozeß möglich.

Echte Freundschaft ist keusche Liebe und bedarf keiner Rechtfertigung. Wir brauchen persönliche Beziehungen und nicht bloßes Angezogen sein von einem Menschen. Auch zölibatär lebende Menschen dürfen ihre Sexualität nicht leugnen. Wir begegnen einander immer als Mann und Frau und sind keine geschlechtslosen Wesen. Zu unserem Menschsein und unserer

Einmaligkeit gehört auch unsere Sexualität. Jenen, die ihre sexuelle Dimension leugnen und sich bemühen nur reiner Geist zu sein, fehlt die Lebendigkeit und das Ja zur eigenen Person. Seine Gefühle ausdrücken können gehört zum Menschsein. Alle haben die Möglichkeit und auch die Verpflichtung Beziehungen mit anderen aufzubauen. Beziehungen, die getragen sind von Verantwortung und Liebe und das Ziel haben, Leben zu ermöglichen. Innerhalb der Kirche wurde die Ehelosigkeit oft interpretiert als: keine Beziehungen eingehen, sondern alle Menschen lieben. Dies kann aber nicht richtig sein, denn wenn ich sage, ich liebe alle Menschen, so liebe ich eigentlich keinen außer mich selbst. Liebe ist niemals anonym, sondern immer konkret.

Was aber ist "keusche Liebe"? In dieser Liebe geht es nicht um egoistisches Besitzenwollen, sondern nur um den anderen und um dessen Wohl. Der andere wird um seiner selbst willen geliebt, weil er so ist, wie er ist und nicht, weil er Bestimmtes hat oder kann.

Keuschheit ist nicht Beziehungslosigkeit, sondern die richtige Beziehung zum Du, die völlige Reinheit weil Absichtslosigkeit im Verhältnis zu anderen. Eine solche Beziehung wird kein Exklusivverhältnis, sondern für andere fruchtbar werden.

"Die geweihte Jungfräulichkeit ist ein Gelübde, ausgerichtet auf die zwischenmenschlichen Beziehungen mit dem Schwerpunkt außerhalb des Ichs und geeignet, zur individuellen Entfaltung der Ordensfrau beizutragen." (29) Hier wird ausdrücklich gesagt, daß es um interpersonale Beziehung geht, um ein Gelübde, das zum anderen hinführt. "Eine Ordensfrau wählt frei die Ehelosigkeit, nicht weil sie kein Verlangen zu heiraten hat oder die Ehe verachtet, sondern, weil sie die Hingabe ihrer Person an Gott und die Menschen durch die geweihte Ehelosigkeit höherschätzt." (30) D.h. es geht um die Entscheidung zwischen Werten. Gott wird als die einzige Liebe, als der höchste Wert gewählt. Ihn als diesen höchsten Wert in unser Leben zu integrieren ist unsere Aufgabe. "Dadurch, daß wir uns gegenseitig annehmen und versuchen, einander zu verstehen und Freude zu bereiten, schaffen wir ein günstiges Klima für menschliche Beziehungen." (31) "In der Hingabe

unseres ganzen Seins an Christus erfahren wir in unserem Leben das Geheimnis des Todes. Schmerz, Einsamkeit, Geringsein. Wenn wir mit ungeteilter Liebe in das Ostergeheimnis eintreten, werden wir uns sterben und so fest mit Christus verbunden, auferstehen, daß sein Leben unseren Tod umgestaltet. Nur wenn unser Leben vom Ostergeheimnis geprägt ist, können wir die Früchte gottgeweihter Keuschheit erfahren: eine universale Liebe, die alle Menschen umfaßt; eine Liebe, die vertrauensvoll Gott allein sucht; eine Liebe, die die Kraft der Liebe Christi sichtbar macht in allem, was wir tun." (32) In das Ostergeheimnis eintreten - d.h. auch, in das Geheimnis des Kreuzes eintreten. Gerade weil der Mensch immer auf Beziehung angelegt ist, wird das Alleinsein oft als Last erlebt. Das darf auch so sein. Im letzten müssen wir erfahren, daß alle Beziehungen, alle noch so intensiven Freundschaften nur bis zu einem bestimmten Punkt gehen können - eben weil sie menschlich sind. Wenn auch heute der Ausdruck "Braut Christi sein" veraltet ist, so steht doch eine bis heute gültige Wahrheit dahinter. Es geht um die tiefe Verbindung mit Christus. So wie Mann und Frau in der Ehe eins werden, so sind die Ordensleute aufgerufen mit Christus eins zu werden. Ihr ganzes Sein - Körper, Geist und Seele wird aus Liebe diesem uns liebenden Christus hingegeben. Dieses: "Aus Liebe zur Liebe" hat Menschen immer wieder ermutigt, den Weg der Nachfolge in eine Ordensgemeinschaft zu gehen. Er, dessen Wesen die Liebe ist, hat einen Anfang der Liebe gesetzt. Einer solchen Liebe die bis zum Tod geht, kann nur eine ebenso große Liebe entsprechen. Deshalb gilt jedem von Gottes Liebe erfaßten die Mahnung, die Franziskus seinen Brüdern gibt: "Mit allen Kräften soll man den Sinn sowohl des Leibes wie auch der Seele 'in der Hingabe an Deine Liebe und in nichts anderem suchen, damit wir unsere Nächsten lieben wie uns selbst und mit ganzer Kraft alle zu Deiner Liebe führen'." (33) Die Liebe dessen, der uns so innig liebt, müssen wir lieben und andere in dieser Liebe und mit dieser Liebe Gottes.

4.1.5. Gottgeweihter Gehorsam

"Religiöser Gehorsam zielt mit der ihm zugeordneten Autorität auf die Schaffung von Gemeinschaft zum Dienst am Volk Gottes und seinem Wachstum in der Liebe. Der Gehorsam bewirkt, daß der kirchliche, soziale und öffentliche Charakter der Keuschheit und evangelischen Armut erkannt wird. Er drückt am klarsten unsere vorzüglichste Aufgabe aus, die Erkenntnis des Auftrages Christi und seine Weiterführung durch uns, die Liebe zum Vater zu offenbaren und dadurch die echte Liebe unter den Menschen zu fördern. Durch dieses Gelübde bemühen wir uns persönlich und in Gemeinschaft Gottes Willen zu erkennen und ihm zu entsprechen." (34) Ziel des Gehorsams ist die Schaffung einer Gemeinschaft, deren Aufgabe der Dienst an den anderen ist. Gehorsam wird überall dort vom Menschen gefordert, wo er sich nicht selbst bestimmen kann, sondern wo andere Menschen oder Gesetze über ihn bestimmen. Echter Gehorsam wächst aus der reifen Überlegung des Gewissens und verlangt Initiative, Mitverantwortung und Mitsorge. Es geht nicht um blindes Ja-sagen, sondern um die "Erkenntnis des Auftrages Christi". Im Wort Gehorsam steckt das Wort "Hören" und "Gehören". Auf etwas hören, heißt: etwas beachten das auf mich zukommt. Immer dort, wo wir auf Menschen hören, hat dies Konsequenzen. Ich kann nicht mehr der gleiche bleiben wie vorher. Gehorsam heißt, sich umgestalten lassen dadurch, daß ich den anderen ernst nehme. Weil mir der andere wichtig ist, lasse ich mir von ihm etwas sagen." Das Vorbild unseres Gehorsams ist der Sohn Gottes, der gehorsam war bis zum Tod und der sein Leben in einem Akt völliger Selbsthingabe vollendet hat." (35) Was für die Gründerin Mutter Franziska der Gehorsam gewesen ist schreibt sie in einem Brief an P. Jordan. "Ich für mich will keine andere Leuchte, als die des hl. Gehorsams. Diese Leuchte ziehe ich jeder anderen vor, und ich wandle um so sicherer den Weg der Vollkommenheit, je einfacher ich wandle und je einfältiger ich mein ganzes Wesen nur vom hl. Gehorsam beherrschen und leiten lasse. Und ich habe für Gegenwart und Zukunft, weder einen anderen Wunsch, noch einen anderen Willen, als der Herr möge mich so kräftig mit seiner hl. Gnade unterstützen, daß ich stets als eine Tochter des hl. Gehorsams und der hl. Armut erfunden werde." (36)

Gehorsam im Sinn des Evangeliums heißt Christusbefolgung. Was war der Gehorsam Jesu? Seine Speise war es, den Willen dessen zu tun, der ihn gesandt hat. (37) Seine ganze Existenz war ausgerichtet auf die Erfüllung des Willens seines Vaters. Er lebte, was er im Vater unser uns beten lehrte: "Dein Wille geschehe". Er lebte diese Bitte bis zur letzten Konsequenz, trotz Unverstanden sein, trotz Angst, trotz Verlassenheit - bis zur Konsequenz der Lebenshingabe im Kreuzestod. Gehorsam war für Jesus nicht sklavisches Unterwürfigkeit, sondern eine Haltung, getragen vom Vertrauen zu seinem Vater. Er konnte Gott freudigen Herzens gehorchen, auch dort, wo er ihn nicht verstand, da er überzeugt war, daß Gott das Beste mit ihm vorhat. Ein Gehorsam ohne Vertrauen, ohne Liebe ist Sklaverei. Nur der kann seinen Vorgesetzten gehorchen, der das Vertrauen hat, daß der andere auch versucht, Gottes Willen als oberste Norm zu haben und danach zu leben. D.h. im letzten ist der Gehorsam den Vorgesetzten gegenüber begründet im Gehorsam gegenüber Gott. Und hier wird das persönliche Gottesverhältnis ganz konkret angesprochen. Wenn ich Gott nicht liebe, wenn ich mir der mir geschenkten Freiheit nicht bewußt bin und auf ihn nicht vertraue, so wird der Gehorsam sich in einem reinen Gebotsgehorsam erschöpfen, den Jesus bereits bei den Pharisäern kritisiert hat. Er wirft ihnen vor, daß sie zwar alle menschlichen Vorschriften erfüllen, nicht aber den Willen Gottes. Ein vertrauensvolles, bedingungsloses Ja ist nötig um gehorchen zu können, in dem Sinn, wie das Evangelium es meint. "Gehorsam erfordert Offenheit, Kommunikation, Gespräch, Zuhören und Geduld, wenn wir allein und gemeinschaftlich den Willen Gottes zu erkennen suchen und darauf antworten." (38) Das Amt der Autorität ist ein Amt des Dienens und nicht der Machtausübung. Es ist ein Dienst, der Würde und Freiheit jeder einzelnen Schwester heben soll. "Die Autorität und der Gehorsam betätigen sich also im Dienst des Gemeinwohls wie zwei sich ergänzende Seiten des gleichen Teilhabens an der Hingabe Christi. Für jene, die Autorität ausüben, handelt es sich darum [...] dem Plan der Liebe des himmlischen Vaters zu dienen, während die Ordensleute in der Entgegennahme der Weisungen ihrer Oberen dem Beispiel ihres Meisters folgen und

mitarbeiten am Werke der Erlösung. Auf diese Weise schreiten Autorität und persönliche Freiheit, weit davon entfernt, miteinander im Gegensatz zu stehen, nebeneinander voran in der Erfüllung des Willens Gottes." (39) Das grundlegende Ziel ist die Erfüllung des Willens Gottes. Deshalb muß alles Streben auf das Erkennen dieses göttlichen Willens für uns ausgerichtet sein. "Gott offenbart seinen Willen auf verschiedene Weise: durch die Kirche, durch unsere Konstitutionen, durch unsere Vorgesetzten. Gottes Wille wird auch kundgetan durch jene, mit denen wir zusammenleben und durch die Ereignisse und Umstände unseres Lebens." (40) Durch Stille und Gebet und durch Austausch der Erfahrungen sind wir gerufen uns wie Jesus für das Wirken des Geistes Gottes offen zu halten. Jeden Tag müssen wir lernen, auf Gott zu hören und danach zu handeln und so Antwort auf seine bedingungslose Liebe zu geben.

4.1.6. Buß-, Gebets- und Gemeinschaftsleben

"Mit der Berufung zum Ordensleben ist die Einladung verbunden, Zeugnis zu geben von der lebendigen Gegenwart der erlösenden Liebe Christi." (41) Hinter dieser Einladung bleiben wir immer wieder zurück. Bekehrung, Umkehr, Zurückkehren zu Gott ist eine ständige Forderungen an uns. Es geht um innere Herzensänderung (griech. metánoia), die dann zu einer Änderung der Taten führt. Dahinter steht die Erfahrung, daß Gott seine Hand ausstreckt und wir frei entscheiden können, ob wir sie ergreifen und ihm antworten.

Jesus selbst beginnt sein öffentliches Auftreten mit einem Ruf zur Umkehr: "Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium." (42) Diese Umkehr und Änderung des Herzens kann nicht ein einmaliges Geschehen sein, sondern ist immer wieder von neuem nötig. "Buße ist die freiwillige Annahme und die schöpferische Antwort auf die Bürden unseres Wirkens. Durch diese Annahme wird unsere Disziplin entwickelt und macht uns frei von unserer Selbstsucht." (43) Die innere Umkehr wird durch äußere Werke ausgedrückt. Dieser äußere Ausdruck der Selbsthingabe wird nach Ort, Zeit und Kultur verschieden sein.

Da die Sünde nicht nur eine persönliche Sache zwischen Gott und dem einzelnen ist, sondern immer auch eine soziale Dimension hat, ist es auch sinnvoll, sowohl persönliche als auch gemeinsame Bußwerke zu üben. Gebet, Fasten, Werke der Nächstenliebe und das persönliche Schuldbekenntnis in der Beichte, sind eine große Hilfe den Aufruf des Apostels Paulus in die Tat umzusetzen. "Legt den alten Menschen ab, der in Verblendung und Begierde zugrunde geht, ändert euer früheres Leben, und erneuert euren Geist und Sinn! Zieht den neuen Menschen an, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit." (44) Was immer zu größerer Liebe führt, uns enger und tiefer mit unseren Mitmenschen, mit der Kirche und mit Gott verbindet, hat die Kraft, Sünden zu vergeben. Das Wort Gottes ist ein wirksames Mittel, in der Liebe Gottes zu wachsen. Besonders durch Gebet und Meditation können wir uns die Botschaft der Bibel zu eigen machen, uns von seinem Wort treffen lassen. Unsere Erwählung geschieht ja nicht nur um unseres Heiles willen, sondern zum Heil für viele. Ein tiefer lebendiger Gebetsgeist lehrt uns immer mehr, Gottes Liebe und Weisheit zu erahnen. "Das Gebet ist der Mittelpunkt unseres Lebens und wir antworten Christus im Glauben und in der Liebe. Wir begegnen Ihm in verschiedenen Weisen: z.B. in den täglichen Situationen, im Zusammensein mit unseren Mitmenschen, durch das liturgische Gebet, in den Zeiten der Sammlung, durch mündliches und betrachtendes Gebet und geistliche Lesung. Besonders im liturgischen Gebet vereinigen wir unser Leben mit der Erlösungstat Christi und heiligen so unseren Alltag. Durch das Offizium nehmen wir teil am offiziellen Gebet der Kirche. Gott spricht ebenso zu uns durch die Lesung der hl. Schrift und er ladet uns ein, darauf Antwort zu geben. Durch diesen Austausch wird unsere persönliche Einheit mit Christus vertieft." (45) Im Gebet begegnen wir dem dreifaltigen Gott. Es stärkt unseren Glauben und bewegt uns zu liebendem Dienst an den anderen. Wenn wir auf Jesus blicken, so sehen wir, daß seine Einheit mit dem Vater eine Einheit im Gebet war. All sein Tun und Wirken war vom Gebet begleitet. 40 Tage wurde er vom Geist in die Wüste geführt, wo er betete und fastete. Am Sabbat ging er in die

Synagoge um zu lehren, aber auch um Gott zu loben und zu preisen. Vor der Wahl der 12 Jünger berichtet uns der Evangelist Lukas, daß er die ganze Nacht im Gebet zu Gott zugebracht hatte. Er nahm Petrus, Johannes und Jakobus mit auf den Berg, um zu beten. Erfüllt vom Hl. Geist bricht er in Jubel aus und preist seinen Vater, der den Unmündigen alles offenbart. Jesus betete selbst, bevor er seine Jünger das "Vater unser" lehrte. Er betete und sprach das Segensgebet beim gemeinsamen Mahl. Durch Gleichnisse versuchte er seine Jünger zu lehren, daß sie allezeit beten und darin nicht nachlassen sollten. Er segnete Kinder. "Tagsüber lehrte Jesus im Tempel; abends aber ging er zum Ölberg hinaus und verbrachte dort die Nacht." (46) Er betete für Petrus, damit sein Glaube nicht erlischt. Er betete am Ölberg: "Vater, wenn du willst, nimm diesen Kelch von mir! Aber nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen." (47) Nur diese intensive Verbindung zum Vater gab ihm die Kraft, zu allem, was er für ihn bestimmt hatte ja zu sagen.

So wie Jesus allein und in Gemeinschaft gebetet hat, so soll auch zwischen gemeinschaftlichem und persönlichem Gebet ein Gleichgewicht bestehen. Das Leben in Gemeinschaft nach dem Beispiel der Urkirche, in der die Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele war (vgl. Apg 4,32), soll, genährt durch die Lehre des Evangeliums, durch die heilige Liturgie, vor allem die Eucharistie, in Gebet und Gemeinsamkeit des Geistes beharrlich gepflegt werden (vgl. Apg 2,42). (48) Gott beruft Menschen zum Dienst an Menschen, zur Ausbreitung seines Reiches. Dieser Berufung ist oft mit der Unterstützung Gleichgesinnter leichter zu entsprechen. Deshalb kommt es zum Zusammenschluß und zur Entstehung von Gemeinschaften, die durch diese, allen gemeinsame Berufung verbunden sind. Am vollkommensten ist die Gemeinschaft im Leben der Hl. Dreifaltigkeit verwirklicht, eine Gemeinschaft die getragen und durchdrungen ist von unendlicher Liebe. Unsere menschlichen Gemeinschaften sollten immer mehr ein Abbild dieser liebenden Verbundenheit des dreifaltigen Gottes werden. Wenn Liebe das Band ist, das uns eint, können alle sehen, daß Gott gegenwärtig ist und handelt. Gemeinschaft verwirklicht sich in erster Linie nicht auf internationaler und nationaler

Ebene, sondern in kleinen Hausgemeinschaften. Hier kommt es darauf an, wie es uns gelingt, uns gegenseitig zu unterstützen, anzunehmen, unsere Freuden und Leiden miteinander zu teilen und füreinander zu sorgen. Es geht um die Verwirklichung der Mahnung, die Paulus an seine Gemeinde in Galatien schreibt: "Einer trage des anderen Last; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen:" (49) Überzeugt von der Einmaligkeit und Liebenswürdigkeit eines jeden Menschen, soll dies auch in Tat und Wort zum Ausdruck kommen, in der ehrfurchtsvollen Begegnung. Rechte Gewissensbildung und fortschreitende Bildung im Ordensleben liegt in der persönlichen Verantwortung jeder Schwester. "Wir sehen einen positiven Wert darin, daß die Schwestern Lieblingsbeschäftigungen haben und fördern ihr Talent und Interesse zu solcher Tätigkeit." (50) Jede Schwester soll auch genügend Zeit haben für den jährlichen Urlaub und die freien Tage. Die Massenmedien sind als ein wirklicher Wert zu sehen und sollen in Verantwortung und Rücksicht auf die Gemeinschaft gebraucht werden. "Die Schwestern können ihre persönliche Freizeit benützen, wie sie es für gut finden. Wir sollen in unseren Entscheidungen immer bedenken, daß die Liebe gegen die Mitschwester das Wichtigste ist." (51) "Was wir sind, bedeutet mehr als das, was wir tun. Darum müssen wir uns beständig erneuern und versuchen, das Bewußtsein des in uns wohnenden Geistes der Liebe zu vertiefen. Zeit und Gelegenheit zur Erholung sind für den Geist unentbehrlich, um uns und die Gemeinschaft zu erneuern. Diese physische und psychische Erholung hilft uns, daß wir mehr zum Wohl der Gemeinschaft beitragen." (52) Besondere Sorge soll den alten und leidenden Schwestern gelten. Ihre Arbeit, ihr Gebet, ihre Schmerzen, ihre Liebe waren der Grundstein, auf dem die Gemeinschaft heute noch steht. Es ist unsere Pflicht den älteren Schwestern Mut zuzusprechen und ihnen eine Teilnahme an unseren Aufgaben gemäß ihren Fähigkeiten zu ermöglichen. Das Beispiel der Urgemeinde soll uns dabei ein Vorbild und ein Ansporn sein, damit es auch von uns heißen kann: Sie sind ein Herz und eine Seele. (53) Wenn wir Zeugnis ablegen von der Auferstehung unseres Herrn, dann wird auch auf uns große Gnade ruhen.

4.2. Erneuerung - ein Lebensvollzug beständiger Umkehr

Soll all das, was das 2. Vatikanum auf die Zeichen der Zeit blickend, als sinnvollen Weg für die Zukunft des Ordenslebens darstellte, praktische Auswirkungen haben, so muß es das vorrangige Ziel jeder Ordensgemeinschaft sein, sich um eine richtige Ausbildung der Schwestern zu bemühen. "Die jungen Menschen von heute, die sich vom Ordensleben angezogen fühlen, suchen keinen leichten Weg, und ihr Durst nach dem Absoluten ist groß; aber ihr Glaubensleben ruht oft genug auf wenig entwickelten religiösen Kenntnissen, im Gegensatz zum Stand ihres weltlichen Wissens." (54) Deshalb muß der Vorbereitung eine ganz große Bedeutung beigemessen werden. In dieser Zeit sollen die, die sich berufen fühlen, all das lernen und erfahren können, was ihnen später ein erfülltes Ordensleben ermöglichen kann. "Denn die jungen Menschen, die von Gott zum Ordensstand berufen werden, haben auch in unserer Zeit kein geringeres, sondern eher ein stärkeres Verlangen, diese Berufung in allen ihren Anforderungen zu erfüllen, sofern dieselben sicher und echt sind." (55) Die Ausbildung zum Ordensleben muß stufenweise geschehen. Es geht um die Erfahrung der Umkehr, um einen Aufbruch. Jede Stufe, egal ob sie lang oder kurz ist, eindeutig und klar oder nicht, wird von Erfahrungen und Gefühlen begleitet und führt zu einer Entscheidung. Diese Entscheidung kann ein vertrauensvolles Ja zum Unbekannten sein, oder eine Rückkehr zu Kontrolle und Absicherung. Immer aber wird eine Entscheidung für den Glauben nur dann getroffen und durchgezogen werden können, wenn Gebet, Disziplin und lebenslange Askese die bestimmenden Grundelemente des Lebens sind. Gott läßt uns ständig neu ein, uns seine Liebe gefallen zu lassen, in dieses Geheimnis der Liebe einzutreten und so mit ihm eins zu werden. Die 1983 herausgegebenen Ausbildungsrichtlinien unterscheiden 5 Stufen, die nacheinander, aber oft auch mit Rückschritten durchgelebt werden.

1 Stufe: Einladung:

Die fest begründeten Ordnungen werden in Frage gestellt, Bewunderung und Furcht wechseln sich häufig ab. Noch fehlt der Mut sich den neuen Erfahrungen zu stellen, aber am Ende steht die Haltung des Vertrauens.

2. Stufe: Jasagen:

Hier sind 2 Phasen zu unterscheiden. In der 1. Phase überwiegt die Begeisterung, die heroische Bereitschaft zu einem Leben der Selbsthingabe, Hochherzigkeit und der überfließende Lobpreis. Diese Phase schwindet nach einer gewissen Zeit und eine andere Phase entwickelt sich. Die guten Gefühle brechen zusammen, Enttäuschungen kommen, Ideale verschwinden. Durch abwarten, arbeiten, beten, sich selbst verleugnen und Askese ist ein Übergang zur 3. Stufe möglich.

3. Stufe: Dunkelheit / Wüste:

Meistens umfaßt diese Stufe einen längeren Zeitabschnitt. Die Begeisterung läßt nach, ebenso das Verlangen zum Beten. Man schreibt sich Unfähigkeit und Bedeutungslosigkeit zu. Aufgrund der Leere, Einsamkeit und Unzufriedenheit ist die Versuchung groß, alle Verpflichtungen aufzugeben und zum früheren Leben zurückzukehren und sich nicht auf das Risiko des Glaubens einzulassen.

4. Stufe: Die Hinführung zur Umwandlung annehmen:

Diese Stufe ist geprägt, von der Erfahrung des Verwundetseins, der Abhängigkeit von Gott. Sie wird aber nicht als bedrängend und demütigend erlebt, sondern in Dankbarkeit, Schweigen, Friede und Freude angenommen.

5. Stufe: Früchte des Ausbildungsprozesses der Umkehr:

Die Freiheit von sich selbst ermöglicht die Zuwendung zu anderen. Die Erfahrung des Einsseins mit sich, mit anderen und mit Gott führt zur Bereitschaft Leid zu tragen für andere. Glaube, Hoffnung und Liebe können wachsen.

Ausbildung ist kein einmaliges Geschehen, sondern ein lebenslanger, fortschreitender Prozeß. Gott ruft und der Mensch kann diesen Ruf beantworten, weil er ihn als Geschenk erfahren hat, unabhängig von seiner persönlichen Würdigkeit. Die Antwort sollte dann eine totale und andauernde Selbsthingabe sein, die keine Bedingungen stellt, keine Vorbehalte hat. Eine solche Antwort kann nicht ein für allemal gegeben werden, sondern verlangt eine ständig neue Entscheidung. Diese Entscheidung ist aber nur aufgrund von Erfahrungen möglich, nicht besondere Erlebnisse, sondern konkrete Erfahrungen im täglichen Leben. Ein Leben der Selbsthingabe erfordert Reife und Freiheit. Immer wieder ist ein Nachdenken über den Ruf Gottes notwendig.

In der ersten Zeit, der Phase der Angliederung und des Postulates geht es um das Kennenlernen der Gemeinschaft und um ein klares Verständnis eines zeitgemäßen Ordenslebens. Die Erwartungen werden in 5 Bereiche untergliedert. 1. die Persönlichkeit, 2. die Gemeinschaft, 3. das Gebet, 4. der Dienst und 5. die Zusammenarbeit. Wachsende Selbsterkenntnis und Selbstanahme und damit verbunden wachsende Ehrfurcht vor sich selbst und anderen wird erwartet. Die Ausbildungsrichtlinien von 1983 stellen auch Hilfen auf, wie eine wahre Berufung erkannt werden kann. "Eine echte religiöse Berufung wird sich zeigen im Wunsch und in der Freiheit der Bewerberin, den Prozeß des Wachstums und der Umkehr fortzuführen, der in ihrem Herzen begonnen hat, denn dort wird der Ruf gehört. Gleichzeitig kann die Antwort der Bewerberin auf den Ruf beobachtet werden in ihrer Haltung und in ihrem Benehmen." (56)

6 Zeichen werden genannt und dabei zwischen positiven Zeichen und Zeichen der Warnung unterschieden.

1. Wachsende Gemeinschaft mit Gott
2. Eine tiefere Umkehr des Herzens
3. Wachsen in der Liebe
4. Wachsende Liebe zur Kirche und zur Gemeinschaft
5. Reifung des Tugendlebens
6. Klare Einsicht der Berufung (57)

Die Vertiefung des vertrauten Umgangs mit Gott ist anzustreben. Geistliche Werte sollen eine immer größere Rolle spielen. Damit ist automatisch eine stufenweise Loslösung von allem verbunden, was mit der totalen Selbsthingabe an Gott unvereinbar ist. Zeiten der Stille, der Reflexion, des Gebetes sind entscheidende Hilfen für eine feste, tiefe Gottesbeziehung. Aus dem Bewußtsein heraus, daß Gott handelt und zwar auch ganz konkret in meinem Leben, wird eine Nachfolge im Dasein für andere und mit anderen möglich. Neben der Verantwortung für die eigenen Gemeinschaft darf aber auch der Dienst in der großen Gemeinschaft der Kirche nicht vergessen werden. "Es ist unser Wunsch, als Schwestern von der Schmerzhaften Mutter die Fülle des Lebens, zu der alle Menschen berufen sind, bewußt zu machen. Dieser gleiche Wunsch drängt uns, uns hinzugeben im Dienst an anderen im Rahmen der Sendung .

unserer Kongregation." (58) "Wir alle nehmen am Auftrag der Kirche teil durch unsere Arbeit und unser Gebetsleben, unsere Buße und unser Leiden und durch das Zeugnis unseres Lebens."

(59) Die Berufung zur Fülle des Lebens bewußt machen - das ist der Auftrag den Gott jedem gibt, der auf ihn hört, und sich auf ihn einläßt. Um die Fülle des Lebens geht es, denn Jesus sagt ausdrücklich: "Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben." (60) Der Weg zu dieser Fülle wird bei jedem Menschen ein anderer sein. Gott führt jeden, so wie er im Stande ist, den Weg zu gehen, jeder hat eine zutiefst eigene Berufung, die es zu erfüllen gilt. Das Erkennen und Annehmen der eigenen Fähigkeiten und Schwächen, das Wachstum im Gebet, das Leben der Gelübde als einer Herausforderung - all dies soll in den ersten Jahren der Ausbildung grundgelegt werden. Das ganze Leben aber muß der Entfaltung dieser Tugenden und geistlichen Werte dienen und dies erfordert jeden Tag neu metánoia, Umkehr unseres Herzens.

1. LG 44
2. ebd.
3. LG 46
4. Einführung zu PC
5. Mt 19,12
6. PC 12
7. PC 13
8. PC 14
9. vgl. Motuproprio "Ecclesiae Sanctae" S. 61-81
10. Kard. I. Antoniutti, Das Ordensleben in der nachkonziliaren Zeit S. 7
11. ebd. S. 10
12. Konstitutionen 1969 Art. 1
13. ebd. Art. 3
14. Unser Lebensweg 1971 S. 2
15. Unser Lebensweg 1975 S. 12
16. Unser Lebensweg 1979 S. 13
17. Unser Lebensweg 1979 Art. 1
18. vgl. Generalrichtlinien 1983 S. 34-36
19. Generalrichtlinien 1983 S. 35
20. Konstitutionen 1969 Art. 18
21. vgl. PC Art. 13
22. Phil 2, 6-8
23. Unser Lebensweg 1979 Art. 13
24. vgl. Mt 6,25-34
25. Unser Lebensweg 1979 Art. 17
26. ebd. Art. 19
27. Rotzetter u.a., Franz v. Assisi S. 91 f.
28. Unser Lebensweg 1971 S. 10
29. Konstitutionen 1969 Art. 31
30. Und niemand füllt jungen Wein in alte Schläuche:
Über die Keuschheit
31. Unser Lebensweg 1975 S. 16
32. Unser Lebensweg 1979 Art. 9
33. Rotzetter u.a., Franz v. Assisi S. 158
34. Konstitutionen 1969 Art. 33
35. Unser Lebensweg 1975 S. 20
36. Mutter Franziska an P. Jordan Nr. 32
37. vgl. Joh 4,34

38. Unser Lebensweg 1979 Art. 22
39. Evangelica Testificatio 25
40. Unser Lebensweg 1979 Art. 21
41. Unser Lebensweg 1979 Art. 30
42. Mk 1,15
43. Unser Lebensweg 1975 Art. 8
44. Eph 4,22-24
45. Und niemand füllt jungen Wein in alte Schläuche (Art. 21)
46. Lk 21,37
47. Lk 22,42
48. PC 15
49. Gal. 6,2
50. Konstitutionen 1969 S. 16
51. Und niemand füllt jungen Wein in alte Schläuche (Art. 8)
52. Unser Lebensweg 1975 S. 27
53. vgl. Apg 4,32
54. Instruktion über die zeitgemäße Erneuerung der Ausbildung
zum Ordensleben S. 13
55. ebd. S. 11
56. Ausbildungsrichtlinien 1983 S. 24
57. vgl. ebd.
58. Unser Lebensweg 1979 Nr. 43
59. ebd. Nr. 46
60. Joh 10,10

V. EIN NEUER AUFBRUCH

5.1. Das Ideal der Gründerin - heute überholt?

"Das Charisma, das Mutter Franziska Ende des 19. Jahrhunderts in die Kirche einbrachte, war die Vision der Erneuerung des religiösen Lebens durch Verbindung des aktiven mit dem kontemplativen Leben." (1)

Mutter Franziska machte eine lange, sehr außergewöhnliche Schulung des religiösen Lebens durch. Sie verbrachte eine Anzahl von Jahren mit zunehmender Unzufriedenheit in der ersten Gemeinschaft, in der sie lebte, in Maria Stern zu. Sie war auf der Suche nach der für sie passenden Art religiösen Lebens. Ihr war klar, daß sie eine Berufung hatte, der sie aber an dem Ort, wo sie war, nicht folgen konnte." Und so trat sie in den Karmel ein, um die Zentralität des kontemplativen Gebetes im religiösen Leben zu erfahren. Im Jahre 1880 hat sie mit einem Problem gekämpft, mit dem auch viele andere religiöse Stifter und Stifterinnen des neunzehnten Jahrhunderts gekämpft haben. [...] Wie kann man ein sehr aktives religiöses Leben mit einem tiefen Gebetsleben vereinen? Wie kann man das Problem des Aktivismus meistern?" (2) Mutter Franziska wußte, daß es nicht möglich ist, alle Schwestern 3- oder 4mal am Tag zum Gebet zusammenkommen zu lassen und dann die Arbeiten fortzusetzen. Deshalb versuchte sie ihre Schwestern zu lehren, Arbeit und Gebet nicht als 2 getrennte Bereiche zu sehen, sondern als wechselseitiges Ineinander. "Im Laufe der Jahrhunderte sind Auswüchse nach beiden Richtungen entstanden, die die Erhabenheit des einen und die Notwendigkeit des anderen vielfach mißgestaltet haben, denn man verstand entweder die Gebetsarbeit nicht mehr oder die Arbeit des Gebetes. Gebet und Arbeit aber sollen in gleicher Linie laufen und als Zwillingschwestern an der Hebung des geistigen und sozialen Elends unserer Tage wirken." (3)

Die beiden Begriffe Armut und Selbstvernichtung sind das einigende Band, das alle ihre Gebete, ihre Tätigkeit, ihr Leben und das Leben der ersten Schwestern durchdrang und so zusammenführte. Die hl. Armut ist für Mutter Franziska die Mutter aller religiösen Tugenden und die eigentliche "Gründerin" des

neuen Ordens. Der Grundsatz ihres Lebens war, ganz eng mit der hl. Armut verbunden, nämlich ihr Bemühen um Selbsterniedrigung, Selbstentäußerung.

Selbstvernichtung, Armut und Gehorsam waren, obwohl in heroischer Weise geübt, aber nicht das Ende ihrer Spiritualität, d.h. nicht um ihrer selbst willen da. Um Mutter Franziskas Beziehung zu Gott verstehen und in ihre Tiefen eindringen zu können, "ist es notwendig, ihre kulturell und kirchlich beeinflussten Worte, Verhalten und Handlungen, charakteristisch für ihre Zeit, zu durchbrechen, um in das Netzwerk ihrer inneren Begründungen, Einsprechungen, Wünsche und Träume zu gelangen. [...] Ihr Verlangen nach der Vereinigung mit Gott war so groß, daß sie alles tat, was ihr möglich war, um diese Vereinigung zu fördern: Die Grundlage ihrer Spiritualität besteht darin: in allem Gott zu suchen; sich für ihn bereit zu machen, sich selbst abzusterben und für ihn allein zu leben." (4)

Selbstvernichtung und Abtötung sind für Mutter Franziska Mittel zu einem höheren Gut, zu einer größeren Gottes- und Nächstenliebe. Um für den Herrn die Wege zu bereiten, muß jede Anstrengung auf sich genommen werden. "Obwohl ihre Mittel, nach Heiligkeit zu streben, vielleicht verschieden sind von den unsrigen, wir haben das gleiche Ziel: Vereinigung mit Gott." (5) Das 2. Vatikanum spricht von der Notwendigkeit der Selbst- und Weltbejahung. Steht nicht Mutter Franziskas Sehnsucht nach Selbsterniedrigung in direktem Gegensatz zu diesem Aufruf? Zeigt solch ein negatives Selbstbildnis, welches doch mit unserer Gottesvorstellung verbunden ist, nicht von einem fehlgeschlagenen Selbst- und Gottesverständnis? Mutter Franziska gibt uns selbst eine Antwort, die aus ihren persönlichen Erfahrungen mit Gott kommt. "Ihre Gefühle drückt sie in geistlichen Worten aus. Selten spricht sie von ihrem eigenen Nichts, ohne auf die Größe Gottes hinzudeuten. Alles Gute ist dem Schöpfer zugeschrieben, alles Böse der Kreatur. Sie vergleicht ihr geistiges Nichts mit der unendlichen Herrlichkeit Gottes. Indem sie ihren eigenen Wert verringert, erhöhte sie den des anderen, nach dem Beispiel des heiligen Johannes: Ich muß abnehmen, Er muß zunehmen. Ihre Erkenntnis der Größe Gottes muß so tief gewesen sein, daß sie das Gefühl ihrer eigenen Sündhaftigkeit vielfach vergrößerte." (6)

Ihr intensives Gebetsleben vertiefte ihre Vereinigung mit Gott. Immer wieder bittet sie P. Jordan um die Erlaubnis, sich zum Gebet, zum Wachen und Buße tun zurückziehen zu dürfen. Die Kraft ihres Gottes wurde besonders in den ersten Jahren, wo es oft genug am Allernotwendigsten mangelte, offenbar. Trotz der vielen Schwierigkeiten bewahrte sie einen starken Glauben. Nie verlor sie das Vertrauen, daß Gott sie zu diesem neuen Werk berufen hatte.

Mutter Franziska war von einer tiefen Demut erfüllt und sprach selten über ihre religiösen Erlebnisse. Doch aus dem Wenigen, das sie spricht, kommt man zu der Ansicht, daß sie eine Mystikerin ist. Gott berief sie auf übernatürliche Weise und führte sie oft ungewöhnliche Wege. Ihr bedingungsloses Ja zeigt, wie tief ihr Verhältnis zu Gott gewesen sein muß. Nicht peinlich genaue Erfüllung der Vorschriften war für sie das Entscheidende, sondern ihre Tätigkeit war durchdrungen von ihrem scharf eingestellten Blick auf den Herrn. Noch eine weitere Erfahrung prägte das Leben von Mutter Franziska - die Erfahrung des Kreuzes. Aus ihren Briefen kann man ersehen, daß sie immer wieder innere und äußere Kämpfe zu bestehen hatte. Sie betrachtete ihr Leben als eine fortwährende Annäherung an das Kreuz. Sie wollte, so wie Maria, Jesus bis unter das Kreuz nachfolgen.

Wenn sie auch die äußeren Formen besonders nach dem 2. Vatikanum gewandelt haben, so geht es doch immer noch um die gleiche Vision, um das gleiche Ziel: "Als Glieder einer sich erneuernden aktiven Gemeinschaft besteht unser einziger Zweck darin, mit ganzem Herzen in all unseren Aktivitäten Gott allein zu suchen." (7) Deshalb ist ein tieferes Eindringen in die Bedeutung und Aufgabe der Kontemplation notwendig. "Das Charisma, der Dienst in der Kirche, zu dem Mutter Franziska berufen wurde, war nicht abgeschlossen während der Lebenszeit unserer Gründerin, noch ist es heute vollendet. Dieses Charisma entwickelte sich weiter und wuchs entsprechend den Bedürfnissen der Zeit und entsprechend des vom Glauben erfüllten Lebens unserer Schwestern, die ihren Beitrag zu unseren lebendigen Traditionen geleistet haben." (8) Ein Rückblick auf die Zeit der Gründung, um die ursprüngliche Absicht und die damaligen Werte zu entdecken, eine Prüfung

unserer Geschichte und ein Schauen auf die Zeichen der Zeit ermöglicht auch heute eine glaubwürdige Antwort im Sinne der Gründerin auf die Fragen der Gegenwart und der Zukunft.

Das, was Mutter Franziska ihren Schwestern mitgab, sind Werte, die nicht überholt, sondern auch heute lebbar sind:

- tiefe Ehrfurcht und liebende Sorge für andere tragen
- dem Herrn dienen in Armut und Demut
- den Kontakt mit Gott auch während der Arbeit bewahren
- sich Gott ganz hingeben und nur den einen Wunsch haben, daß sein Wille geschehe
- Leid und Kreuz als Teilnahme am Erlösungsleiden Christi auf sich nehmen.

5.2. Entdeckung neuer alter Grundwerte

1983 wurde ein Plan für die Ausführung "Unseres Lebensweges" herausgegeben. Er kann ein Wegweiser beim Studium der neuen Konstitutionen sein. Die Schwestern sollen neu mit dem Inhalt vertraut gemacht werden und die darin enthaltenen Werte vertiefen. Da aber "Unser Lebensweg" ein Gemeinschaftsdokument ist, ist auch ein Plan für ein einheitliches Studium dieses Weges nötig. Einerseits ist da die Erfahrung der Kontinuität mit der Geschichte und Tradition und andererseits gibt es Änderungen, die durch die sich ändernde Zeit erforderlich gewesen sind.

Verwurzelt in der Hl. Schrift, der Lehre der Kirche und der Vision der Gründerin zeigt "Unser Lebensweg" eine mögliche Lebensgestaltung nach dem Evangelium. Wie dieses Leben nach dem Vorbild Jesu konkret werden kann, damit beschäftigt sich dieser Plan.

Eine Kommission begann damit, Werte auszuwählen, die sie für das Leben "Unseres Lebensweges" für grundlegend hielten. Für 21 wesentliche Werte entschieden sie sich, konnten damit aber sicherlich noch nicht alle Themen und Werte, die in den Konstitutionen zu finden sind, ausschöpfen. Ich möchte mich aber hier nur mit diesen 21 Werten beschäftigen und die zentralen Gedanken des Planes zur Ausführung "Unseres Lebensweges" zusammenfassen. Die Themen sind: Bejahung, Feiern, Charisma, Gemeinschaft, Kontemplation, Umkehr, Bündnis, Tod/Auferstehung, Glaube, Freiheit, Heilung, Gerechtigkeit, Liebe/Mitleid, Sen-

dung, Frieden, Arm im Geiste, Versöhnung, Beziehungen, Einfachheit, Vertrauen und Ganzheit.

5.2.1. Bejahung

"Bejahung ist der Akt, positiv oder deutlich auszusagen oder zu erklären, daß etwas wahr ist. In der Heiligen Schrift ist Bejahung die Art und Weise des Jasagens zu einer anderen Person." (9) Früher isolierten Bücher und Regeln die einzelnen Schwestern voneinander, so daß sie begannen ein Inseldasein zu führen. Man glaubte, daß man Gefühle durch Ableugnen los werden konnte und sah nicht, daß angestaute Gefühle lähmend wirken und sich oft in negativem Verhalten ausdrücken. Jede Erfahrung trägt in positiver oder negativer Weise zur Entwicklung einer individuellen Selbsteinschätzung bei. Gemeinschaftserfahrungen beeinflussen Wachstum und Entwicklung, aber der Mensch muß auch Wert und Schätzung in seiner eigenen Person finden. Gebet und Reflexion tragen dazu entscheidend bei. Der Glaube befähigt sie, ihren persönlichen Ruf zu erkennen und die in ihr wirkende Kraft des Heiligen Geistes.

Lange Zeit wurde uns eingetrichtert, sich auf die persönlichen Schwächen mehr zu konzentrieren als auf die Stärken und Fähigkeiten. Deshalb müssen wir erst wieder langsam lernen positiv zu denken, unsere Stärken zu erkennen und sie positiv zu gebrauchen. Durch die Bejahung ehren wir letztlich nicht uns selbst, sondern Gott, unseren Schöpfer, und wir selbst werden befähigt für neue Möglichkeiten.

"Die Art und Weise, einander zu bejahen, kann nicht aus Büchern gelernt werden, oder wenn man einander davonläuft und sich in mehr Gebete flüchtet. Wir lernen lieben, wenn wir uns die Zeit zu lieben nehmen. Lieben bedeutet, hinter das äußere eines Menschen gehen, um das Schöne und Einzigartige selbst im Innern zu finden; mit all seinen Stärken und Schwächen, seinen Träumen und Ängsten, seinem Bedürfnis zu lieben und geliebt zu werden." (10) Diese Art der Liebe hat uns Jesus vorgelebt. Er nimmt sich Zeit für die anderen, die ihn brauchen. So sind auch die Mitglieder einer Gemeinschaft aufgefordert, nicht einander von den Lasten des Lebens zu befreien, sondern nur, einander auf dem gemeinsamen Weg zu bejahen.

5.2.2. Feiern

Das Wort kommt vom lateinischen "celebrare" und bedeutet ehren. Für den Christen ist das ganze Leben ein Aufruf zum Feiern. "Wenn wir nämlich ihm gleich geworden sind in seinem Tod, dann werden wir mit ihm auch in seiner Auferstehung vereinigt sein." (11) So dürfen wir als neue Menschen leben. Dieses Evangelium von Emanuel, Gott mit uns, gibt uns Grund zur Freude. All unsere Last dürfen wir unserem liebenden Vater geben und das ganze Leben als Geschenk annehmen. Gott ruft uns auf, gegenseitig Lebensspender zu sein. Bei allen liturgischen Feiern, besonders bei der Eucharistiefeyer, sind wir als Teilnehmer und nicht als bloße Zuschauer angesprochen. Wir feiern den Tod und die Auferstehung Jesu, die für uns zur Quelle der Freude und des Lebens geworden ist. "Um Jesus Christus, sein Leben und seine Lehre kennenzulernen und mit der Kirche zu feiern, ist ein betendes Verkosten des Wortes Gottes in der Heiligen Schrift erforderlich." (12)

Leben als fortgesetzte Feier zu erfahren, bedeutet, Gottes ständige schöpferische Liebe zu erfahren. Wenn wir uns geliebt wissen, können wir diese Liebe weitergeben. Wenn wir Leben erfahren, können wir auch für andere Lebensspender sein.

5.2.3. Charisma

Das aus dem Griechischen kommende Wort bedeutet Huld, Gnade. Im AT kommt dieses Wort fast nicht, im NT 17mal vor. Meist werden Charismen des Dienstes, der Unterweisung und außerordentliche Wundercharismen unterschieden. Das allen gemeinsame Charakteristikum der ganz verschiedenen Charismen ist, daß sie nicht um ihrer selbst willen, sondern zum Wohl und zur Auferbauung der Gemeinschaft gegeben sind.

4 Grundsätze können als Basis für ein Forschen nach dem eigenen Charisma dienen:

1. Charismen sind in der ganzen Kirche gegenwärtig
2. Häufig sind sie von ganz gewöhnlicher Natur
3. Sie sind apostolisch, d.h. sie sind nicht nur zum Segen des Empfängers, sondern auch zum Segen für andere gegeben.
4. Charismen erscheinen in ständig neuen Formen

"Unser Charisma ist die Verbindung und Gesamtheit aller unserer charakteristischen Züge und Eigenschaften als eine

Gemeinschaft, einschließlich der Art und Weise zu handeln und zu arbeiten, einschließlich der Haltungen, Werte, Organisationsstruktur und unserer Methoden als Gemeinschaft." (13) Charismen werden einzelnen Personen gegeben. Jede Schwester hat Gaben, die für sie einzigartig sind. Sie soll sie gebrauchen und zu entfalten versuchen zum Segen für die Gemeinschaft. Deshalb ist es wichtig die eigenen Gaben und die Gaben anderer anzuerkennen, zu bejahen und sich gegenseitig zu ermutigen.

5.2.4. Gemeinschaft

Im AT lesen wir von Gottes Beziehung zu seinem Volk Israel. In Liebe erwählte er es und führte es heraus aus der Unterdrückung. Er berief Führer, denen er seinen Geist schenkte. Diese riefen das Volk zum Gebet, Opfer und Kult zusammen. Sie entwickelten einen Sinn für die Armen, sie taten Buße, beteten an, litten, erlebten Freude, erfuhren sich selbst als von Gott erwählt.

Auch Jesus verlebte seine Jugend als Mitglied einer jüdischen Gemeinschaft. Später rief er Jünger in seine Nachfolge, lebte mit ihnen und schenkte ihnen seine Zeit. Nach Jesu Tod und Auferstehung versammelten sich die Jünger gemeinsam in ihren Häusern, brachen miteinander das Brot, verkündeten das Wort und stärkten einander im Glauben. So wuchs zwischen ihnen das Band der Liebe. So tief wurden die Jünger Jesu von seiner Liebe getroffen, daß sie ihrerseits diese Liebe weitergeben konnten.

In den fast 2000 Jahren sind viele Gemeinschaften in den vielfältigsten Formen entstanden. Von Gott berufene Führer inspirierten andere, sich ihrer Lebensweise anzuschließen. Um diese Gemeinschaft des Geistes geht es, wenn Paulus seiner Gemeinde in Philippi schreibt: "Wenn es also Ermahnung in Christus gibt, Zuspruch aus Liebe, eine Gemeinschaft des Geistes, herzliche Zuneigung und Erbarmen, dann macht meine Freude dadurch vollkommen, daß ihr eines Sinnes seid, einander in Liebe verbunden, einmütig und einträchtig." (14) Das verbindende Band muß der Versuch sein, dem Aufruf Jesu zu entsprechen. "Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Daran werden alle erkennen, daß ihr meine

Jünger seid, wenn ihr Liebe habt zueinander." (15)

Jesus ist derjenige, der zur Gemeinschaft ruft und uns die lebensspendende Liebe lehrt. Durch das Teilen von Zeit und Erfahrungen können auch wir anderen ein Stück Leben schenken.

5.2.5. Kontemplation

Kontemplation kann man als einen Zustand des Bemühens bezeichnen, in einer intuitiven und vereinigenden Weise vor dem Herrn zu sein. Alle Empfindungen und alle Kräfte des Seins werden auf Gott ausgerichtet in dem Bewußtsein - er ist gegenwärtig. Gott ruft alle Menschen zu einem kontemplativen Leben, weil Gott in das gesamte Leben der Menschheit eingegriffen hat. Er selbst befähigt zu dieser Art des Daseins vor dem Herrn. So ist es unmöglich, Gott als vom Leben getrennt zu erfahren, sondern er tut sich kund in allen Freuden und Leiden, im Alltag und im Ruf zur Änderung. Das Streben nach Kontemplation ist eine Suche nach dem Gott-in-meinem-Leben, der immer geheimnisvoll gegenwärtig ist, auch in dunklen Stunden. Wir versuchen, unsere menschliche Erfahrung und unsere Fähigkeiten mit der göttlichen Weisheit und Liebe zu vereinigen. Paulus hat uns hier ein Beispiel gegeben, wenn er sagt: "[...] nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Soweit ich aber jetzt noch in dieser Welt lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat." (16) Kontemplatives Gebet ist deshalb in erster Linie nicht eine Tätigkeit, sondern ein Sein, ein Schweigen vor dem überall anwesenden Gott. "Mit Hilfe des Heiligen Geistes können wir so eine Haltung der beständigen und demütigen Anbetung von Gottes geheimnisvoller Gegenwart erwerben und ihn finden im ganzen Leben, in der Mitte unseres Seins und in allen Menschen, Ereignissen und Dingen. [...]. Dieses Verständnis von Kontemplation muß uns befähigen, uns zu identifizieren mit dem tiefgreifenden Ruf Gottes zu einem Leben höchster Vereinigung mit seiner Liebe, gelebt in den gewöhnlichen Erfahrungen des Alltags." (17)

5.2.6. Umkehr

Bekehrung ist ein Umkehren oder Zurückkehren zu dem Gott, der uns ständig seine Hand entgegenstreckt. Es bedeutet eine Änderung des Herzens, die dann zu einer Änderung der Taten führt.

Schon im AT ist Jahwe, der sein Volk aus der Gefangenschaft befreit hat, der Gott, der durch Patriarchen und Propheten immer wieder zur Umkehr mahnt, zur Hinwendung zu ihm, dem einzig wahren Gott. Die Nähe des Gottesreiches ist bei Jesus das Motiv, die Menschen zur Änderung ihres Herzens aufzurufen. Wenn Gott in unserem Leben ganz gegenwärtig sein soll, dann müssen wir ihm Platz machen und zwar immer wieder neu, da sich sehr schnell andere Dinge einnisten. So heißt es in "Unserem Lebensweg". "Die immer wieder vollzogene Abkehr von der Sünde und die Hinwendung zu Gott, zur Heilung und zur Versöhnung, sind eine lebenslange Aufgabe treuer Liebe." (18) Immer gibt es Stützen, die uns bei der Erfüllung dieser Aufgabe helfen und uns Jesu heilende Liebe bewußt machen wollen. So z.B. die tätige Teilnahme an der hl. Liturgie, meditatives und betrachtendes Gebet, geistliche Lesung, Stundengebet, Gemeinschaftsfeiern, Glaubensgespräche etc.

5.2.7. Bündnis

Der Gedanke des Bundesschlusses ist uns aus dem Leben des jüdischen Volkes überliefert. Schriftliche Verträge gab es nicht, statt dessen aber feierliche liturgische Abkommen. Im AT besteht der Bund zwischen Gott und seinem Volk Israel. Aus Liebe ergreift Jahwe die Initiative ein Volk zu sich zu rufen, legt diesem Volk Verpflichtungen auf und verspricht als Gegenleistung ihr Gott zu sein, ihnen beizustehen und sie zu befreien.

Das Volk Gottes im Neuen Bund sind jene, die Jesus und sein neues Gebot der Liebe annehmen. Egal, ob wir nun vom Alten oder vom Neuen Bund sprechen, entscheidend ist, daß Gott treu ist und er ist es, der ruft. "Jeder einzelne von uns ist dazu aufgerufen, sich zu fragen, was es heißt, heute ein Mitglied des pilgernden Gottesvolkes mit Gelübden zu sein. Gott ruft niemals eine individuelle Person für sich allein. Er ruft sie auch für die Gemeinschaft" (19), für den Dienst in seiner Kirche. Wir können die Religion, den Glauben nicht für uns behalten, weil Gott ein Gott für alle sein möchte.

5.2.8. Tod/Auferstehung

Seit frühen Zeiten wird Gott die Macht über Leben und Tod zugeschrieben. Er ist es gewesen, der tötete und wieder lebendig

machte. Später wurde immer mehr betont, daß Gott ein Gott der Lebenden und nicht der Toten ist. Jesu Auferstehung ist das glaubwürdige Beispiel dafür, daß der Tod nicht das Letzte ist. Mit Tod ist aber nicht nur das Ende des irdischen Lebens gemeint, sondern es geht um das Loslassen, anders ausgedrückt, um die Selbstverleugnung, um ihm nachfolgen zu können.

"In der Hingabe unseres ganzen Seins an Christus erfahren wir in unserem Leben das Geheimnis des Todes:

Schmerz, Einsamkeit, Geringsein." (20) Jedes der Gelübde hilft uns bei der Suche nach Gott. Wir sind dann frei, um seinen Willen erfüllen zu können. Indem wir nichts besitzen, verlangen wir, ihn ganz zu besitzen als den Schatz, um dessentwillen wir alles hergeben können. Durch die Taufe ist uns neues Leben geschenkt, sind wir eine neue Schöpfung. "Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden. Aber das alles kommt von Gott [...]." (21) Obwohl es in unserem Leben immer wieder Tod und Auferstehung gibt, dürfen wir Christen aus der Zuversicht heraus leben: "Unsere Heimat aber ist im Himmel. Von dorthier erwarten wir auch Jesus Christus, den Herrn, als Retter, der unseren armseligen Leib verwandeln wird in die Gestalt seines verherrlichten Leibes, in der Kraft, mit der er sich alles unterwerfen kann." (22) "Der Tod wird besiegt sein, die Kinder Gottes werden in Christus auferweckt werden, und was in Schwachheit und Verweslichkeit gesät wurde, wird sich mit Unverweslichkeit bekleiden." (23)

5.2.9. Glauben an den lebendigen Gott

Dieses Wort ist das Herz unserer Berufung. Glaube setzt immer eine Beziehung voraus. Wir glauben, weil uns jemand sein Wort gegeben hat und der Gegenstand unseres Glaubens ist der lebendige Gott selbst. Glaube ist ein Geschenk: "Denn aus Gnade seid ihr durch den Glauben gerettet, nicht aus eigener Kraft - Gott hat es geschenkt -, nicht aufgrund eurer Werke, damit keiner sich rühmen kann." (24) Aber wir können dieses Geschenk verweigern oder vergraben. Letztlich ist Glaube eine Lebenshingabe an den göttlichen Ruf. Das Bewußtsein der Gegenwart Gottes wächst, alle Dinge beginnen von Gott zu sprechen, das Verlangen nach einer tieferen Vereinigung mit ihm nimmt zu.

"Die Erfahrung von Gottes lebendiger Gegenwart und seines Wirkens in der Welt ruft eine fortwährende Antwort des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe hervor." (25)

5.2.10. Zur Freiheit berufen

"Der Herr aber ist der Geist, und wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit." (26) Zur Zeit des AT und teilweise auch des NT bedeutete Freiheit Befreiung. Freiheit von Sünde, von Verpflichtungen, vom Tod etc. Heute erkennen wir immer mehr, daß es um eine "Freiheit für" geht. Eine Ordensfrau muß heute mehr sein als haben und dies ist durch das Geschenk der Freiheit möglich, das sie trägt und das ihr neue Lebensqualität ermöglicht, ihr einen neuen Sinn der Wirklichkeit eröffnet. Ein Mensch, der die Freiheit lernt, die mehr als ziellose Wahl ist, beginnt die Fülle des Lebens zu atmen und sich in der Welt zu Hause zu fühlen. Eine Flucht hinter das Gelüde des Gehorsams wäre nicht richtig. Denn richtig verstandener Gehorsam schließt gegenseitige und erbetete Einsicht, verantwortliches Entscheiden und persönliche Verantwortung für unsere Handlungen und Entscheidungen mit ein. Oberste Norm muß das Gewissen bleiben. Ein Mensch, der die Freiheit einübt, ist lebendig und bereit sich zu ändern, neu zu lernen. Er lernt Fehler zu machen und Erfolg zu haben. Er kann Toleranz üben und braucht andere Meinungen nicht als Bedrohung zu erleben. Ein freier Mensch kann sich und andere bejahen, weil er sich auch als bejaht erfährt.

5.2.11. Heilung

Heilung ist in erster Linie ein Handeln Gottes an den Menschen. Es bedeutet, daß eine Leere gefüllt, Leiden, Schmerz und Sünde hinweggenommen sind. Weil der Mensch immer wieder der Heilung bedarf, wir Sünde und Leid, Versagen und Tod erleben, müssen wir zum Herrn um Heilung und Befreiung rufen. Aber auch wir sind gerufen zu heilen und der Menschheit zu dienen. Jesus sendet seine Jünger aus mit dem ausdrücklichen Aufruf: "Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus! Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben." (27) Hier ist ein vollständiges Heilen gemeint, das die ganze Person, ja sogar den Tod betrifft. Die Rede vom Gottesreich ist bei Jesus immer wieder mit der Zeichenhandlung des Heilens

verbunden. Das Mitleid und die Heilungen Jesu zeigen, daß Gottes größter Wunsch das Heilsein des Menschen ist. Wenn wir in seine Nachfolge berufen sind, so heißt das, daß unser größtes Anliegen das Heilwerden aller Menschen sein sollte. Gebet, Hinhören und zustimmendes Antworten können Heilung bewirken, oder sind es bereits selbst.

5.2.12. Gerechtigkeit

Gerechtigkeit wird oft als "Wie du mir - so ich dir" verstanden. Es geht aber in erster Linie nicht darum, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, sondern um das treue und mitfühlende Bemühen, Güte zu schaffen, wo sie fehlt. "Wie Gott mir - so ich dir" Recht und Gerechtigkeit sind besonders für das AT zentrale Themen. Recht soll wie Wasser strömen, Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach. So heißt es z.B. beim Propheten Micha:

"Es ist dir gesagt worden, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir erwartet. Nichts anderes als dies: Recht tun, Güte und Treue lieben, in Ehrfurcht den Weg gehen mit deinem Gott." (28) Dieser gesetzlichen Dimension fügt Jesus eine vergebende und tief fürsorgende menschliche Dimension hinzu. Er berührte das Leben der Armen und Ausgestoßenen, indem er mit ihnen Mahlgemeinschaft hielt. Er forderte uns auf, nicht zu urteilen, sondern das Geschenk der Großherzigkeit und Liebe Gottes möglichst ohne Abstriche weiterzuschicken. Deshalb müssen wir unseren Auftrag ernst nehmen, der in "Unserem Lebensweg" so ausgedrückt ist: "Solidarisch mit den Armen und Leidenden versuchen wir, die Übel der Sünde und Ungerechtigkeit zu überwinden, indem wir die Rechte der Armen verteidigen und die Gewissen der Menschen wachrütteln für das Elend in der Welt und für die Forderung nach sozialer Gerechtigkeit, wie sie vom Evangelium und von der Kirche erhoben wird." (29) Hier sind auch besonders die tätigen Werke der Nächstenliebe angesprochen. Dieses Handeln entspricht zutiefst dem Geist von Mutter Franziska, die uns immer wieder mahnt, für und mit den Armen zu leben.

5.2.13. Liebe/Mitleid

"Das Wort 'Liebe' kommt in seinen verschiedenen Formen 40mal in unseren neuen Konstitutionen vor, die nur 55 Seiten lang sind. Das zeigt, wie zentral dieses Thema in UNSEREM LEBENSWEG ist." (30) Das Wissen um die Liebe Gottes zu uns, die trotz unserer Untreue immer treu war, ist die Basis für unsere Liebe, unser Mit-leiden mit den anderen. Früher hielten wir unbewußt Gott und den Nächsten für ein Mittel zu unserem ewigen Lohn zu gelangen, uns den Himmel zu verdienen. Allmählich wird die Liebe zu einem Menschen in sich als ein übernatürlicher Akt der Liebe verstanden, diese menschlichen Beziehungen führen uns zu Gott, denn selbst in den Geringsten ist er gegenwärtig. Wir sind dazu berufen, zu den Verwundeten zu gehen, die Entzweiung und Verwirrung zu teilen, mit den Schwachen die Schwachheit und mit den Machtlosen ihre Machtlosigkeit zu fühlen. "Unsere Ganzhingabe an den Herrn als fortwährender Akt der Liebe ist unsere Antwort auf den Ruf, den wir als Berufung zum Ordensstand erfahren." (31)

5.2.14. Sendung

"Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu Ende zu führen." (32) In diesem Satz faßt Jesus seine Sendung zusammen. Er weiß sich von seinem Vater gesandt und seine Autorität kommt aus dem Gehorsam gegenüber dem Willen des Vaters. Christus lud seine Jünger ein, an seiner Sendung teilzunehmen. Er sagte zu ihnen: "Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern [...]." (33) Er versprach, immer bei ihnen zu sein, alle Tage bis zum Ende der Welt. So ist auch die Ordensfrau, von Gott geweiht, durch seinen Geist bestärkt, gesandt, ein Botschafter Jesu Christi zu sein. Dadurch wird ihr Leben sinnvoll. "Das Wie der Erfüllung dieser Sendung versteht die apostolische Ordensfrau um so besser, je mehr sie mit ihrem Schöpfer in Verbindung steht, ihre Beziehung mit dem Sohn vertieft und ihren Geist dem Geist des Lebens öffnet. Sie wächst in die Bereitschaft hinein, sich selbst ganz zu geben: ihre Zeit, Energie, Talente und selbst ihr Leben." (34)

5.2.15. Frieden

Friede, hebräisch shalom, heißt, vollständig, ganz unversehrt sein und bedeutet im wahrsten Sinn des Wortes in Gott sein, in der Einheit mit Gott wachsen, seine dynamische Gegenwart erfahren. Friede ist die ruhige Gelassenheit der Seele, getragen sein von der Liebe Gottes. Weil Gott den ganzen Menschen ruft, nicht nur eine Dimension des Lebens, müssen wir die Einheit der Person wahren. Es gibt viele Aspekte des Friedens - physisch, psychologisch, sozial, geistlich - alle aber sind aufeinander bezogen.

Jeder Mensch hat einen Kopf, ein Herz und Hände, Symbole für unsere Fähigkeit zu wissen, zu fühlen und zu handeln. Diese 3 Fähigkeiten müssen in Harmonie zueinander stehen, damit echter Friede möglich ist. "Andere werden von der in uns wirkenden Kraft Christi angezogen, wenn die Gemeinschaft treues Zeugnis von ihm gibt und Einfachheit und Freude, Hoherzigkeit und Frömmigkeit ausstrahlt." (35) Das einzige wirkliche Mittel, das zu Frieden und Gelassenheit führt, ist das Annehmen - sich selbst, meine Mitmenschen, die ganze Welt - als Gottes ewige Schöpfung.

5.2.16. Arm im Geiste

Da ich dieses Thema schon in einem anderen Zusammenhang (vgl. Gottgeweihte Armut) behandelt habe, möchte ich hier nur kurz zusammenfassen.

Religiöse Armut ist, was der hl. Paulus in Phil 2,5-11 "Entäußerung" nennt. Dies war zutiefst die Gesinnung Jesu und bedeutet

- die Haltung der Abhängigkeit vom Willen des Vaters
- die Haltung, zuerst sein Reich zu suchen und ihm zu dienen
- die Haltung der Loslösung in Bezug auf den Gebrauch der Dinge.

5.2.17. Versöhnung

Vergebung und Versöhnung stellen Beziehungen wieder her, die durch die Sünde zerstört wurden. Im AT wird das Wort Versöhnung für gewöhnlich selbst nicht gebraucht, aber schöne Beispiele beschrieben, was damit gemeint ist. So z.B. die Versöhnung von Esau und Jakob. "Esau lief ihm entgegen, um-

armte ihn und fiel ihm um den Hals; er küßte ihn, und sie weinten." (36) Hier sehen wir, daß Versöhnung einen äußerlich sichtbaren Ausdruck haben kann.

Im NT ist es Christus selbst, der durch seinen Kreuzestod das Versöhnungsoffer ist. "Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Friede gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut." (37)

Die Vergebung der Sünden und damit eine neue lebendige Gottesbeziehung kann durch die persönliche Bitte um Vergebung, das gemeinschaftliche Gebet um Vergebung und das sakramentale Bekenntnis erreicht werden. Alle 3 Formen haben biblischen Ursprung. Mutter Franziska legte durch ihr Leben der Buße Zeugnis ab für eine glaubensstarke, wenn auch schwere Antwort auf die Liebe Gottes. Das tägliche Ja zu uns, unseren Schwächen und denen der anderen, verbunden mit der Bitte um Vergebung, kann unsere Gottesbeziehung wachsen lassen und vertiefen.

5.2.18. Beziehungen

Der Wert und Sinn von Beziehungen wurde schon im Zusammenhang mit dem Gelübde der Keuschheit erläutert. An dieser Stelle möchte ich nur nochmals betonen, daß einerseits Beziehungen eine Hilfe sind ganzheitliche Menschen zu werden, andererseits sind damit Risiko, Verantwortung und Begrenzungen verbunden. Das 2. Vatikanum sagt uns: "Gott, der väterlich für alle sorgt, wollte, daß alle Menschen eine Familie bilden und einander in brüderlicher Gesinnung begegnen [...] und alle sind zu einem und demselben Ziel, d.h. zu Gott selbst, berufen." (38)

In der Hl. Dreifaltigkeit ist die vollkommenste Beziehung verwirklicht - eine liebende Einheit, aus der der Geist fließt. Wir sind gerufen, in diese göttliche Beziehung einzutreten und uns von der Kraft seines Geistes umwandeln zu lassen.

5.2.19. Einfachheit

Einfachheit ist sowohl eine Gabe, als auch ein Lebensstil. Als Gabe ist sie die Erfahrung eines tiefen, dauerhaften Friedens, einer tiefen Empfindung von Freude, Staunen und Freiheit und die Erfahrung jener inneren Gelassenheit, die spürt, daß alles zum Guten führt, obwohl das Gute begrenzt ist.

Als Lebensstil zeigt sich Einfachheit in der Freiheit von Macht und Besitzansprüchen, im Vertrauen auf Gottes fürsorgliche Güte.

Im AT offenbart sich Gott als ein liebender, für die Bedürfnisse seines Volkes sorgender Gott. Im NT verkörpert Jesus diese Einfachheit, indem er lehrend und sich selbst verschenkend umherzog. Wir sind zur Nachfolge gerufen und sollten das in unserem Leben verwirklichen, was ein Dekret des 2. Vatikanums so ausdrückt: "Die Ordensleute geben durch ihren Stand ein deutliches und hervorragendes Zeugnis dafür, daß die Welt nicht ohne den Geist der Seligpreisungen verwandelt und Gott dargebracht werden kann." (39)

5.2.20. Vertrauen

"Vertrauen ist das praktische und gelassene Ruhen des Geistes in der Rechtschaffenheit, Freundlichkeit, Freundschaft und dem Versprechen eines anderen." (40) Der Grund des Vertrauens ist der liebende Gott, der zu uns spricht: "Fürchte dich nicht, denn ich habe dich ausgelöst, ich habe dich beim Namen gerufen, du gehörst mir. [...] Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir." (41) Der größte Beweis von Gottes Liebe ist die Lebenshingabe seines Sohnes.

Es ist unmöglich, unsere Berufung zu leben, ohne daß das Vertrauen auf Gott und die anderen ständig wächst. Der hingebende Dienst an die Nächsten ist nicht möglich ohne Vertrauen auf den lebendigen Gott. Eine vertrauensvolle Beziehung zu Gott wird zur Quelle des Vertrauens zu uns selbst und zu unseren Mitmenschen.

Maria gibt uns dieses Beispiel der Hoffnung. Ihr ganzes Leben war vom Vertrauen auf Gottes Weisheit und Liebe getragen, eine Liebe, die sie bis unter das Kreuz ihres sterbenden Sohnes führte. "Maria leuchtet auch hier auf Erden in der Zwischenzeit bis zur Ankunft des Tages des Herrn als Zeichen der sicheren Hoffnung und des Trostes dem wandernden Gottesvolk voran." (42)

5.2.21. Ganzheit

Der vollkommenste und ganzheitlichste Mensch war Jesus Christus. Er zeigte uns, was es heißt, ganz menschlich und ganz vom Leben, vom Geist erfüllt zu sein. "Es gibt ein Ge-

setz der Liebe, das besagt, wir neigten dazu, dem von uns Geliebten ähnlich zu werden. Das erklärt, warum Gott Mensch geworden ist. Es erklärt aber auch, wie wir Christus ähnlich werden können. Wir wachsen nur in dem Maß, mit dem wir lieben und geliebt werden." (43) Gott hat jedem von uns Gnadengaben geschenkt. Diese zu erkennen und in unser Leben zu integrieren ist unsere Aufgabe. "Die Ausbildung zum Ordensstand ist ein dynamisches fortgesetztes Wachstum zur Vollreife in Christus. Sie ist ein stufenweiser Prozeß, der eine Schwester befähigt, sich zur totalen Hingabe an Gott in der Kirche durch die Gemeinschaft zu bekennen." (44) Um dieses Wachstum zur Vollreife in Christus geht es. Dazu ist zuerst eine reife Persönlichkeit, eine leib-seelische Ganzheit nötig. Je mehr wir uns Gottes Gegenwart in unserem Leben bewußt sind, umso mehr werden wir unserer selbst bewußt und umso mehr können wir auch für andere da sein. Nicht für alle Menschen und überall, sondern hier und jetzt, wo wir gerade stehen. Sowohl Zeiten der Ruhe und des Gebetes, als auch Zeit und Gelegenheit zu Muße und Fröhlichkeit sind für jeden notwendig, um ein Stück mehr ein ganzheitlicher Mensch zu werden. "Als Ergebnis unseres Bemühens wird die Gemeinschaft und die Welt vollkommener sein, denn das Ganze ist schön wegen der Schönheit seiner Teile." (45) Gott ruft uns, um seine Schöpfung vollenden zu dürfen - zuerst in uns selbst und dann in anderen, sodaß wir am Ende unseres Lebens sagen können: "Und es war gut." (46)

5.3. Ein möglicher Weg in die Zukunft

Im letzten Kapitel habe ich 21 Werte behandelt, die von einer Kommission aus den Konstitutionen "Unser Lebensweg" herausgesucht worden waren. Dies war bereits ein großer Schritt für einen neuen Weg in die Zukunft. Deshalb hängt dieser letzte Abschnitt eng mit dem vorhergegangenen zusammen. Ich versuche hier eine kurze, sicherlich sehr stark vereinfachte Darstellung eines Neubelebungsprozesses, gegründet auf das Charisma der Schwestern von der Schmerzhaften, Mutter der im Jahre 1984 begonnen wurde. In Zusammenarbeit mit Omega wurde ein Erneuerungsprozeß angefangen, ein Prozeß der Unterscheidung der 3 Schritte umfaßt.

1. Sammeln von qualitativer Information, d.h. es geht um das Feststellen von Werten
2. Diese Werte sollen im Licht des Evangeliums und des Charismas interpretiert werden.
3. Auf Grund dieser Information und Interpretation geht es um das Treffen von Entscheidungen.

Wie aber komme ich zur Feststellung von Werten? In einem 3-stufigen Prozeß wurde diese Information gesammelt.

1. Jede Schwester bekam eine HALL-TONNA Liste, die sie auszufüllen hatte. Diese bestand aus 77 Punkten mit je 4 Aussagen bei der eine zu wählen war. Nur wenn keine der anderen Aussagen für sie einen Sinn hatte durfte "zur Zeit nicht anwendbar" angekreuzt werden. Diese Liste gab die "vorgestellte Wirklichkeit" jeder einzelnen Schwester wieder, das Bild das sie sich von sich gemacht hatte.
2. Interviews, die auf die Provinz bzw. Regionalebene bezogen waren, wo es um Fragen der Erziehung und Ausbildung, des Dienstes und Bewußtseins der Talente, des Gemeinschaftslebens, der Person in der Gemeinschaft, der Leitung, der Gelübde und entscheidenden Normenwerte und um dringende Bedürfnisse ging. Das heißt, die Interviews sollten die "gelebte Wirklichkeit" wiedergeben.
3. Schließlich eine Dokumentenanalyse: die Konstitutionen, Generalrichtlinien, Ausbildungsrichtlinien, das Wesen des apostolischen Dienstes, die Gründungsgeschichte und verschiedene Verordnungen wurden unabhängig voneinander analysiert, d.h. auf Werte untersucht. Der Sinn dieser Analyse und Wertfeststellungen war, zu erkennen, wozu der Herr die Kongregation durch die Dokumente aufruft, wo jede Provinz steht und wo der Platz jeder einzelnen Schwester ist.

Da der ganze Erneuerungsprozeß ein Unterscheidungsprozeß ist, ist es nötig zu fragen, was mit dem Wort "unterscheiden" gemeint ist. Es geht um "die Fähigkeit, das Gute vom Bösen zu unterscheiden, das Planen und Wirken Gottes in der Welt zu sehen". (47) Im Prozeß des Unterscheidens geht es darum, die Zeichen Gottes für mich zu erforschen und zwar durch eine Überprüfung meiner eigenen Werte. Ideen, Vorstellungen und damit auch Werte wurden immer schon durch das gesprochene Wort weitergegeben. Im 1. Buch der Bibel lesen wir, wie

das gesprochene Wort Gottes die geschaffene Ordnung hervorbrachte. Gott sprach - so geschah es. Dieser Effekt wird nach dem Buch Genesis "Genesiseffekt" genannt. Gott wandelt durch sein gesprochenes Wort innere Bilder in die Realität um, die Sprache ist also wirk-mächtig. Was aber diese Wirkmächtigkeit der Sprache ausmacht, sind Werte, Werte die uns befähigen und antreiben zum Tun. Werte sind also jene Entscheidungen, die in meinem Leben Vorrang haben. Es sind Zeichen von Gottes Wirken, die mich zum Leben in Fülle führen wollen. Unterscheiden ist deshalb ein Prozeß, der sich auf meine einmaligen Werte gründet.

Die Forschungsarbeit von Omega fand 125 überkulturelle Werte heraus, die dann in 50 Werte zusammengefaßt werden konnten. Diese 50 Werte waren die Grundlage der Fragen der HALL TONNA Liste, der Interviews und der Dokumentenanalyse. Mit diesen 50 Werten wurde ein Diagramm erstellt, ein sogenannter Bewußtseins-Pfad, der die Entwicklungsstufen des Menschen aufzeigt. Aus der ausgefüllten HALL TONNA Liste sind die Werte und Prioritäten jeder Schwester ersichtlich. Je nachdem, welche Werte für sie entscheidend sind, befindet sie sich in einer bestimmten Entwicklungsstufe auf dem Bewußtseins-Pfad. Der Bewußtseins-Pfad ist in 4 Phasen eingeteilt, jede Phase in 2 Stufen, wovon die 1. Stufe die persönlichen Werte und die 2. Stufe die Werte innerhalb einer institutionellen Umgebung anzeigt. Diese beiden Stufen wiederum sind in jeweils 2 Wertegruppen unterteilt. Die 1. Wertegruppe gibt die Ziel-Werte, die 2. Wertegruppe die Mittel-Werte an.

Zwischen allen Ziel-Werten gibt es eine Verbindung, weil sie aufeinander aufbauen. Mittel-Werte gibt es mehr als Ziel-Werte, da diese die verschiedenen Methoden bezeichnen, die verschiedenen Menschen brauchen, um die gleichen Langzeitziele zu erreichen. Ganz wichtig ist die Einsicht, daß keine Phase übersprungen werden kann.

Eine andere Möglichkeit den Bewußtseins-Pfad einzuteilen, ist die Einteilung in Zyklen. Hall und Tonna unterscheiden 7 Wachstumszyklen des geistlichen Weges. Hinter jedem dieser Zyklen steht eine bestimmte Weltsicht und geistliche Erfahrung, d.h. jeder Zyklus hat bestimmte kennzeichnende Merkmale. Jede der 4 Phasen des Bewußtseins-Pfades repräsentiert einen

Entwicklungszyklus, aber auch der Übergang von einer Phase zur nächsten ist ein eigener Entwicklungszyklus (vgl. das zusammenfassende Diagramm auf der nächsten Seite). Die Wertegruppen in jedem Zyklus zeigen eine einzigartige Weise die Welt zu betrachten, für jede Schwester sind ihre Werte und damit ihre Weltsicht charakteristisch. Wenn sich die Lebensumstände ändern, ändern sich auch gleichermaßen die vorrangigen Wertegruppen.

Eine 3. Einteilungsmöglichkeit des Bewußtseins-Pfades ist die Unterteilung in Bereiche des Handelns, der Entscheidung und der Vision. Diese Bereiche sind nicht vorherbestimmt, sondern hängen davon ab, wie jede Schwester die HALL-TONNA Liste ausgefüllt hat, welche Werte für sie wichtig sind.

- ° Der Bereich des Handelns umfaßt jene Werte und damit verbunden jene Fertigkeiten, die bereits entwickelt sind.
- ° Der Bereich der Entscheidung sind die Talente und Fertigkeiten an denen gegenwärtig mit aller Kraft gearbeitet wird.
- ° Der Bereich Vision umfaßt die Fertigkeiten und Werte, die angestrebt werden.

"Diese Bewegung von der Vergangenheit (Handeln) zur Gegenwart (Entscheidung) in die Zukunft (Vision) mit all den Möglichkeiten, die sie für dich einschließen, bildet den Inhalt des einmaligen Verlaufs deiner geistlichen Ausbildung." (48)

Das Glaubenszentrum der SSM:

Im nun folgenden möchte ich mich nicht mit den vielfältigen Werteanalysen der einzelnen Schwestern beschäftigen, sondern mit dem Prozeß der Dokumentenanalyse, in dem es darum ging das Glaubenszentrum, das ist das Charisma der Gemeinschaft, ihre besondere Aufgabe in der Kirche herauszufinden. Die Ergebnisse der Dokumentenanalyse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

"Kirche vor dem II. Vatikanischen Konzil

- Hierarchische Struktur
- Institution als Gottesreich auf Erden
- Betonung des Gehorsams gegenüber dem Kirchenrecht
- Institutionelle Sicht der Aufgabe und des Dienstes

DER BEWUSSTSEINS-PFAD

| <u>Phase I</u> | | <u>Phase II</u> | |
|-------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <u>Stufe a) Ziele</u> | <u>Stufe b) Ziele</u> | <u>Stufe a) Ziele</u> | <u>Stufe b) Ziele</u> |
| 1 Selbsterhaltung 3 Staunen/ Ehrfurcht | 4 Sicherheit | 7 Familie/Zugehörigkeit 8 Selbstwert | 14 Arbeit/Selbstvertrauen 15 Anbetung/Gottesdienst 16 Spiel |
| <u>Stufe a) Mittel</u> | <u>Stufe b) Mittel</u> | <u>Stufe a) Mittel</u> | <u>Stufe b) Mittel</u> |
| 2 Sicherheit/ Überleben | 5 Genuß durch Sinnesempf. 6 Eigentum | 9 Zugehörigk./ (Beliebtheit) 10 Fürsorge/ Pflege 11 Kontrolle/ Pflicht 12 Tradition 13 Soziales Ansehen | 17 Leistung/Erfolg 18 Verwaltung/ Management 19 Institution 20 Patriotismus/ Loyalität 21 Bildung 22 Qualitätsarbeit/ Technologie 23 Gesetze/Pflicht |
| <u>Phase IV</u> | | <u>Phase III</u> | |
| <u>Stufe b) Ziele</u> | <u>Stufe a) Ziele</u> | <u>Stufe b) Ziele</u> | <u>Stufe a) Ziele</u> |
| 48 Transzendenz/ Erhabenheit | 45 Weisheit | 34 Neue Ordnung 35 Würde/Gerechtigkeit 36 Kunst/Schönheit 37 Einsicht 38 Einkehr/Meditation | 24 Gleichheit 25 Selbstverwirklichung/ Ganzheit 26 Dienstleistung/ Diensterweisung |
| <u>Stufe b) Mittel</u> | <u>Stufe a) Mittel</u> | <u>Stufe b) Mittel</u> | <u>Stufe a) Mittel</u> |
| 49 Gemeinnützige Technologie 50 Recht/ Weltordnung | 46 Wort/ Prophet 47 Gemeinschaft/ Einfachheit | 39 Verantwortlichkeit 40 Gemeinschaft/ Unterstütz. 41 Losgelöstsein 42 Gemeinschaftliche Mission 43 Forschung/ Wissen 44 Intimität, Vertrautheit | 27 Autonomie/ Selbständigk. 28 Einfühlungsvermögen/ Großzügigkeit 29 Gesetze, Richtlinien 30 Persönliche Autorität 31 Ausdruckskraft/ Anpassungsfähigkeit 32 Gesundheit/ Wohlergehen 33 Suchen/ Forschen |

Kirche nach dem II. Vatikanischen Konzil

- Kollegiale Autorität
- Kirche und Welt in einer Übergangszeit
- Bewegung auf gegenseitige Abhängigkeit hin
- Bewegung aus Unabhängigkeit heraus
- Bewegung auf eine neue Auffassung von gemeinsamer Aufgabe hin
- Neues Dienstbewußtsein
- Neues ökumenisches Bewußtsein
- Neues Aufgabenbewußtsein

Schlußfolgerung

- Ein anderes Verständnis von Gemeinschaft, Gelübde, Dienst, Leitung
- von den Leitungspersonen oft erfahren als Streß, persönliche Zerrissenheit, Verwirrung." (49)

Das alles ist für eine Zeit des Überganges natürlich, kann aber nur mit den Augen des Glaubens wirklich verstanden werden.

In einer Wertedialektik, das ist eine bildhafte Darstellung von Werten, die miteinander in einer Wechselbeziehung stehen, wurden die Werte, die aus der Analyse der Dokumente herausgefunden worden waren, nach einer notwendigen, geringfügigen Umordnung dargestellt.



Was bedeuten nun die einzelnen Werte?

Dienstleistung/Berufung heißt, seine einmaligen Fähigkeiten und Talente benützen, um durch Beruf, Beschäftigung oder Berufung zur Gestaltung der Gesellschaft beizutragen.

Einsicht/Gemeinschaftlich bedeutet die Begabung, eine Gemeinschaft fähig zu machen, durch reflektierendes Gebet und ehrliches Gespräch zu Entscheidungen zu kommen, die, auch wenn sie eine langfristige Planung benötigen, von der ganzen Gemeinschaft getragen werden.

Gegenwärtigsein/Verweilen bedeutet ganz dasein und auf eine andere Person eingehen, so daß diese Person zur Selbsterkenntnis kommen kann. Die Voraussetzung dafür ist das Kennen der eigenen Person.

Teilen/Zuhören/Vertrauen heißt: in einer Atmosphäre des Vertrauens, die es mir ermöglicht ganz ich selbst sein, die ausgesprochenen und oft auch nicht ausgesprochenen Schwierigkeiten, Sorgen und Freuden anderer erkennen und in mich aufnehmen können. So kann Verbundenheit und Zusammengehörigkeit erlebt werden, Bestätigung und Heilung.

Integration/Ganzheit meint die innere Freiheit und die Einheit von Körper und Geist, Leib und Seele. Der Beitrag des Einzelnen, das Einsetzen der Fähigkeiten, die gegenseitige Ergänzung, das Mit- und Füreinander wird spürbar entwickelt.

Losgelöstsein/Alleinsein: Freiheit gewähren, Loslassen können, die "Freiheit von" ermöglicht die "Freiheit für". Im letzten geht es um die Qualität der Beziehung zu Gott und zu den anderen.

Kontemplation ist das Bemühen des Menschen, alle Empfindungen, alle Kräfte auf Gott hin auszurichten, durch Selbstdisziplin und meditatives Gebet zur Einheit mit Gott zu gelangen und dadurch auch zu einer größeren Einheit mit anderen Menschen.

Der Wert Kontemplation ist das zentrale Charisma der Gemeinschaft. Kontemplation ist das vorgestellte Ziel; ein Ziel, das aber wieder zurückwirkt, wie in einer Kreisbewegung, auf Dienstleistung/Berufung und Einsicht/gemeinschaftlich. Das heißt mit anderen Worten: das angestrebte Ziel, das Eins werden mit Gott ist zugleich die Kraftquelle für den aufopfernden Dienst am Nächsten.

In derselben Weise wurden auch die 3 Gelübde in den Dokumenten untersucht und die dynamische Beziehung zwischen ihnen aufgezeigt.

a) Armut wird nicht mehr so institutionell verstanden, d.h. von der Kongregation zum Zweck des Dienens vorgeschrieben, sondern als ein persönlich gewählter Lebensstil. Armut ist so nicht nur ein Mittel zum Zweck, sondern ein Zweck, ein Ziel an sich. Dieses Verständnis von Armut, das bei HALL TONNA mit Gerechtigkeit gleichgesetzt wird, kann

aber nur stufenweise erreicht werden. Zu Beginn geht es im sogenannten Grundzyklus um das Abgeben und um das Trennen von materiellem Besitz. Im 2. Zyklus, dem Institutionalenen Zyklus, wird Armut als Armut um des Dienstes willen gesehen. Wer Dinge gebrauchen will, muß um Erlaubnis bitten. Im 3. Zyklus, dem Kommunalen Zyklus geht es um ein einfaches Leben in Solidarität mit den Armen. Im abschließenden 4. Zyklus, dem prophetischen Zyklus ist Armut das völlige Losgelöstsein in Einheit mit Jesus; das Leben in Armut hat auch den Sinn, die Armut in der Welt zu lindern.

- b) Keuschheit wird mit menschlicher Identität gleichgesetzt. Für Schwestern heißt das: Sie ist ein Ausdruck der fraulichen, sexuellen Identität; d.h. keusch leben und lieben kann ich im letzten nur, wenn ich voll zu mir als Frau, und zu meinem Frausein stehen kann. Dann bedeutet Keuschheit nicht eine Leugnung der Sexualität, quasi eine "Beschneidung", wie im 1. Zyklus, dann ist auch keine Sublimierung oder ein begrenztes Lieben im Sinne einer freigewählten Keuschheit, die zur Liebe führen kann, gemeint, wie in den nächsten beiden Entwicklungsphasen, sondern dann bedeutet Keuschheit Intimität, innerste Beziehung, mystische Vereinigung.
- c) Gehorsam steht in Wechselbeziehung zur Führung. Er ist das entscheidende Gelübde, das die Führungspersonen zu höchster Kollegialität und Zusammenarbeit aufruft. Gehorsam ist zusammen mit der Keuschheit ein Ausdruck der menschlich-fraulichen Identität. Nicht blinder Gehorsam, das Befolgen von Gesetzen, Regeln und Ordnungen auch nicht nur das gemeinsame Erforschen des Willen Gottes sind das Ziel, sondern das Losgelöstsein in Einheit mit Gott.

Was kann diese Untersuchung von Omega, diese Herausarbeitung von Werten nun konkret für den geistlichen Fortschritt jeder Schwester bringen? Ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, möchte ich in 8 Punkten die meiner Meinung nach wichtigsten Ergebnisse dieses Neubelebungsprozesses zusammenfassen.

1. Jede Schwester mußte sich mit ihren persönlichen Werten und Fähigkeiten auseinandersetzen und sich ganz konkret

- der Frage stellen: Was bestimmt mein Leben? Wo sind meine nicht nur gewünschten, sondern tatsächlichen Prioritäten?
2. Persönliche und gemeinschaftliche Bedürfnisse wurden aufgedeckt.
 3. Das Glaubenszentrum, das Charisma konnte zusammenfassend dargestellt werden und kann nun so als Überprüfungsmaßstab dienen.
 4. Es konnte analysiert werden, ob die Hilfsmittel für die angestrebten Zielwerte überhaupt passend sind, sowie nach geeigneten Lösungen gesucht werden.
 5. Allein ist ein geistlicher Fortschritt schwer, deshalb ist der Austausch und das offene Gespräch sehr wichtig.
 6. Jede Schwester konnte erkennen, daß es ganz konkret um ihre Person geht. Sie ist nicht in erster Linie ein Mitglied der Gemeinschaft, sondern Person und kann sich so voll in die Gemeinschaft einbringen.
 7. Die ganze Kongregation konnte mit Hilfe eines einheitlichen Systems analysiert werden.
 8. Die Analyse ging auf die Zeichen der Zeit ein und zeigte einen möglichen Weg in die Zukunft.

An einem einfachen Beispiel soll der Sinn des Erneuerungsprozesses deutlich werden, am Beispiel der unter dem Kreuz ihres Sohnes stehenden Maria. Die schmerzhafteste Mutter ist ja die besondere Patronin der Kongregation. Je nachdem in welcher Phase sich eine Schwester gerade befindet, kann sich ihre Sichtweise von Maria stark verändern. In der 2., institutionellen Phase, wo weniger die Person, sondern die Institution im Vordergrund steht, und Gott als Meister und Lehrer, vertreten durch die Diener und Priester der Kirche, gesehen wird, wo das sakramentale Leben und das persönliche Gebet sehr wichtig ist, können wir das Bild von Maria unter dem Kreuz etwa so beschreiben: Traurig, verwundet und innerlich steht sie am Fuße des Kreuzes. Sie sorgt sich um ihren geschundenen Sohn. Leiden und geduldige Ausdauer sind für sie notwendig und die Ergebenheit in die Vorfälle des Lebens versteht sie als den Willen Gottes. Maria sorgt sich und wird von anderen umsorgt.

In der 3. Phase, dem kommunalen Zyklus, in dem Gott als ein persönlicher Freund und Begleiter erfahren wird, der mich bei der neuen Erfahrung der von ihm gegebenen Talente unterstützt, ist die Sichtweise der schmerzhaften Mutter eine andere: Maria ist mit ihrem Sohn so stark verwurzelt, daß sie das Leiden übersteigen und so mit dem Leib Christi, der seine Kirche ist, auf neue Weise auferstehen kann. Ihr Glaube und ihre vertrauensvolle Hoffnung kommen aus einer liebenden Beziehung. Sie bleibt nicht bei ihrem eigenen Leid stehen, sondern ist auf das Leiden anderer ausgerichtet, sie leidet mit anderen mit. Die Gegenwart anderer hilft ihr, ihr eigenes Leiden zu mildern.

Es wäre aber einseitig nur die positiven Seiten des Erneuerungsprozesses zu sehen, ohne nicht auch auf einige Schwierigkeiten, die es bei diesem Prozeß gibt, hinzuweisen.

1. Das größte Problem ist die wissenschaftliche, und daher zum Teil unverständliche, Sprache. Deshalb ist eine vollständige, aber vereinfachte Darstellung nötig. Diese kann aber immer nur in kleinen Schritten erfolgen, da das Arbeitsleben der Gemeinschaft in gewohnter Weise weiterläuft und speziell akademisch ausgebildete Schwestern fehlen.
2. Aus den meist jahrzehntelang eingefahrenen Geleisen auszubringen, ist sehr schwer; die offene Bereitschaft, Neues und Ungewohntes anzunehmen, ist nicht immer vorhanden.
3. Es geht hier um einen längeren Prozeß, der nur langsam und stufenweise fortschreiten kann - das "Endresultat" ist nicht gleich sichtbar.
4. Auf den ersten Blick haben all diese Werte und Phasenunterscheidungen nichts mit der eigenen Erfahrung zu tun.
5. Es wäre die ganz persönliche Auseinandersetzung jeder Schwester mit ihrem Werteprofil, aber auch mit dem Glaubenszentrum der Gemeinschaft nötig, dafür fehlt aber oft die Zeit.
6. Der Lebenssinn, die Lebensqualität jeder Schwester wird in Frage gestellt; eine ganz neue Auseinandersetzung mit ihren Prioritäten wäre nötig.

Was nun aus dem Erneuerungsprozeß gelernt, und wie er weitergeführt wird, wird die Zukunft zeigen; dies hängt vor allem von

der Bereitschaft ab, sich ständig neu auf den Weg zu machen, in der Gewißheit: ER geht mit.

5.4. Abschließende persönliche Gedanken (50)

Spricht man heute mit einigen älteren Schwestern, so kann man hören: Ich weiß nicht, warum heute alles anders ist, als früher. Auf einmal mußte alles geändert werden, und jetzt sieht man die Scherben. Vieles, was so geschehen ist, ist noch nicht aufgearbeitet. Man steht vor der Frage, ob man wieder zum Alten zurückkehren, oder so weitermachen soll. Alles, was wir an Erneuerung im Ordensleben sehen, ist auf 3 Wurzeln zurückzuführen: Die 1. Wurzel ist das, was durch das 2. Vatikanum und Perfectae Caritatis herausgehoben wurde - die Bedeutung der einzelnen Ordensperson, die Wichtigkeit zwischenmenschlichen Lebens, die Mitverantwortlichkeit aller und das Bewußtsein, daß wir in der Welt und nicht auf dem Mond leben. Der 2. Anstoß zur Erneuerung kam von den Ordensgemeinschaften selbst. Immer ging es um die Frage: Was ist denn heute unser Charisma?

Den 3. Anstoß gab die Umwelt, die durch ihren raschen Wandel eine Anpassung des geistigen Lebens an die Notwendigkeiten des Apostolates verlangte.

Wenn früher junge Mädchen in den Orden eintraten, hatten sie oft die Vorstellung: Mein Gott, wie ist die Welt böse. Wenn ich nun ins Kloster gehe, erwartet mich das Paradies. Auch heute noch erwarten sich viele in der Ordensgemeinschaft ein besseres und idealeres Zusammenleben, als in der Welt. Die Schwestern selbst glauben, daß Christus von ihnen mehr verlangt, als von den Christen in der Welt - und damit überfordern sie sich.

Der hl. Thomas von Aquin unterscheidet zwischen Naturordnung und Gnadenordnung. Er sagt: Die Gnadenordnung setzt die Naturordnung voraus; sie ergänzt und erhöht sie, aber sie zerstört sie nicht. D.h., ich muß zuerst nach einer geglückten Naturordnung trachten. Diese besteht aus 3 Ebenen: der Ich-Du Beziehung, der Ich-Wir Beziehung (Gruppe, Gemeinschaft) und der Ich-Es Beziehung (Institution, Kongregation, Arbeit). Diese Naturordnung ist vom Schöpfer in den Menschen hineingelegt und nun kommt es auf das richtige Verhältnis dieser 3 Ebenen an.

Was gehört zu einem geglückten Ordensleben? Sind alle 3 Ebenen im Ordensleben möglich und wie schaut etwa die Ich-Du Beziehung aus? Für die Christen bedeutet diese Ich-Du Beziehung Ich und Christus. Das Du ist nicht etwas, was ich mir ausgesucht habe, sondern ist ein Geschenk, nämlich meine persönliche Berufung. Diese Ich-Du Beziehung ist eine persönliche, individuelle Beziehung und kann nicht durch das Ich-Gemeinschaft ersetzt werden. Dadurch ist auch eine persönliche Spiritualität für den einzelnen notwendig und in Krisenzeiten müssen wir uns fragen, wie es mit unserer Ich-Du Beziehung, Ich-Berufung, Ich-Christus Beziehung steht. Es ist deshalb notwendig, daß ich meine Arbeit zurücklassen und zum Herrn in die Kapelle gehen kann. Das wird auch meine Ich-Es Beziehung bereichern.

Dieses Ich-Du ist aber nur möglich, wenn ich meine Berufung als Angebot annehme und pflege. Wichtig ist auch, daß in dieser Ich-Du Beziehung echte Freundschaften möglich sind. Die Betonung liegt auf dem Wort in. Denn nur in Christus können andere Ich-Du und Ich-Wir Beziehungen dauerhaft und ohne anderes zu zerstören, bestehen. Ein teilweises Ich-Christus und Ich-Freund geht auf Dauer nicht, denn jede Ich-Du Beziehung ist in ihrer Form exklusiv.

So müssen wir uns immer wieder bewußt machen: geglücktes Ordensleben in der Gemeinschaft ist nur möglich, wenn ich die Ich-Du Beziehung in meiner Berufung lebendig erhalte, erfahre und vertiefe. Dies verlangt einen persönlichen, unersetzbaren Raum für die Ich-Du Pflege. Dafür muß in einer Gemeinschaft immer Platz sein. Dann ist auch die Erfüllung unserer Sendung in der Welt, um Gottes Erlöserliebe zu offenbaren und alles in Christus zu erneuern, möglich. (51)

"Die Berufung zum Ordensleben wird immer eine Herausforderung zur fortgesetzten Umkehr des Herzens und des Dienstes für sein Volk sein als eine lebenslange Antwort der Liebe.

So wichtig ist die Treue zur Umkehr des Herzens und zum Dienst an anderen, daß dies das glaubwürdige Zeichen ist, an dem wir erkannt werden, das andere veranlaßt zu sagen:

'Wir wollen mit euch gehen; denn wir haben gehört: Gott ist mit euch' (Sach 8, 23)." (52)

1. Ausbildungsrichtlinien 1983 S. 15
2. Brockmann S. 23
3. Reichert, Heldenmütiger Einsatz S. 25
4. Stabat mater Jg 26/2 S. 102
5. ebd. S. 103
6. Stabat mater Jg 26/2 S. 103
7. Ausbildungsrichtlinien 1983 S. 15
8. Ausbildungsrichtlinien 1983 S. 14 f.
9. Plan S. 7
10. Plan S. 8
11. Röm 6,5
12. Unser Lebensweg 1979 Art. 28
13. Plan S. 27
14. Phil 2,1-2
15. Joh 13,34-35
16. Gal 3,20
17. Plan S. 45
18. Unser Lebensweg 1979 Art. 30
19. Plan S. 66
20. Unser Lebensweg 1979 Art. 9
21. 2 Kor 5,17 f.
22. Phil 3,20-21
23. GS 39
24. Eph 2,8-9
25. Unser Lebensweg 1979 Art. 26
26. 2 Kor 3,17
27. Mt 10,8
28. Mi 6,8
29. Unser Lebensweg 1979 Art. 45
30. Plan S. 121
31. Unser Lebensweg 1979 Art. 4
32. Joh 4,34
33. Mt 28,18 f.
34. Plan S. 131
35. Unser Lebensweg 1979 Art. 58
36. Gen 33,4
37. Kol 1,19-20
38. GS 24
39. LG 31

40. Plan S. 191
41. Jes 43,1.5
42. LG 68
43. Plan S. 197
44. Unser Lebensweg 1979 Art. 48
45. Plan S. 197
46. vgl. Gen 1
47. Handbuch S. 2
48. Handbuch S. 19
49. Handbuch S. 42
50. Einige Aussagen habe ich aus einem Vortrag von P. J. Schasching übernommen.
51. vgl. Unser Lebensweg 1979 Art. 42
52. Ausbildungsrichtlinien S. 18 f.

VI. VERZEICHNIS DER VERWENDETEN LITERATUR

- Ankenbrand Johanna, Bericht über die Entstehung der Konstitutionen der Genossenschaft der Schwestern v.d. Schmerzhaften Mutter, Rom 1939 (handschriftliche Abschrift)
- dies., Briefe und Berichte an Msgr. Jaquemin 1889 - 1907
- Antoniutti Ildebrando (Kardinal), Das Ordensleben in der nachkonziliaren Zeit. Ansprache auf der 16. Hauptversammlung der Vereinigung Höherer Oberinnen Italiens (U.S.M.I.), Rom 15. - 21.1.1968
- Antwortschreiben der Generaloberin der Karmeliten, Augsburg 4.12.1882 (beglaubigte handschriftliche Abschrift)
- Ave Mater Dolorosa (A.M.D.) Jg 1-16, Abenberg 1955 - 1970
- Bertsche Leopold, Direktorium Sponsae. Kurzansprachen für die gottgeweihten Jungfrauen. Bd. 1-6, Marienstatt ⁷1959
- Bierbaum Athanasius, Zwölf Heilige Stunden in Lesungen, Betrachtungen und Wechselgebeten aus Schrift und Liturgie nebst Messe vom Gebet Jesu im Ölgarten, Werl ¹⁴1961
- Das Charisma der Mutter Franziska Streitel. Vorträge von Norbert Brockman. Hrsg. v.d. Schwestern von der Schmerzhaften Mutter, Milwaukee 1978 (A.M.D. Ergänzungsband)
- Constitutionen der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter: Mutter Franziska, Normen, Rom 1883
- Regel und allgemeine Normen für die Schwestern der Katholischen Lehrgesellschaft, o.O. 1884
- Jaquemin, Constitutionen der barmherzigen Schwestern von der schmerzhaften Mutter, [Rom] 1885 (eigene Handschrift)
- Constitutionen der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter, Luxemburg 1898
- Constitutionen der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter, Luxemburg 1899 (überarbeitete Fassung)
- Constitutionen der Schwestern vom dritten Orden des hl. Franciscus genannt Schwestern von der Schmerzhaften Mutter, Rom 1911
- Constitutionen der Schwestern vom dritten Orden des hl. Franziskus genannt Schwestern von der Schmerzhaften Mutter, Rom 1926

- Erklärung der Konstitutionen der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter. Nach Konferenzen des Monsignore Georg Jaquemin, Vatikan 1929
- Und niemand füllt jungen Wein in alte Schläuche, Lucas 5,37. Dekrete der ersten Sitzungsperiode des Besonderen General-Kapitels, Milwaukee 24.6. - 31.7.1968
- Konstitutionen der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter. Franziskanerinnen des klösterlichen Dritten Ordens des heiligen Franziskus von Assisi, Rom 1969 (Erster Entwurf)
- Unser Lebensweg. Überarbeitete Interim-Konstitutionen der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter vom regulierten dritten Orden des heiligen Franziskus von Assisi. Hrsg. v. 12. Generalkapitel der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter, Rom 1971
- Unser Lebensweg. Konstitutionen der Gemeinschaft der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter vom 3. Orden des hl. Franziskus von Assisi. Hrsg. v. 13. Generalkapitel der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter, Rom 1975
- Unser Lebensweg. Konstitutionen der Kongregation der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter. Dritter Orden des heiligen Franziskus von Assisi. Hrsg. v. 14. Generalkapitel, Rom 1979
- Courtouis Gaston, Stunden mit Jesus. Betrachtungen für Ordensfrauen. Bd. 1-4, Wien ²1959
- Cyprianus (Pater) an die Generaloberin der Karmeliten, Würzburg 1.12.1882 (beglaubigte handschriftliche Abschrift)
- Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens (Perfectae caritatis), Trier 1967 (Konzilstexte-Deutsch Heft 5)
- Edwein Robert, Franziskus M. vom Kreuze Jordan (Johann Baptist) Der junge Gründer 1878 - 1886, Zug 1983 (Documenta et Studia Salvatoriana. Tom. XIV)
- Emmerich Anna Katharina, Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi. Hrsg, v. Clemens Bretano, Regensburg ²⁵1906
- Eßer Kajetan, Leben und Regel. Direktorium für ein Ordensleben in franziskanischem Geiste, Werl 1965
- Eßer Kajetan, Hardick Lothar, Die Schriften des hl. Franziskus von Assisi, Werl ⁴1972

- Franziska (Mutter), Briefe an P. Franziskus Jordan SDS
1883 - 1885, Rom 1975 (Abschrift der Originalbriefe)
dies., Briefe an Msgr. Joch, 1893 ff. (maschinschriftliche
Abschrift)
dies., Briefe an Sr. Scholastika 1889 (maschinschriftliche
Abschrift)
dies., Briefe an ihre Eltern und ihre Schwester Hedwig 1869
ff. (maschinschriftliche Abschrift)
dies., Brief an ein Fr. Maria, Rom 22.2.1890 (maschin-
schriftliche Abschrift)
dies., Brief an den Bischof von Augsburg, Würzburg September
1881 (maschinschriftliche Abschrift)
Gebetbuch der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter,
Chicago [1905]
Gebetbuch der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter,
Eichstätt ³1951
Generalrichtlinien der Kongregation der Schwestern von der
Schmerzhaften Mutter. Dritter Orden des heiligen Franziskus
von Assisi. Hrgs. v. 14. Generalkapitel, Rom 1979
Giovannini Luigi, So wie einst Abraham... Leben und Spiri-
tualität von Mutter Franziska Streitl, Gründerin der
Schwestern von der Schmerzhaften Mutter, Wien [1983]
Handbuch für die Leitung der Provinz Österreich. Erarbeitet
im Auftrag des Generalkapitels vom Provinzkapitel der
österreichischen Provinz, Wien 1979
Hardick Lothar, Grau Engelbert (Hrsg.), Die Schriften des
heiligen Franz von Assisi, Werl 1981 (Franziskanische
Quellenschriften Bd. 1)
Heilige Schrift, Einheitsübersetzung, Stuttgart ⁴1981
Heilige Kongregation für die Ordensleute und Säkularinsti-
tute, Instruktion über die zeitgemäße Erneuerung der
Ausbildung zum Ordensleben, Vatikan 1969
dies., Das Ordensleben und die Förderung des Menschen. Die
kontemplative Dimension des Ordenslebens, Vatikanstadt
1980
Jaquemin Georg, Briefe an Mutter Franziska, Rom 19.6.1890
(maschinschriftliche Abschrift)
ders., Briefe an Father Joch, Marshfield 31.12.1912
(maschinschriftliche Abschrift)

- ders., Konferenzen und Betrachtungen Bd. 1-3, Milwaukee 1955
- ders., Morgen-Betrachtungen. Bd. 1,2,4, Milwaukee 1932
Bd. 3, Abenberg 1958 (Nachdruck)
- ders., Belehrungen für die Vorgesetzten, o.O. o.J.
(maschinschriftliche Abschrift)
- Jakubowski M. Killiana, Chronik 1883 ff. (gekürzte Abschrift)
- Johanna (Mutter), Das selige Hinscheiden unserer Ehrwürdigen
Mutter Stifterin M. Franziska Streitl v. Kreuz 6.3.1911,
o.O. o.J.
- Johannes Paul II (Papst), Redemptionis donum Apostolisches
Schreiben. An die Ordensleute über das gottgeweihte Leben
im Licht des Geheimnisses der Erlösung, Vatikan 1984
- Jordan Johann Baptist, Geistliches Tagebuch 1875 - 1894,
Zug 1980
- Kempfen Thomas von, Die Nachfolge Christi, Köln o.J.
- Klösterliche Übungen und Gebräuche der Schwestern von der
Schmerzhaften Mutter, Abenberg 1961
- Koller Carmeline, Walk in Love, Mother Mary Frances Streitl
Foundress of the Sisters of the Sorrowful Mother, Chicago 1981
- Krautwurst Karl, Die Ordensgründerin Mutter Franziska
Streitl, o.O. 1986
- Ledig Barbara, Hall Brian, Schwestern von der Schmerzhaften
Mutter Leben. Handbuch Erkennen-deuten, o.O. 1985
(maschinschriftliches Manuskript der Forschungsgruppe
Omega)
- Mayer Josef, Schanz Johannes, Betrachtungen über das Leben
und die Geheimnisse unseres Herrn Bd. 1-5, o.O. 1956
(Betrachtungen über Ordensfrauen I)
- Motuproprio "Ecclesiae Sanctae", Apostolisches Schreiben.
Normen zur Ausführung einiger Dekrete des Zweiten
Vatikanischen Konzils. Papst Paul VI. Revidierte
Übersetzung, Trier 1967 (Nachkonziliare Dokumentation
Bd. 3)
- Neubelebung aus unserem Charisma. Dateninterpretation
Österreich, Jänner bis Februar 1987 (Arbeitstagung
Dateninterpretation II, maschinschriftliches Manuskript)
- Offizium parvum. Beatae Mariae Virginis. Die kleinen Tag-
zeiten Unserer Lieben Frau. Latein und Deutsch, Paderborn
18₁₉₅₅

- Pankratius (Bischof), Antwortschreiben auf den Brief vom September 1881 am 17.1.1882 in Augsburg (beglaubigte handschriftliche Abschrift)
- Paul VI (Papst), Apostolische Unterweisung. Über die Erneuerung des Ordenslebens nach der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils (Evangelica Testificatio), Vatikan 1971
- Plan für die Ausführung unseres Lebensweges, [Milwaukee] 1983
- Aus den Prozeßakten der Dienerin Gottes Mutter Franziska. Bd. 1-2, Rom 1964
- Provinzrichtlinien Österreich. Kongregation der SSM, Österreich 1984
- Psalmen zu Ehren der heiligsten Herzen Jesu, zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria und auf den Namen des glorwürdigen heiligen Vaters Joseph, München o.J. 32. Aufl.
- Rahner Karl, Vorgrimler Herbert, Kleines Konzilskompodium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums, Freiburg i. Br. ¹⁶1982
- Reichert Aquilinus (Hrsg.), Ein kurzes Lebensbild der ehrwürdigen Mutter M. Franziska Streitl, Stifterin der Genossenschaft der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter, o.O. o.J. (Manuskript für ihre Schwestern)
- ders., Heldenmütiger Einsatz für ideales Ordensleben der Dienerin Gottes Mutter Franziska Streitl nach ihren Briefen vom Februar 1883 bis Juli 1885 an Pater Jordan, o.O. o.J. (Manuskript für die Schwestern der Genossenschaft der Schmerzhaften Mutter)
- ders., Mutter Franziska Streitl. Ihr Leben und Wirken, Rom 1946
- ders., Die Artikel für die Zeugen des Diözesanprozesses über den Ruf der Heiligkeit, der Tugenden und der Wunder der Dienerin Gottes Mutter Franciska Streitl, Stifterin der Genossenschaft der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter in Rom, Vatikan 1937
- Rodriguez Alfons, Übung der christlichen Vollkommenheit und Tugend, Regensburg ⁵1915

Roth Herbert, Ordensleben als Zeugnis des Glaubens. Tonband-
abschrift einer Ordenstagung, Wien 1971 (Ordenstagung St.
Klaraheim, Vöcklabruck 1971)

Rotzetter Anton u.a., Franz von Assisi. Ein Anfang und was
davon bleibt, Zürich ²1981

Stabat mater Jg 18-28, Abenberg, später Rom 1972 - 1982
(vormals A.M.D.)

Unterwegs. Ausbildungsrichtlinien, o.O. 1983